Heute auf Seite 3: Rückkehr zu den Grundwerten

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 43

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 22. Oktober 1977

C 5524 C

Das Frankfurter „Soll und Haben"

Bund der Vertriebenen beging seinen 20. Jahrestag

Am 27. Oktober 1955 schlossen sich in Bonn nach langwierigen Verhandlungen der Bund der vertriebenen Deutschen (BvD) und der Verband der Landsmannschaften (VdL) im Bund der Vertriebenen (BdV) zusammen. Am 14. Dezember 1958 wählte die erste Bundesversammlung in Berlin nach Maßgabe des in der Satzung verankerten „Zwei-Säulen-Prinzips" das Präsidium mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Hans Krüger, dem späteren Bundesvertriebenenminister, an der Spitze.

Wer die politische Bedeutung dieses Schrittes ermessen will, muß sich die damalige Situation vor Augen halten. Innenpolitisch harrten noch erhebliche Probleme der Eingliederung, so vor allem die Verbesserung des Lastenausgleichs, der Lösung. Aber die parlamentarische politische Kraft der Vertriebenen, auf die es entscheidend ankam, war durch das Ausscheren des BHE aus dem Bundestag 1957 und die Zerfallstendenzen der „Vertriebenen-Partei" auch in den Ländern wie an der Spitze erheblich geschwächt worden. Die Vertriebenen setzten nunmehr ihre Hoffnungen auf das Wirken des geeinten Bundes der Vertriebenen im vorparlamentarischen Raum.

Außenpolitik bahnte sich mit dem Berlin-Ultimatum Chruschtschews im Frühjahr 1957 und die Moskauer Friedensvertragsnoten an Bonn und die Westmächte eine möglicherweise entscheidende Entwicklung an. Der Kreml drängte schon damals auf die Anerkennung der „Realitäten" des gewaltsam geschaffenen Status quo an Oder und Neiße, auf Anerkennung der „DDR", auf Neutralisierung des Status von Berlin, das zur Freien Stadt erklärt werden und dem Zugriff der „DDR" ausgeliefert werden sollte wie auch zur vorbehaltlosen Annullierung des Münchener Abkommens.

Die Front bröckelte ab ...

In der Bundesrepublik Deutschland zeichnete sich angesichts dieser Entwicklung ein Abbröckeln der bis dahin weitgehend geschlossenen „deutschland- und ostpolitischen Front" der Parteien ab. FDP und SPD hatten Anfang 1958 im Bundestag Anträge gestellt, die darauf abzielten, die Bundesregierung zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten zu veranlassen. Beide Parteien waren der Meinung, daß die „Normalisierung" des deutschen Verhältnisses zu diesen Staaten nur durch Anerkennung des territorialen Status quo zu erreichen sei und starke Kräfte in diesem Lager neigten schon damals dazu, diesem prekären Ansinnen zu entsprechen. Nicht zuletzt dank der Wachsamkeit der damaligen Spitzenführung der Vertriebenen-Verbände, hier seien nur die Namen Jaksch, Kather, Manteuffel-Szoege und Rehs genannt, konnte diese Entwicklung, gestützt auf den starken Bund der Vertriebenen und gleichgerichtete parlamentarische Kräfte, zunächst gebremst bzw. unter Kontrolle gebracht werden. Das Zusammenspiel des Bundes der Vertriebenen mit der Bundesregierung anläßlich der Genfer Außenministerkonferenz 1959 war beredtes Zeugnis dieser Bestrebungen und zugleich Höhepunkt der politischen Geltung des BdV. Sie kam auch in dem sogenannten Jaksch-Bericht des Bundestages von 1961 zum Ausdruck, dem die oben zitierten Anträge von FDP und SPD zugrunde lagen und in dem der Bundestag kraft seiner Zustimmung die Bundesregierung anhielt, bei Aufnahme von Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten die völkerrechtlich abgesicherten Positionen in den Gebiets- und Grenzfragen aufrechtzuerhalten.

Erst 1970 fielen dann, nach dem Ausscheiden der Unionsparteien aus der Regierungsverantwortung, unter der SPD/FDP-Regierung mit den Ostverträgen und dem Grundlagenvertrag mit der „DDR" die unglückseligen Würfel der „Anerkennung" des Status quo, was zu verhindern auch dem geschlossenen Einsatz des Bundes der Vertriebenen vom vorparlamentarischen Raum her nicht gelang und wohl auch kaum gelingen konnte.

Czajas Rechenschaftsbericht

In seinem großen Rechenschaftsbericht in der Paulskirche konnte Präsident Czaja im Rückblick ausschließlich auf die jüngste Phase, die Zeit nach den Ostverträgen, dennoch die Bilanz ziehen, daß für die Vertriebenen und damit für Deutschland „noch nicht alles verloren" sei. „Wir mußten", so räumte er ein, „viele Rückschläge hinnehmen, dabei auch Enttäuschungen von geschichtlichem Ausmaß. Unsere Warnungen wurden durch die Entwicklung eher bestätigt als widerlegt. Aber gerade nach den Rückschlägen konnten wir in einem Teilbereich mit besonderer Befriedigung feststellen: Rechtlich ist die ganze deutsche Frage offen geblieben. Das wäre dann viel, wenn es in die Überzeugung breiter Bevölkerungsschichten eingeht und ein fester politischer Wille dahinter steht." Unter Bezugnahme auf die Auslegung der Ostverträge und des Deutschlandvertrages durch das Bundesverfassungsgericht, durfte Czaja zu Recht feststellen, daß die Karlsruher Vorbehalte „nicht zuletzt unter Benutzung mancher unserer Argumente" formuliert worden seien.

Hinsichtlich der Bemühungen um die bürgerlichen Grundrechte der in den Heimatgebieten Verbliebenen sagte Czaja, Endziel dieser Bemühungen wäre die Zuerkennung von völkerrechtlich abgesichertem Volksgruppenrecht. Ein Erfolg auf diesem Gebiet würde auch die schwierigen Probleme der Fortführung der Aussiedlung einer Kompromißlösung zuführen können, eine Möglichkeit, die bis dahin in Warschau, Prag und Bukarest wie vor allem auch in Moskau jedoch bisher keineswegs in Betracht gezogen worden ist.

Im Ablauf der Geschichte

Die Versammlung in Frankfurt, die Paulskirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, angeregt durch den Zuspruch von seiten der Gastredner aus Bonn, ließ eindrucksvoll erkennen, daß der Verband nach wie vor geschlossen und gleichgestimmt die von Czaja anvisierten Ziele weiter verfolgen wird, was auch auf der anschließenden Mitarbeitertagung und in der Bundesversammlung zum Ausdruck kam. Für die künftige Entwicklung wird jedoch langfristig alles davon abhängen, ob und in welcher Zahl und Gesinnung die nachfolgende und die jüngste Generation in die Reihen der Gründer, die sich, dem biologischen Ablauf folgend, zu lichten beginnen, vordringen und die Politik des Bundes der Vertriebenen mit gleicher Zielsetzung und Energie fortführen wird.

Diesen Prozeß zu beflügeln und zum Erfolg zu führen, bedarf es vor allem, auch das wurde in Reden und Diskussionen nur zu klar, des forcierten Einsatzes bildungspolitischer Mittel und Möglichkeiten vor allem in schulischem Bereich und der Aktivierung der Solidarität im Volke. „Wenn uns morgen die Kräfte zu diesem Ringen fehlen", so schloß Czaja zuversichtlich seine Ausführungen, „werden andere, mittleren und jungen Alters da sein, die diese Aufgabe erfüllen". Das übrige bleibe dem unergründlichen Ablauf der Geschichte überlassen.



Festakt in der Frankfurter Paulskirche: (von li. n. re.): Bundesinnenminister Maihofer, BdV-Präsident Czaja, CDU-Vorsitzender Helmut Kohl und Stadtrat Gerhardt bei der Veranstaltung zum 20jährigen Bestehen des Bundes der Vertriebenen Foto AP

Schon bei fehlgeschlagener Tat ...

H. W. — An dieser Stelle sollte eigentlich eine Betrachtung zu der Feierstunde in der Frankfurter Paulskirche erscheinen, über die wir in nebenstehendem Beitrag berichten. Unsere Leser werden Verständnis dafür haben, wenn wir dieses Thema in die nächste Ausgabe nehmen und heute unsere Gedanken dem grausigen Geschehen zuwenden, das sich in diesen Tagen und Stunden vollzieht. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß, wie es bereits in der letzten Folge dieser Zeitung angesprochen wurde, fraglich ist, ob das Leben auch nur eines Unschuldigen geopfert werden darf, wenn andererseits der Staat sich nicht in der Lage sieht, oder, was sehr viel schlimmer wäre, er sich nicht bereitfindet, Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß das Leben seiner Bürger wirksam geschützt wird.

Sicherlich wird man Verständnis für die Entscheidung der Karlsruher Verfassungsrichter haben, wenn sie dem Sicherheitsbedürfnis der Gesamtheit zu entsprechen versuchen. Diese Gesamtheit wäre mit Sicherheit noch stärker gefährdet, wenn die Terroristen wüßten, daß sie mit weiteren Erpressungen jeden Austausch erwirken können. Niemand in Bonn ist zu beneiden, der in diesen schweren Stunden Verantwortung trägt, wenngleich sicherlich auch die Frage auftreten wird, ob die angewandte Taktik richtig war. Die Antwort wird hier zunächst vom Erfolg bestimmt.

Dieses Drama wird in diesen Tagen durchgestanden werden müssen — mit allen Bitternissen. Doch — und jetzt stellt sich die entscheidende Frage: was wird für die Zukunft getan und wie werden Freiheit und Sicherheit der Bürger gewährleistet? Läßt das Verhalten einiger Abgeordneter im Zusammenhang mit dem Gesetz über die Kontaktsperre den Schluß zu, daß, aus welchen Gründen auch immer, eine wirksame Eingung des Terrorismus behindert wird?

Wenn dem so sein sollte, so sei daran erinnert, daß die Sozialdemokraten des Jahres 1922 sich bereitfänden, wirksame Gesetze zum Schutz der Republik zu erlassen. Ausgangspunkt für diese Überlegungen und Entscheidungen waren die Morde an Matthias Erzberger am 26. 8. 1921 und an Walter Rathenau, der am 24. Juni 1922 das Opfer eines Attentats geworden war.

Die „Verordnung zum Schutz der Republik", von dem sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert erlassen, drohte bereits demjenigen Freiheitsstrafen an, der öffentlich Gewalttaten gegen damalige oder frühere Regierungsmitglieder „verherrlicht oder billigt" oder sie „belohnt oder begünstigt" und nach dem Republikschutzgesetz vom 21. 7. 1922 wurde mit „Zuchthaus nicht unter fünf Jahren oder mit lebenslangem Zuchthaus" bestraft, wer „an einer Vereinigung oder Verabredung teilnimmt", die bezwecken, Mitglieder der Regierung des Reiches oder eines Landes zu töten. Doch dieses Gesetz war noch sehr viel weitgehender: nach § 1, Abs. 2, wurde „mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus" bestraft, wer an einer solchen Vereinigung beteiligt war „und ihre Bestrebungen kannte", was also praktisch bedeutete, daß selbst derjenige mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus bestraft werden konnte, der mit einer fehlgeschlagenen Tat in Verbindung gebracht wurde. Auch dann, wenn er mit der Tat selbst nichts zu tun hatte, jedoch einer entsprechenden Vereinigung angehörte und deren Ziele ihm bekannt waren. Bedroht wurden auch diejenigen, die die Tatbeteiligten „mit Rat und Tat, insbesondere mit Geld unterstützen".

Der Raum reicht nicht aus, um dieses Gesetz eingehend zu kommentieren und die Bestimmungen über die Einrichtung eines Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik darzulegen — doch es sollte nicht verschwiegen werden, daß dieses Gesetz durch Professor Radbruch, eines entschiedenen Gegners der Todesstrafe — nun als Reichsjustizminister — unterzeichnet wurde. Allein die Strafandrohung bewirkte, weitere Mordversuche und Attentate auszuschließen.

Selbst wenn heute die Situation anders und noch härter als zu Zeiten Weimars sein soll, so sollte das für die Volksvertreter kein Grund sein, weicher zu sein als die sozialdemokratischen Abgeordneten des Reichstages, die diesem Gesetz ihre Zustimmung gaben.

Am Anfang der zwanziger Jahre erfolgten Morde an Reichsfinanzminister Erzberger und Reichsaußenminister Walter Rathenau. Die Anschläge auf Philipp Scheidemann und den Publizisten Maximilian Harden galten — um in der Terminologie der damaligen Zeit zu bleiben — sogenannten „Novemberverbrechern" und einem ihnen zugeordneten Literaten. Diese verwerflichen Taten wurden von rechtsstehenden Nationalisten unternommen.

Jedoch bereits knapp einen Monat nach dem Mord an Rathenau verabschiedete der Reichstag — mit den Stimmen der Sozial-

demokraten das „Gesetz zum Schutz der Republik", auf das wir vorstehend eingegangen sind. Wenn heute nun — und darüber kann wohl kein Zweifel bestehen — sich unser Staat wieder in einer ernsten Gefahr befindet, während Eskalationsmöglichkeiten den Verantwortlichen bekannt sein müssen, darf eine wirksame Vorbeugung und eine schlagkräftige Bekämpfung des Terrorismus etwa nicht deshalb verhindert oder auch nur verzögert werden, weil die Täter diesmal ganz eindeutig von links kommen.

*

Wenige Stunden, bevor diese Ausgabe gedruckt wird, erfährt die Öffentlichkeit, daß die 86 Geiseln auf dem Flugplatz Mugadischu durch den Einsatz von Anti-Terrorspezialisten (GSG 9) befreit wurden. Zu der Trauer um den ermordeten Piloten tritt Befriedigung darüber, daß es durch entschiedenen Einsatz gelungen ist, 90 Menschenleben zu retten.

Dieser Erfolg wurde durch Kooperation zwischen Bonn und Mugadischu möglich.

Nicht zuletzt durch den entsandten Unterhändler der Bundesregierung, Staatsminister Wischnewski. Vielleicht aber auch begünstigt dadurch, daß Franz Josef Strauß in seinem Gespräch mit König Khaled in Riad den Monarchen gebeten hat, den als erheblich einzuschätzenden Einfluß Saudi-Arabiens auf Somalia zugunsten der Bonner Vorstellungen zu nutzen.

Mit Recht hat Bundeskanzler Schmidt, der auch seinerseits ein Telefonat mit dem Staatschef von Somalia geführt hatte, nach Abschluß der Aktion betont, daß die Bundesrepublik Deutschland diese Hilfe nicht vergessen werde.

Gedenken an Egbert Otto

Hamburg — Die Redaktion des Ostpreußenblattes gedachte des 9. Todestages ihres früheren Verlagsleiters und legte am Grab Egbert Ottos auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf einen Kranz nieder.

Ost-Berliner Boykott

Ost-Berlins Kunstfunktionäre haben ihre Zusage zurückgezogen, der Hamburger Kunsthalle vierzehn Gemälde von Philipp Otto Runge für eine Ausstellung als Leihgabe zu überlassen: Begründung: In Hamburg wird auch ein Werk Runges aus dem Besitz der Sammlung Preußischer Kulturbesitz in West-Berlin gezeigt, auf die die ‚DDR' einen Rechtsanspruch erhebt.

Wehrsold wird erhöht

Das Bundesinnenministerium bereitet eine Gesetzesvorlage mit dem Ziel vor, den Wehrsold ab 1. Januar um eine Mark am Tag zu erhöhen. Ein Grenadier erhält dann 6,50 Mark.

Ja zur Kernenergie

1000 Betriebsratsvorsitzende aus dem ganzen Bundesgebiet, Vertreter von zwei Millionen Arbeitnehmern, haben gestern in Dortmund den Ausbau der Kernenergie gefordert. Sie verlangten die Beendigung der endlosen Debatten über Kernkraftwerke sowie den Startschuß für neue Investitionen und damit für neue Arbeitsplätze.

Hubert Ney wurde 85

Hubert Ney, erster gewählter Ministerpräsident des zur Bundesrepublik gehörenden Saarlandes und ehemaliger CDU-Landesvorsitzender, ist 85 Jahre alt geworden. In Saarlouis geboren und von Hause aus Jurist, gilt Ney als eine der markantesten politischen Persönlichkeiten in der zwanzigjährigen Geschichte des jüngsten Bundeslandes.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

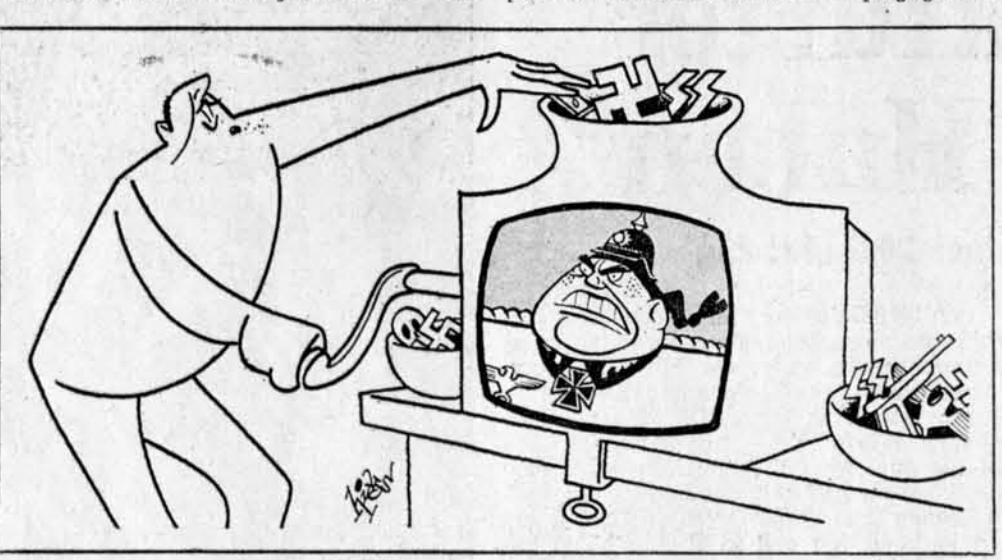
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Innere Sicherheit:

DKP als fünfte Kolonne Moskaus

Deutsche Maoisten warnen – Erschreckendes „Report"-Interview

Bonn — Die seit einigen Wochen im Raum stehende Frage, ob die kommunistischen Gruppen in der Bundesrepublik verboten werden sollen und ob die „Deutsche Kommunistische Partei" (DKP) hiervon ausgenommen werden soll, wird in den Bundestagsparteien unterschiedlich beurteilt. Insider in Bonn wollen wissen, daß ein Verbot der KPD schon aus dem Grunde nicht in Frage kommen werde, weil der frühere Bundeskanzler Brandt bei seinem Zusammentreffen mit dem sowjetischen KP-Chef



Nachbarliche Fernseh-Produktion

Zeichnung aus „Die Welt"

Breschnew in dessen Urlaubsort Oreanda auf der Krim diesem die Zulassung der KP zugestanden habe. Der Vorstand der bayerischen CSU hat sich dafür ausgesprochen, bei einem Verbot der K-Gruppen auch die DKP als Nachfolgeorganisation der KPD mit einzuschließen. Eine Ausahme der DKP würde zwangsläufig zu „einer Aufwertung gegenüber ihrem bisherigen Status führen und die Bekämpfung verfassungsfeindlicher Aktivitäten und die Fernhaltung von Verfassungsfeinden aus dem öffentlichen Dienst erschweren." Die Parteiführung der CSU hat damit den gleichen Standpunkt eingenommen, der schon von der CSU-Landesgruppe im Bundestag vertreten wurde.

Nach der Auffassung des CDU-Sicherheitsexperten Karl Mildner bedarf das Verbot der DKP keiner Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, sondern lediglich einer Anordnung des Bundesinnenministers. Es stehe außer Zweifel, so Mildner in einem Gespräch mit der „Welt", daß die DKP mit ihrer verfassungsfeindlichen Zielsetzung die Ersatzorganisation der im August 1956 vom Bundesverfassungsgericht verbotenen KPD sei. Die Frage, ob die DKP als eine Ersatzorganisation anzusehen ist, wird in Bonn seit Jahren praktisch nicht beantwortet und man bringt die Zurückhaltung der Bundesregierung eben in Verbindung mit der angeblichen Zusage an Breschnew. Beobachter der Bonner Szene sind der Meinung, daß sich die Regierungsparteien vielleicht zu einem Verbot der KP-Gruppen entschließen, die DKP jedoch von dem Verbot ausnehmen wollen.

Interessanterweise haben sich in die Diskussion jetzt auch noch die „verfassungstreuen Maoisten Deutschlands" eingeschaltet. Sie sind gegen ein Verbot der K-Gruppen — aber jedoch nur aus dem Grunde, weil ein solches Verbot der DKP „der fünften Kolonne Moskaus" nützen und „die Angriffe auf den demokratischen Staat nicht wirkungsvoll eindämmen" würde.

Die „Maoisten" stufen die K-Gruppen als „reaktionäre Kräfte" ein, die ihre Gegner mit „Aufhängen" und „Bergwerk" bedrohen und sie als „Schweine" beschimpfen. „Doch seien sie nicht so gefährlich anzusehen wie die DKP, hinter der der größte Feind des Fortschritts in der heutigen Welt" stehe.

Eine Kostprobe allerdings von der Auffassung in den K-Gruppen vermittelte ein Fernsehinterview, das im ARD-Magazin „Report" gesendet wurde und sich zwei Spitzenfunktionäre von K-Gruppen sich zum politischen Mord und zum Kampf gegen die demokratische Ordnung der Bundesrepublik bekannten. In diesem „Report"-Interview bejahte die KPD/ML (Kommunistische Partei Deutschland/Marxisten/Leninisten) deren ZK-Mitglied Gernot Schubert ausdrücklich den politischen Mord. Ähnlich äußerte sich in der Sendung der Sekretär des KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschland), Gerhard Schmierer.

Gernot Schubert erklärte: „Wir wollen diesen kapitalistischen Staat beseitigen. Wir werden uns natürlich gegen die wenden, die die Ausbeutergesellschaft mit Zähnen und Klauen verteidigen. Man kann nur über die gewaltsame Revolution der Arbeiter und Bauern diesen kapitalistischen Staat zerschlagen. Das ist notwendig, um die Bourgeoisie zu stürzen. Die Reaktion, die Bourgeoisie geht mit Mord gegen Arbeiter, gegen Kommunisten vor, und wir wären naiv und Pazifisten, wenn wir uns das gefallen lassen würden. Das heißt: Um das Ziel, den Sozialismus zu erreichen, muß man die Ausbeuter und Unterdrücker niederhalten, und sie auch bestrafen, wenn es notwendig ist." Den Einwand von „Report", also auch liquidieren?" bejahte Schubert: „Wenn es notwendig ist, selbstverständlich."

Schubert betonte, daß seine Partei auf den Tag der Illegalität vorbereitet sei. Denn der Klassenkampf sei kein Spiel, „sondern es ist ein Kampf auf Leben und Tod, der damit enden wird, daß die Bourgeoisie gestürzt wird, niedergehalten wird und beseitigt wird. Deshalb müssen wir uns darauf vorbereiten. Deshalb haben wir immer schon gesagt, daß die legalen Bedingungen, unter denen wir heute arbeiten, zeitweilig sind, und wir müssen uns vorbereiten auf illegale Bedingungen."

Auf dieses Interview werden wir in der nächsten Ausgabe ausführlich eingehen.

Medienmonopol:

Polens Bischöfe warnen

Hirtenbrief über „Radio Vaticano" verbreitet

Bonn — Die polnischen Bischöfe haben in einem am 18. September in allen Kirchen des Landes verlesenen Hirtenbrief scharfe Kritik am Monopol der kommunistisch gelenkten Massenmedien geübt. Der Brief wurde auch vom polnischsprachigen Dienst von Radio Vatikan verbreitet.

„Darf die Kirche gleichgültig bleiben? Dürfen alle Christen und Menschen guten Willens passiv bleiben? Darf die Kirche weiter schweigen, wenn die christlichen Grundsätze der sittlichen Ordnung verletzt werden?", fragen die Bischöfe.

Der Hirtenbrief richtet an die Gläubigen die Aufforderung: „An diesem Jahrestag der Massenmedien sehen wir uns veranlaßt, liebe Kinder Gottes, euch an eure Pflichten zu erinnern — die Pflicht, alles, was ihr hört, seht oder lest, mit den echten Werten des christlichen Lebens, mit den Grundsätzen des Glaubens und der Sittlichkeit, der katholischen Soziallehre und Familientradition zu vergleichen.

Alle Christen müssen, wenn sie Rundfunk- oder Fernsehprogramme verfolgen, ins Theater oder ins Kino gehen, Zeitungen lesen, eine kritische Bewertung des Inhalts und eine korrekte Auswahl treffen. Vor allem müssen sie sich daran erinnern, daß sich die Massenmedien in den Händen von Leuten befinden, die sich von den Prinzipien eines kämpferischen Atheismus und einer Ideologie leiten lassen, die allen Religionen — und deshalb auch der katholischen Kirche — feindlich gesinnt sind.

Katholische Eltern müssen daran denken, daß sie vor ihrem Gewissen die ernstzunehmende Verpflichtung haben, Wachsamkeit zu üben, damit Shows, Rundfunksendungen und Zeitschriften — vor allem Illustrierte, in denen die guten Sitten verunglimpft werden — aus ihren Heimen verbannt werden ...

Wir richten an die staatlichen Behörden, die die Kontrolle über alle Massenmedien ausüben, die nachdrückliche Forderung, daß die Ausstrahlung von Sendungen und Texten, in denen die religiösen Gefühle der katholischen Gemeinde verunglimpft und die Prinzipien der christlichen Sittlichkeit verletzt werden, verhindert wird, daß Kinder und junge Menschen von diesen Medien nicht demoralisiert werden und daß in den öffentlichen Medien keine kulturellen Gewaltpraktiken angewendet werden, was eine Verletzung der Rechte und des Gewissens der Bürger bedeuten würde.

Gleichzeitig richten wir an die staatlichen Behörden die Bitte, der Kirche die Möglichkeit zu geben, die Heilige Messe über Rundfunk und Fernsehen für alle diejenigen übertragen zu dürfen, die an ihr nicht persönlich teilnehmen können. Wir bitten schon seit langer Zeit um die Möglichkeit, den Gottesdienst im Rundfunk für die Kranken zu übertragen. Die Gemeinde hat ein Recht darauf, und im Namen der sozialen Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung erwartet sie geduldig, daß ihre Wünsche respektiert werden."

Schulsenator:

Schulbuchempfehlungen

Keine amtliche Sprachregelung

Der Berliner Schulsenator Walter Rasch hat in einer Antwort auf eine Anfrage im Berliner Abgeordnetenhaus darauf hingewiesen, daß es sich „bei den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen um Empfehlungen und nicht um amtliche Sprachregelungen handelt."

Rasch erklärte: „Unbeschadet ihrer Bedeutung, zum Abbau von Vorurteilen und zum Verständnis der besonders belasteten deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte einen wichtigen Beitrag zu leisten, stellen die Empfehlungen nach dem Urteil von Mitgliedern der deutschen Schulbuchkommission ein Ergebnis von Kompromissen dar; sie sollen ‚zum Nachdenken und zur Diskussion anregen' und sind ergänzungsbedürftig."

Ferner führte Rasch in seiner schriftlichen Antwort aus:

„Eines der wesentlichsten Kriterien für die Prüfung von Schulbüchern in den Fächern der politischen Bildung ist nach wie vor die wissenschaftliche Zuverlässigkeit und die Ausgewogenheit in der Darstellung historischer Ereignisse.

Schulbücher, die unter diesen Voraussetzungen gegen die angestrebte Verständigung mit der Volksrepublik Polen verstoßen, werden in Berlin nicht zugelassen.

Der SPD-Abgeordnete Horst Kollat hatte den Senator aufgefordert, einen Forschungsauftrag mit dem Arbeitstitel „Inwieweit entsprechen die in Berlin zugelassenen Schulbücher und Rahmenpläne den ‚deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen'?" zu erteilen. Diese Forderung lehnte Rasch ab.

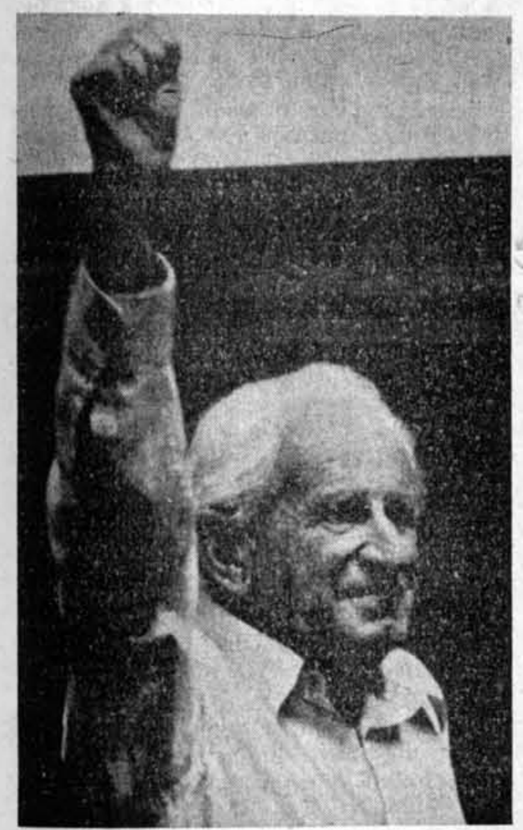
Rückkehr zu den Grundwerten

VON DR. HEINZ GEHLE

Nur wenige Menschen sind sich der Tatsache bewußt — viele wollen nicht einmal daran erinnert sein —, daß das Kernproblem der Demokratie die Freiheit ist. Jede Demokratie ist gefährdet, und sie bereitet sich selbst den Untergang, wenn sie Freiheit in Zügellosigkeit und Austoben persönlicher Brutalität ausarten läßt. Es sollte selbstverständlich sein, daß derjenige, der brutal die Grundfreiheiten und seinen Staat mißachtet, nicht mehr unter dem Schutz der Freiheitsrechte steht.

Freiheit kann nur dem Wohl der Menschen dienen, wenn ihr Grenzen gesetzt sind, und wenn sie in Verbindung mit anderen Werten gesehen wird.

Klassisch wurde die Freiheit wiederholt in Frankreich definiert. Bei dem Denker Joseph Joubert (1754 bis 1824) hieß es: „Es soll in einem wohlregierten Staate nirgends, auch nicht in den Kleidern und der Lebensweise, eine zügellose Freiheit herrschen... Maßlose Freiheit ist, wo immer sie auch sein mag, ein maßloses Übel... Eine unbeschränkte Freiheit — wo es auch sei — zu fordern, ist Willkür, denn überall, wo der Freiheit keine Schranken gesetzt sind, herrscht Willkür." Jeder Mensch sollte die Definition der Französischen Revolution kennen: „Die Freiheit ist das Vermögen des Menschen, all seine Fähigkeiten nach seinem Gefallen auszuüben. Sie hat die Gerechtigkeit als Regel, die Rechte der anderen als Grenzen und das Gesetz als Si-



Prof. Marcuse: Freiheit von Schuldgefühlen

cherheit." Schließlich sei noch der französische Staatspräsident, Valéry Giscard d'Estaing, der am 7. September 1976 sein Buch „Französische Demokratie" beendete, zitiert:

„Daher muß sich die demokratische Gesellschaft der Selbstdisziplin ihrer Mitglieder vergewissern, indem sie alle, die diese kollektiven Freiheiten ausüben, zum Nachdenken über die Grundsätze anregt, die sie sich zu eigen machen müssen: Objektivität, Mäßigung, Achtung vor den Empfindungen anderer, Recht auf Berichtigung. In einer pluralistischen Gesellschaft ist es nicht nur Sache des zentralen Gesetzgebers, sondern auch jeder sozialen Gruppe, die Grenzen zu ziehen, die nicht überschritten werden dürfen, wenn man nicht der Gewalt Vorschub leisten will." Die Öffentlichkeit darf nach Giscard d'Estaing keine Nachsicht zeigen: „Sie muß einen Abscheureflex entwickeln gegenüber den geröteten Gesichtern und hysterisch kreischenden Stimmen und dem Vokabular der Maßlosigkeit und der Drohung. Sie muß all das verurteilen, gleich woher es kommt, und sobald es sich zeigt." Die Väter des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 haben sich klar zur staatlichen Gewalt bekannt und die Grenzen der Freiheit aufgezeigt.

Die Behauptung ist nicht gewagt, daß die Entwicklung des Terrorismus bis in unsere Tage hinein nicht denkbar gewesen wäre, wenn nur folgende Artikel des Grundgesetzes so ausgelegt worden wären, wie sie niedergeschrieben wurden: Art. 1 „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt"; Art. 2 „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die Verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt"; Art. 5 (3) „Kunst und Wissenschaft, Lehre und Forschung sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung"; Art. 18 „Wer die Freiheit der Meinungsäußerung, insbesondere die Pressefreiheit (Art. 5, Absatz 1), die Lehrfreiheit (Art. 5, Absatz 3), die Vereinigungsfreiheit (Art. 8), die Versammlungsfreiheit (Art. 9)... zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht, verwirkt diese Grundrechte..."; Art. 21 (2) „Parteien, die nach ihren Zielen oder nach dem Verhalten ihrer Anhänger darauf ausgehen, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu beseitigen oder den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu gefährden, sind verfassungswidrig..." Verantwortlichen deutschen Politikern der Jahre 1969 bis 1977 kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie sich nicht dieses so gut durchdachten Instruments so bedienten, wie es selbstverständlich sein müßte. Das ist eine unverzeihliche Unterlassungssünde, die noch schwerer wiegt, da sie viele Mühe aufwandten, um dem strafbar gewordenen Verurteilten möglichst viele Annehmlichkeiten zu verschaffen und sogar den brutalsten Verbrechern noch Sonderrechte einzuräumen, die dem nur „kleinen Ganoven" niemals zugebilligt werden.

Die Demokratie kann in Stunden der Herausforderung nicht auf die Ausübung der ihr vom Gesetzgeber übertragenen Macht verzichten. Von ihr wird Autorität erwartet, die auf einem hohen und geistigen Können beruht. Professor Dr. Theodor Litt, der zwei Diktaturen erlebte, stets Haltung zeigte und so ein großes Vorbild als Professor, Bekenner, war, legte 1942 in seiner Schrift „Staatsgewalt und Sittlichkeit" die erst 1948 veröffentlicht wurde, grundsätzliche Gedanken nieder, die gerade heute hohe Beachtung verdienen. Bei der Erörterung seines Themas stellte er fest, daß Ordnung nicht ohne Gewalt geschaffen werden könne: „Zum Entscheidenden stoßen wir erst mit der Erkenntnis vor, daß ohne das Eingreifen der Gewalt die Ordnung nicht nur zur Anerkennung gelangen, sondern nicht einmal ein klares Profil gewinnen würde. Die Ordnung ist auf den geburtshelferischen Beistand angewiesen, der ihr von der Gewalt geleistet wird."

Jeder Staat muß auf der Jugend aufbauen. Sein Umgang mit jungen Menschen und sein Bemühen um ihre Erziehung und Bildung bestimmt maßgeblich das Schicksal kommender Generationen, aber auch das der Generationen, die in einem bestimmten Zeitabschnitt leben. Nichts ist schlimmer und gefährlicher als die politische und geistige Überforderung der Jugend, die ohne die notwendigen Erfahrungen und das unverzichtbare Fachwissen schon Einfluß auf die Politik ihres Landes und ferner Staaten nehmen will. Sie tut dies mit dem ihr eigenen Ungestüm und wurde sogar jahrelang zur „Unruhe" aufgestachelt. Auf Warner vor dieser „Unruhe" hörte man nicht. Vielleicht wird jetzt endlich die historische Schuld eines Professors Herbert Marcuse



Demonstration für Baader: „Wenn Freiheit"...

angeprangert, der Teile der Jugend geradezu „verführte". Wie verlockend klangen doch seine Forderungen: „Freiheit von Schuldgefühlen", „Freiheit von unliebsamen Problemen", „Freiheit von allem Ärger", „Freiheit von jeder Art Einordnung in soziale Ordnungsstrukturen", „Freiheit der Triebe".

„Es ist etwas anderes, ob die jungen Menschen in Empörung und Maßlosigkeit schwelgen, das ist ihre Sache, oder ob sie, gekühlt durch den Ruf der Zeit, sich für nüchterne Wirklichkeitsmenschen halten. Der Wein muß gären, aber daß er zu frühe ausgegoren haben will, das ist bedenklich. Es entstehen weiche und unausgereifte Menschen, wenn das Leben zu früh und zu schnell zur Höhe aufklimmen will." Es sei noch hinzugefügt, daß einige von ihnen, weil sie sich selbst überschätzen, unzufrieden sind, und mit Bankraub, Erpressung und Mord ihr Utopia errichten wollen. Wer sich zum Helfershelfer dieser Verbrecher macht, der kann nicht als „Sympathisant" bezeichnet werden. Vielmehr spendet er sein Wohlwollen und Mitgefühl einem „liebenswerten" Menschen, der nur aus „reiner Menschlichkeit" wahllos von Fall zu Fall Menschen aus dem einfachen Volk umbringt, weil er damit die „Großen" treffen will, die durch viel Mühen und wissenschaftliche Anstrengungen zum Erfolg gekommen sind und damit zur beneideten Autorität der menschlich gescheiterten Berufsrevolutionäre geworden sind.

Es geht nicht an, daß nicht wenige Lehrer und Professoren bewußt als Ziel ihrer Bildungsarbeit die Züchtung von Revolutionären ansehen, die gegen die Ordnung anrennen und rücksichtslos ihren Egoismus vertreten. Ein Bundespräsident irrte, als er nicht nur wichtige Ereignisse der deutschen Geschichte und historische Persönlichkeiten völlig einseitig auslegte, sondern sogar die Zeiten der Aufstände als besonders empfehlenswert pries und Museen zur Erinnerung daran einrichten ließ. Könnte es nicht sein, daß einige Verbrecher unserer Zeit, wenn sie nur als Terroristen bezeichnet werden, in ihrer Verblendung wenigstens die Hoffnung hegen, einst im Museum posthum geehrt zu werden?

Es ist höchste Zeit, daß Geschichte wieder mit all ihren Höhen und Tiefen gelehrt wird. Dann werden junge Menschen endlich erfahren, daß in allen Zeiten die Heimat und das Vaterland geliebt wurden, und daß es viele Zeitabschnitte gibt, auf die jedes Volk stolz sein kann. Sie werden auch begreifen, daß Geschichte und Politik viel komplizierter sind, als man es ihnen heute einreden will. Das ist besonders in einer Zeit notwendig, da die Kontinente immer näher zusammenwachsen. Vieles ist aber nur zu verstehen, wenn die Eigenarten und historischen Begebenheiten der Völker bekannt sind. Wichtige Aufschlüsse dazu kann die Kenntnis der Literatur geben. Es reicht nicht aus, sich nur mit einigen Schriftstellern der Gegenwart zu beschäftigen. Die Weltliteratur ist reich an Beispielen, die mitmenschliches Verhalten und die Regeln des Zusammenlebens der Menschen innerhalb einer Gemeinschaft zeigen. Mehr denn je sollten heute Werke der klassischen Literatur gelesen werden. In ihnen zeigt sich das Ringen zwischen Liebe und Ehre, Liebe und Pflicht, Pflicht und Vaterland, Gehorsam und Treue, Staat und Menschlichkeit. Einige der klassischen Tragödien, aber auch Komödien, sollten zur Pflichtlektüre werden. Goethe und Schiller, Corneille und Molière, Shakespeare und Milton, Dante und Petrarca, Cervantes und Lope de Vega sagen heute noch mehr über die Grundwerte der Menschen aus als viele Schriftsteller unserer Tage.

Es bleibt zu hoffen, daß unser Staat die Herausforderung erkennt und entsprechend handelt. Dazu ist es notwendig, daß die Politiker bei der Freiheit der Rede genau ihre Worte abwägen. Seiten über Seiten könnten mit Fehleinschätzungen und Verniedlichungen des Terrorismus durch Politiker, einige Theologen und Schriftsteller gefüllt werden. Ministerpräsident Heinz Kühn war es, der am 8. Februar 1975 erklärte: „Die Profiteure von Baader und Meinhof sind Strauß und Dregger. Sie treiben die Menschen an die Schwelle neuer Angstgefühle, und sie zerren ihre Gegner in den Morast neuer Verteufelungskampagnen ihrer Gläubigen, um allmählich das Amalgan der totalen Verteufelung zusammenzurühren." In „Contact", dem Organ der Jungen Gruppe der Gewerkschaft der Polizei, schrieb Willy Brandt Februar/März 1975: „Offenbar sind manche Kreise bei uns daran interessiert, in der Bevölkerung Unruhe zu verbreiten. Hier wird Angstpropaganda betrieben, die das kriminelle Verhalten einer kleinen Gruppe zur ernsten Bedrohung für den Staat hochstilisiert... Eine solche Pogromstimmung bringt den Staat aber tatsächlich in Gefahr..." Diese unbegreiflichen Aussagen übertraf Jochen Steffen im April 1975 noch in der Zeitschrift „Das da": „Strauß weiß als Reaktionär genau, wo die Macht steckt. Denn für sein Aufräumen benötigt er Gewalt, Einschüchterung, Terror... Das unterscheidet ihn von den terroristischen Anarchisten. Die wollen den Staat kaputtmachen... Was bei Strauß kaputtgemacht werden soll, sind die Grundlagen unserer Verfassung, die Freiheit und Vielfalt der Weltanschauung, der funktionierende Rechtsstaat, der Schutz der Minderheiten..." Mit diesen Aussagen richten sich alle drei selbst. Wenn es auch zu begrüßen ist, daß einige der großen Verharmloser heute anders reden, so wird man ihren verhängnisvollen Irrtum — oder war es gar Berechnung? — festhalten müssen.

Die Stunde der Umkehr und Rückkehr zu den Grundwerten ist gekommen. Es wäre verhängnisvoll, wenn später über die heutigen Politiker in Abwandlung eines Zitats von Joubert gesagt würde: „Sie glichen ungefähr den Leuten, die, wenn das Haus in Brand gesteckt ist, die Fackel und das gute Aussehen des Brandstifters bewundern und darauf ihre Klugheit beschränken."



... in Brutalität ausartet: **Schleyer-Attentat in Köln**



NEUES AUS BONN

Lambsdorff-Debüt

In seiner ersten Rede als Bundeswirtschaftsminister hat Otto Graf Lambsdorff (FDP) die Klage der Arbeitgeber beim Bundesverfassungsgericht gegen das Mitbestimmungsgesetz als in der Sache unbegründet bezeichnet.

Heer an Pensionären

Auf zehn aktive Beamte und Richter kommen in der Bundesrepublik derzeit sechs vom Staat unterhaltene Versorgungsempfänger. Für die Bundesländer hat das Statistische Bundesamt Wiesbaden eine Relation zwischen „Aktiven" und „Ehemaligen" von zehn zu fünf ermittelt. Bei den Gemeinden kommen jedoch bereits neun Versorgungsempfänger auf zehn Beamte. Bei der Bundesbahn ist dieses Verhältnis bereits umgekippt: Auf zehn aktive Bahnbeamte kommen schon zwölf Inaktive.

Tumult-Tote in Berlin

Die Tumulte auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz am vergangenen Freitagabend haben mindestens drei Menschenleben gefordert. Wie die Nachrichtenagentur Reuter aus zuverlässigen Quellen erfuhr, wurden zwei Volkspolizisten und ein junges Mädchen getötet. Ost-Berlin sprach von einer Falschmeldung.

Blüm für Brüsewitz-Zentrum

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Norbert Blüm hat seine ablehnende Haltung gegenüber dem Brüsewitz-Zentrum in Bad Oeynhausen aufgegeben und unterstützt jetzt diese Einrichtung. Er erklärte: „Ich habe damals meine Unterschrift unter dem Aufruf zur Gründung des Zentrums aufgrund unzutreffender Informationen zurückgezogen."

Bald drei Millionen Arbeitslose?

Der hessische DGB-Vorsitzende Jochen Richert rechnet in den nächsten fünf Jahren mit mehr als drei Millionen Arbeitslosen, wenn nicht bald marktpolitische Maßnahmen ergriffen werden.

Osswald gegen Staatsanwälte

Der während des Helaba-Skandals zurückgetretene hessische Ministerpräsident Osswald hat wegen „Verfolgung Unschuldiger" und Verletzung seiner Immunität als Abgeordneter Strafantrag gegen mehrere Frankfurter Staatsanwälte gestellt.

Terrorismus:

Löwenthal schreibt an Willy Brandt

Offener Brief des ZDF-Moderators an den SPD-Vorsitzenden: Zur Einkehr nie zu spät



München — Gerhard Löwenthal, Moderator des ZDF-Magazins, hat sich in einem „Offenen Brief" an den Vorsitzenden der SPD, Willy Brandt, gewandt und ihm vorgeworfen, an einer Entwicklung mitschuldig zu sein, die letztlich zum Verlust der Demokratie in der Bundesrepublik führen könne.

In diesem „Offenen Brief", der in der neuen Folge des „Deutschland-Magazin" veröffentlicht ist, schreibt Löwenthal, Brandts „skandalöse Versuche, die marxistisch-sozialistischen Wurzeln des Terrorismus zu leugnen", hätten ihn zu diesem Schritt veranlaßt. Noch im August 1977 habe der SPD-Vorsitzende auf dem Marktplatz in Eßlingen von „terroristischen Gruppen, die zu Unrecht linke genannt werden", gesprochen und seit dem Anschlag von Köln „kann man Sie beinahe täglich mit solchen Aussagen in den Massenmedien zitiert finden".

Er weist Brandt auf Worte von Helmut Schmidt hin, die dieser am 13. März 1975 im Bundestag sprach: „Wer nach den geistigen Ursachen fragt ... findet allerdings manchesmal übertriebene Langmut, übertriebene Duldsamkeit, manchesmal auch die Bereitschaft zur Bequemlichkeit, Positionen zu räumen, und er findet oft mangelnde Zivilcourage gegenüber den Kräften, die auf die Zerstörung demokratischer Einrichtungen gerichtet sind ..."

Löwenthal schreibt unter anderem: „Wenn heute noch — nach Drenkmann, Lorenz, Stockholm, Buback, Ponto und Schleyer, zu einem Zeitpunkt, zu dem 24 Tote den blutigen Weg deutscher Terroristen säumen — fünf Abgeordnete Ihrer Partei gegen ein dringend benötigtes Gesetz zur aktiveren Terrorbekämpfung stimmen ...,

- wenn immer noch junge Sozialdemokraten an deutschen Hochschulen Volksfrontbündnisse mit Kommunisten eingehen, gleichzeitig aber SPD-Mitglieder aus Ihrer Partei herausgeworfen werden, weil sie solche Volksfrontbündnisse anprangern, wie soeben in Berlin geschehen,
- wenn in Ihrer Partei in allem Ernst eine absurd anmutende Diskussion um die kommunistische Stamokap-Theorie im Gange ist,
- wenn Sie als Parteivorsitzender nichts dagegen unternehmen, daß Jungsozialisten in Bremen und Schleswig-Holstein Demokraten wie Strauß, Dregger, Carstens, Stoltenberg und Löwenthal als ‚für die Demokratie weitaus gefährlicher' — als nämlich die Terroristen — diffamieren, dann müssen Sie sich für eine Entwicklung mitverantwortlich machen lassen; die zur Gefährdung unseres demokratischen Staatswesens führen kann." Löwenthal meinte weiter, Brandt müsse sich „die Frage gefallen lassen, wann und wo Ihnen die Liebe zu diesem Volk abhanden gekommen ist".

Löwenthal betont, er kenne Brandt seit dem Jahre 1946 und habe einen großen Teil dessen Weges in Berlin mit Sympathie und aktiver Unterstützung begleitet. Damals habe die Sozialdemokratische Partei einen hohen Preis im Freiheitskampf gegen die kommunistischen Spalter in Ost-Berlin und der Zone durch Einkerkerung von Tausenden ihrer Mitglieder in die Zuchthäusern Ulbrichts gezahlt. Erst als Brandt dann 1969 den Weg zu mehr Sozialismus und weniger Demokratie angetreten habe, hätten sich ihre Wege gekreuzt.

Löwenthal, der in seinem Brief darauf hinweist, als Verfolgter des Nazi-Regimes, habe er fast alle Mitglieder seiner Familie in den Gasöfen Hitlers verloren, jedoch die Zeit der Nazi-Barbarei in Deutschland verbracht, fragt Willy Brandt, „ob sich Ihr Verhalten aus der Rückkehr zu den linksradikalen Wurzeln Ihrer politischen Existenz erklären läßt. Mitglied der extrem linken Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), Unterzeichner des ersten Volksfrontaufrufs 1936 im Pariser Hotel ‚Lutetia' gemeinsam mit deutschen Kommunisten, Kämpfer im spanischen Bürgerkrieg auf kommunistischer Seite, Verfasser politischer Vorstellungen über die Zukunft Deutschlands, wie Sie sie 1944 amerikanischen Stellen in Stockholm darlegten, in denen von ‚einer einzigen sozialistischen Partei, die Sozialisten, Kommunisten und alle anderen linken Gruppen umfaßt', die Rede ist — das alles scheint sich heute in Ihnen widerzuspiegeln. Wäre es nicht besser gewesen, wenn Sie nach dem Skandal um den Sowjetspion Guillaume auch gleich den Parteivorsitz niedergelegt und sich ausschließlich um den sozialistischen Internationalismus gekümmert hätten? Möglicherweise wäre Ihrer Partei der Verlust von weit über 60 000 Mitgliedern in den letzten Jahren erspart geblieben".

Löwenthal fragt, ob man hoffen dürfe, daß auch Brandt sich von der Erkenntnis leiten läßt, daß es zu Einkehr und Umkehr nie zu spät ist?

Parteien:

Viel Ärger mit den Flügeln

Döbertin ausgeschlossen — Clinch mit den Links-„Abweichlern"

Um seiner Aufgabe als Vorsitzender der „Fritz-Erler-Gesellschaft" künftighin ohne Androhung von Parteiverordnungsmaßnahmen in voller Unabhängigkeit und nach den Prinzipien der Gesellschaft nachkommen zu können, will deren erster Vorsitzender, Winfried Döbertin, keinen Einspruch gegen den ergangenen Ausschluß aus der SPD einlegen. In dem gegen Döbertin eingeleiteten Verfahren wurde er durch Horst Göldner, Präsident des Landeskirchenamtes der nordelbischen Kirche und ebenfalls SPD-Mitglied, vertreten. Auch Göldner ist nun aus seiner Partei ausgetreten mit der Begründung, daß „linkssozialistische Tendenzen" in der SPD Schleswig-Holsteins besonders offensichtlich seien. Dabei verurteilte er die aus den Reihen seiner Parteifreunde im nördlichen Bundesland gegen Bundeskanzler Schmidt gerichteten Angriffe.

Der Ausschluß des Vorsitzenden der Fritz-Erler-Gesellschaft wirft die Frage auf, ob die Mitgliedschaft mit der in der SPD unvereinbar ist. Hierüber soll, so jedenfalls forderte es der frühere Juso-Vorsitzende, Wolfgang Roth, der Parteivorstand möglichst bald entscheiden. Eine Initiative, die von der Fritz-Erler-Gesellschaft begrüßt wird, weil hier ein für allemal Klarheit geschaffen werde. In diesen Kreisen wird betont, der Parteivorstand habe nun zu entscheiden, ob diejenigen, die gegen den Willen der Parteiführung den damaligen SED-Chef Ulbricht besuchten — und hiermit zielt man sicherlich auch auf Wolfgang Roth — oder die Parteimitglieder ausgeschlossen werden sollten, die lange Jahre in Ulbrichts Zuchthäusern gesessen haben. Hierzu gehören zahlreiche Mitglieder der Fritz-Erler-Gesellschaft, die sich insbesondere dem von dem früheren (und verstorbenen) SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher verfolgten Kurs verpflichtet fühlen. Gerade diese Kräfte dürften — auch wenn sie Sozialdemokraten geblieben sind — eine neue politische Heimat suchen. Diese Aufgabe zu erfüllen bemüht sich bekanntlich auch der Braunschweiger Oberstadtdirektor Dr. Weber, der zum Vorsitzenden der Sozialen Demokratischen Union (SDU) gewählt wurde und der Ende des Monats in Hamburg einen Landesverband der neuen Partei gründen will.

Während auf der einen Seite also Mitglieder wie Präsident Göldner den Austritt aus der Partei vollziehen, weil in derselben linkssozialistische Vorstellungen immer mehr Raum gewinnen sollen, trennen sich andere Mitglieder von ihrer Partei mit der Begründung, daß die SPD einen „verhängnisvollen Rechtskurs" steuert.

Da dieser „Rechtskurs" nicht gestoppt werde, sind in der baden-württembergischen SPD drei führende Funktionärinnen, nämlich Bettina Rohn, Ingrid Kuhn und Ingrid Biester überraschend von ihren Ämtern zurückgetreten und haben die Partei verlassen. Sie fanden Gesinnungsfreunde in Ansbach, wo gleich sieben Mitglieder aus der SPD austraten und ihren Schritt mit der „unhaltbaren Situation" in den Ortsvereinen und damit begründeten, daß die Bonner Regierungspolitik nicht mehr als sozialdemokratische Politik zu bezeichnen sei. Auch der Landesvorsitzende der rheinland-pfälzischen Jungsozialisten, Wolf Jörg Queisser, der dem reformistischen Teil der Jusos zugerechnet wird, ist von seinem Amt zurückgetreten.

In Bonn ist, wie bekannt, unter Mitwirkung des Bundeskanzlers, der Versuch der „Widerspenstigen Zähmung" unternommen worden. Selbst wenn die Bundestagsfraktion wieder unter den großen Hut Herbert Wehners gebracht wird, so ist doch unbestreitbar, daß es innerhalb der Partei unterschiedliche Meinungen solch gravierenden Ausmaßes gibt, daß immer wieder mit neuen Zerreißgefahren gerechnet werden kann.

*

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, schwelt der Konflikt innerhalb der SPD-Bundestagsfraktion wegen des abweichenden Stimmverhaltens von linken sozialdemokratischen Abgeordneten beim Gesetz über das Besuchsverbot von inhaftierten Terroristen weiter. Das erste Schlichtungsgespräch zwischen Fraktionsvorstand und den „Abweichlern" wurde ohne konkretes Ergebnis beendet. Fraktionschef Wehner, von seiner Grippe genesen, nach dem fast sechsstündigen Gespräch: „Das hat wenig Sinn."

Neuer Mammut-Film:

„Die Schlacht von Arnheim"

Diesmal wurde Regie streng an historischen Fakten orientiert

Mit beachtlichen Superlativen kann der Film „Die Brücke von Arnheim" aufwarten, der noch in diesem Monat in den Filmtheatern der Bundesrepublik anlaufen wird: Er ist eines der teuersten Leinwandwerke aller Zeiten — man spricht von 60 bis 80 Millionen Mark Herstellungskosten — und er weist ein Staraufgebot vor, wie man es in dieser Massierung lange nicht erlebte.

„Die Brücke von Arnheim" schildert das aufwendigste Luftlande-Unternehmen des Zweiten Weltkriegs. Nachdem die Alliierten die deutschen Truppen in Frankreich zerschlagen und nahezu aufgerieben hatten, versuchte der britische Oberbefehlshaber Montgomery unter Umgehung des gefürchteten deutschen „Westwalls" im September 1944 von Norden her in das Ruhrgebiet einzufallen. Zu diesem Zweck mußte er fünf Brücken in Holland unzerstört in die Hand bekommen.

Montgomery mobilisierte im Einverständnis mit General Eisenhower 35 000 britische und amerikanische Fallschirmjäger, die mit Flugzeugen und Lastenseglern über Ost-Holland bei der Stadt Arnheim abgesetzt wurden. Gleichzeitig sollte eine starke Bodenkampftruppe durch einen 60 Meilen breiten Korridor von Belgien zu den Brücken vorstoßen und sich mit den Fallschirmjägern vereinigen.

Doch das „Market Garden" genannte Unternehmen scheiterte — an Arroganz und Unfähigkeit der militärischen Führung, am Wetter und nicht zuletzt am zähen Widerstand der deutschen Truppen, die „zufällig" ein Panzerkorps mehr in diesem Raum stationiert hatten als den Alliierten bekannt gewesen war. In tagelangen schweren Kämpfen fielen 17 000 der 35 000 gelandeten Fallschirmjäger. Die Deutschen hatten (wenn man die schnell verpuffte Ardennen-Offensive nicht rechnet) ihren letzten Sieg an der Westfront erzielt, ohne indes den Vormarsch der alliierten Truppen entscheidend aufhalten zu können.

Dem Film zugrunde liegt der gleichnamige Buch-Bestseller von Cornelius Ryan, der sich streng an historischen Fakten orientierte. Regisseur Richard Attenborough gelang es, für die Dreharbeiten eine Luftflotte aus alten Weltkriegs-II-Bombern und nachgebauten Lastenseglern zusammenzubekommen, desgleichen soviel Original-Kriegsmaterial, daß die gewaltigen Massenszenen des Films dokumentarischen Charakter besitzen. **Ewald Stroh**



Mit gewaltigem Materialeinsatz wurde die alliierte Luftlandeoperation vom September 1944 für den Film „Die Brücke von Arnheim" filmisch nachvollzogen np-Foto

Sowjetunion:

Wo Moskau der Schuh drückt

Andropows Eingeständnis: KGB ist bisher mit den „Dissidenten" nicht fertig geworden

In Moskau gibt es einen Spitzenfunktionär, der selten an die Öffentlichkeit tritt. Aber sein Name wird hinter vorgehaltener Hand geflüstert, denn von ihm geht der Schrecken aus. Es ist der Chef der mächtigsten Geheimpolizei der Welt, der Vorsitzende des Komitees für Staatssicherheit, Juri Andropow.

Am 100. Geburtstag des Gründers dieser Geheimpolizei, Feliks Dzierzynski, hat Andropow nun eine Rede gehalten. Man erinnert sich an die Tscheka, die später GPU hieß, die mit Genickschüssen und gewaltigen Gefangenenlagern „Konterevolutionäre" ermordete, und weiß, wer Dzierzynski war.

Obwohl dieser rote Terror in den vergangenen sechs Jahrzehnten Sowjetmacht die Herrschaft der Partei gefestigt hat, so müßte man doch annehmen, widmete der KGB-Chef Andropow einen großen Teil seiner Rede einer neuen Gefahr, die dem Sowjetstaat drohe. Zwar rühmte Andropow noch die „politsch-ideologische Einheit der sowjetischen Gesellschaft" und tat mit scheinbar leichter Geste den „Rummel" ab, den „die westliche Propaganda um die Rechte und Freiheiten aufgezogen hat, um die Frage der sogenannten Dissidenten". Auch meinte er, daß die Bezeichnung „Dissident" nichts anderes sei als „ein schlauer propagandistischer Trick, der die Öffentlichkeit irreführen soll".

Aber wenn diese Dissidenten eine westliche Erfindung, eine völlig unwichtige Sache sind, warum beschäftigt sich der Polizeichef öffentlich und ausführlich mit dieser Frage? Seine Machtmittel reichen aus, um den „Dissidenten-Rummel" aus der Welt zu schaffen. Oder weiß er, daß es zu viele Sowjetbürger gibt, die in ihrem Herzen auf der Seite der Regimekritiker stehen? Hat Andropow Furcht?

Zumindest gab der Polizeichef in seiner Rede ein Beispiel totaler Verwirrung. Da beklagte er ein angeblich „falsches Bild", das die bürgerliche Propaganda von der sowjetischen Ordnung zeichne, indem sie behaupte, diese „Ordnung" dulde kein selbständiges Denken ihrer Bürger und verfolge jeden, der nicht in der offiziell vorgeschriebenen Weise denke."

Mit beleidigtem Unterton lud er die „Herren bürgerlichen Ideologen" ein, die neue sowjetische Verfassung zu lesen, in der es verboten werde, die Kritik gerichtlich zu bestrafen. Welch ein Musterstaat der Meinungsfreiheit muß doch diese Sowjetunion sein!

Aber dann packt den KGB-Mann die ohnmächtige Wut. Er donnerte: „Anders ist es aber, wenn einige Abtrünnige unserer Gesellschaft den Weg antisowjetischer Tätigkeit betreten, die Gesetze verstreuen und verschiedene gesellschaftsfeindliche Aktionen organisieren wollen." Geradezu beschwörend erklärte er: „Diese Abtrünnigen haben keine Unterstützung im Land und können auch keine Unterstützung genießen."

Dann folgte der entlarvende Satz, der alle vorhergehenden Beteuerungen wegwischte: „Eben deshalb wagen sie auch nicht, in irgendeinem Werk, Kolchose oder Amt zu revoltieren, denn da würden sie, wie man so sagt, die Beine unter die Arme nehmen und schnell verschwinden müssen." Der Volkszorn soll sie gewissermaßen davonjagen, diese Abtrünnigen. Aber mit dem Volkszorn sind natürlich die Geheimpolizei und ihre Spitzel gemeint.

Andropow begnügte sich nicht mit diesen noch verhüllten Drohungen, wie sie gegenüber lächerlicher Toren ausgereicht hätten. Wörtlich sagte er: „In Wirklichkeit aber wäre es absurd zu glauben, daß es mehr als einer Viertelmilliarde Sowjetbürger gar keine einzelnen Menschen gäbe, die über irgendwelche Fragen eine andere Meinung haben als die überwiegende Mehrheit ihrer Mitbürger. Bei uns ist man bemüht, denjenigen, die sich irren, zu helfen. Man versucht, diese Menschen eines anderen zu überzeugen, ihre Irrtümer zu beseitigen, aber anders muß man handeln, wenn manche der sogenannten Andersdenker durch ihr Tun die sowjetischen Gesetze verletzen. Solche Leute gibt es auch bei uns, allerdings ist ihre Zahl winzig klein, aber sie existieren leider, ebenso wie Diebe, Schmiergeldnehmer, Spekulanten und andere kriminelle Elemente. Die einen wie die anderen schaden unserer Gesellschaft und müssen deshalb mit der ganzen Strenge der sowjetischen Gesetze bestraft werden. Und in solchen Fällen soll man uns nicht mit Humanismus kommen. Human betrachten wir die Verteidigung der Interessen der Gesellschaft, übrigens ist die Zahl der Sowjetbürger, die wegen antisowjetischer Tätigkeit verurteilt worden sind, heute viel geringer, als jemals unter der Sowjetmacht. Das sind nun wirklich einzelne Personen."

Diese Sätze Andropows sind wie ein Eingeständnis, daß der Chef des Massenheeres von neun Millionen KGB-Polizisten mit den „Dissidenten" nicht fertig geworden ist. Jetzt droht der Kerkermeister und gibt sich damit eine Blöße.

Aber man darf diese Drohungen nicht auf die leichte Schulter nehmen. Sie bedeuten für jeden bedrohten Menschen unendliche Qualen. Deshalb darf der Westen nicht mit seiner Wachsamkeit nachlassen. Sie dürfen nicht im Stich gelassen werden, sondern ihnen muß wie Solschenyzin, Bukowski und Amalrik die Freiheit gesichert werden. Dazu gehört öffentliche und vernehmliche Anklage eines unmenschlichen Regimes, das schon zu schwach ist, die Kritik von „wirklich einzelnen Personen", wie Andropow beteuerte, nicht ertragen zu können.

Bert Berlin

Devisen:

Die sprudelnden Quellen der „DDR"

Milliarden neben dem Verrechnungsabkommen verdient

Bonn — Mit wachsender Aufmerksamkeit beobachten die Bundesregierung und die Deutsche Bundesbank, mit welchen Tricks sich die „DDR" in den Besitz von Devisen bringt. Obwohl es zwischen Bonn und Ost-Berlin noch immer nicht den kommerziellen Geldtransfer gibt, schöpft die „DDR" unablässig aus allen ihr zur Verfügung stehenden Quellen Westmark ab. Sie nutzt einseitig die Unzulänglichkeiten des innerdeutschen Wirtschafts- und Zahlungsverkehrsabkommens aus, kassiert, wo sie nur kann, und Bonn schaute bislang geduldig zu.

Aber Abhilfe soll hier demnächst geschaffen werden. Die Bundesregierung hat kürzlich das Vorgehen der Landeszentralbank Hessen gebilligt, die den Gebrauch von Kreditkarten in der „DDR" untersagte. Die Landeszentralbank Hessen teilte den Kreditanstalten wie Diners Club und American Express mit, daß sie die in der „DDR" mittels Kreditkarte entstandenen Verpflichtungen nicht einlösen würde. Mittels dieser Kreditkarten wurde die Devisenkasse der „DDR" um rund 900 Millionen Mark aufgebessert, eine Summe, die außerhalb des bestehenden Verrechnungsabkommen verdient worden war. Ebenso verdiente die „DDR" mit stillschweigender Billigung der Bundesregierung durch den Westgeldtransfer von Reisenden in die „DDR" rund eine Milliarde Mark. Dies entspricht dem Umsatz ihrer Intershop-Läden. Eine andere, nicht dem Verrechnungsabkommen unterliegende Devisenquelle ist der Genex-Geschenkdienst. Hier kassiert Ost-Berlin jährlich über 150 Millionen Mark. Auch diese Einnahmen sind nur möglich, weil Bonn hier aus humanitären Gründen beide Augen zudrückt und außerhalb des Verrechnungsabkommens Zahlungen von Bundesbürgern über Gesellschaften in Dänemark oder der Schweiz an Kreditkarten, die von Westdeutschen an die „DDR" zuläßt. Mit der Sperrung der Kreditkarten, die von Westdeutschen an Verwandte in der „DDR" verschenkt worden waren, hat Bonn die „DDR" an den längst überfälligen Vertrag über den Transfer privater Zahlungen erinnert.

Bevor sich Bonn weiter in Großzügigkeit übt, muß Ost-Berlin erst mit sich über den nichtkommerziellen Zahlungsverkehr reden lassen. Im kommenden Monat ist es soweit. Die „DDR" hat dann abzuwägen, wo ihre Vorteile liegen, in einem Abkommen mit Bonn, oder in der bisherigen Praxis. **P. R.**

Thema China:

Gereizte Reaktion an der Moskwa

Bundeswehr-Offiziere als „Kriegsverbrecher" diffamiert

Sein angeblicher Entspannungswille hinderte Moskau nicht, wieder einmal in die Methoden des kalten Krieges zurückzufallen und ehemalige höchste Offiziere der Bundeswehr mit haltlosen Lügen als „Kriegsverbrecher" zu diffamieren.

Daß Moskau die China-Reise des Bundestagsabgeordneten Manfred Wörner, Vorsitzenden des Bundestags-Verteidigungsausschusses, in Begleitung prominenter pensionierter Generale der Bundeswehr, mißtrauisch verfolgen würde, war vorauszusehen. Und man kann Moskaus Unmut darüber verstehen, daß Peking sich heute den Rat militärischer Experten aus der Bundesrepublik Deutschland einholt, nachdem die Chinesen schon vor langen Jahren sämtlichen sowjetischen Experten den Stuhl vor die Tür gesetzt hatten. Unverständlich aber und mit dem auch von Moskau ständig deklamierten Entspannungswillen unvereinbar ist, daß sich der Kreml nicht scheut, aus diesem Anlaß in das Arsenal des kalten Krieges zurückzugreifen und Wörners Begleiter als „Kriegsverbrecher" zu diffamieren.

In Moskau weiß man selbstverständlich sehr gut, daß es für einen Kriegsverbecher absolut unmöglich wäre, in die höchsten Ränge der Bundeswehr und in führende Positionen bei der NATO aufzusteigen. Moskau würde vermutlich die Lügen über die Ex-Generale Graf von Kielmannsegg und Trettner kaum so zynisch ausstreuen, könnte es nicht dessen sicher sein, daß solche wiederholten Giftspritzereien gegen die Völkerverständigung in der Bundesrepublik Deutschland kaum noch kritische Abwehr herausfordern, ganz zu schweigen davon, daß niemand in unserem Lande die Sowjets daran zu erinnern wagt, daß sie, was Kriegsverbrechen angeht, in einem besonders zerbrechlichem Glashaus sitzen.

Die Skrupellosigkeit, mit der Moskau wieder einmal einen ausgesprochenen entspannungsfeindlichen Tiefschlag führt, hat ihr Motiv in der Enttäuschung und Verärgerung darüber, daß Maos Tod keine Wende in den Beziehungen der beiden kommunistischen Weltmächte eingeleitet hat, und daß China unter Maos Nachfolgern voraussichtlich auf allen Gebieten schneller erstarken wird, als man das bisher erwarten konnte.

China liegt allgemein-wirtschaftlich und speziell auch rüstungsmäßig heute noch sehr weit hinter der Sowjetunion zurück. Seine Luftwaffe besteht sogar noch immer zu erheblichen Teilen aus ausgemusterten sowjetischen Maschinen. Selbstverständlich muß China bei seinem Willen, Anschluß an den Fortschritt der hochentwickelten Staaten zu gewinnen und sich stärker in der Weltpolitik zu engagieren, auch bestrebt sein, den militärischen Abstand zur Sowjetunion zu verringern. Deshalb also das große Interesse an zumindest geistiger Rüstungshilfe.

Für China spielt auch noch der Wunsch mit, gemeinsame Interessen mit dem Westen, vor allem Westeuropa, herauszustellen, weil es in den westeuropäischen Staaten sozusagen natürliche Verbündete gegen den kaum verhüllten sowjetischen Expansionsdrang sieht. Dabei betonten höchste chinesische Funktionäre erneut, wie übrigens auch schon zu Maos Lebzeiten, ihr „volles Einverständnis mit der Gegnerschaft zu einer endgültigen Teilung der deutschen Nation."

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Zwei Welten

Frankfurt — *„Doch macht es die Männer in den Zentralkomitees nachdenklich, daß etwa in der ‚DDR' Sonntag für Sonntag 350 000 Katholiken in die Kirche gehen, fast dreißig Prozent einer Minderheit von sieben Prozent der Bevölkerung. Auf diese Überzeugten blicken die Parteiführer voll Neid. Es hilft den Kommunisten offenbar wenig, osteuropäische Christen nur als Bürger zweiter Klasse gelten zu lassen. Hier setzt die Ostpolitik des Vatikans, der Kardinäle in Warschau und Ost-Berlin, an. Die Kirchenführer haben die Gewißheit, daß die Unterdrückung des Glaubens das Christentum eher begünstigt: Der Triumph der kommunistischen Weltevolution rückt den Parteiführern immer mehr in die Ferne. Daß jedoch ‚die Pforten der Hölle' die christlichen Kirchen nicht überwältigen würden, hat der göttliche Gründer fest zugesagt."*

BERLINER MORGENPOST

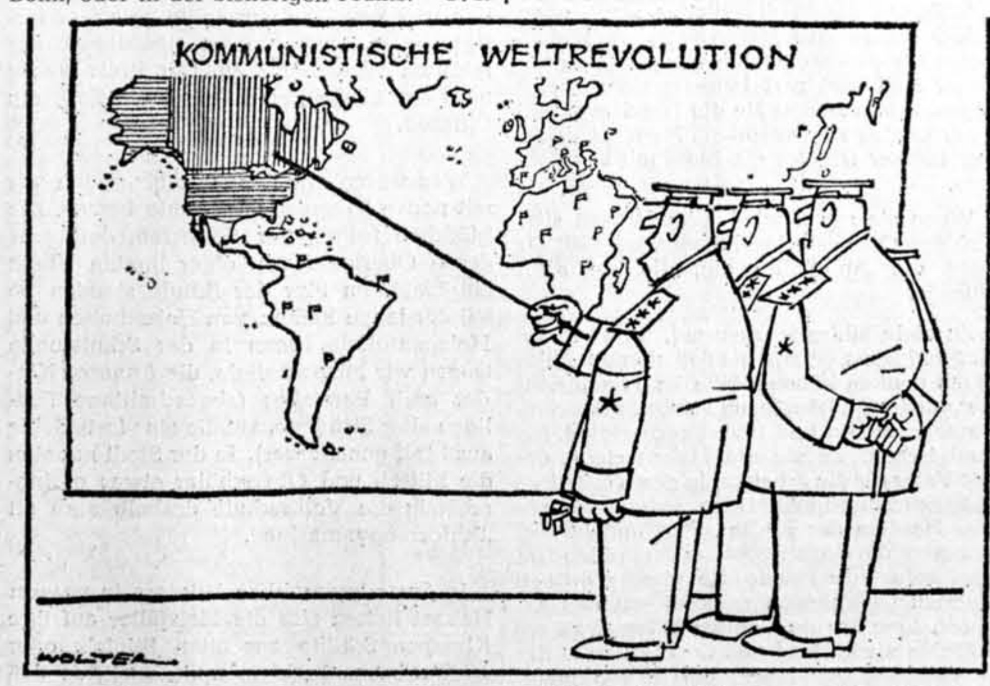
Pflicht und Kür

Berlin — *„Denn erstens kann der SED-Vertreter nicht ein Thema verschweigen, über das sich unser Mann in Ost-Berlin, Günter Gaus, offensichtlich seinen Staatssekretärskopf zerbrochen hat. Und schließlich muß man zugeben: Mit einem kleinen Verfassungsbruch und der Anerkennung einer ‚DDR'-Staatsbürgerschaft würden sich die (Ost-Berliner) Probleme wirklich in ein Nichts auflösen, wenn nämlich Flüchtlingen kein ‚Asyl' mehr gewährt würde und sie zurückgeschickt würden. Auch das kommunistische Traumziel von der selbständigen politischen Einheit West-Berlin (mit eigener Staatsangehörigkeit) wäre endlich erreicht. Aber Ost-Berlin weiß sehr gut, daß es in dieser Frage keine dicken Bretter bohren kann. Kohl hat erneut eine öffentliche Pflicht absolviert. Die Kür folgt an der Kasse."*

Neue Zürcher Zeitung

Für Gierek kritisch

Zürich — *„Die latente Wirtschafts- und Vertrauenskrise des kommunistischen Regimes in Polen zieht immer neue Kreise, und ihr Ausgang ist noch ungewisser, als es vor der Sommerpause der Fall war. Entsprechende Schlüsse lassen sich zumindest aus dem bekanntgewordenen Teil des Ergebnisses der Beratungen des Plenums des Zentralkomitees der polnischen Kommunisten, das in Warschau tagte, ziehen. Die langerwartete und immer wieder aufgeschobene Tagung hat in erster Linie einen neuen handfesten Beweis dafür gebracht, daß die Gesamtlage weiterhin kritisch ist. Das Regime Gierek scheint in der gegenwärtigen Phase entweder keinen Mut zu radikalen Reformen zu haben oder keine Aussichten für die rasche Sanierung der verfahrenen Lage auf wirtschaftspolitischem und moralischem Gebiet zu sehen."*



„Auf Antrag des Ernährungsministeriums verzichten wir auf Kanada und die USA, irgendwo muß ja auch nachher der Weizen herkommen." Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Wieder geborgen und nicht mehr allein

Beispielhafter Modellversuch in Hamburg: Tagespflegestätte für Senioren eingerichtet

Bis jetzt hat Frau Olking über ihr Alter nicht klagen können. Die 79 Jahre sah man ihr nicht an. Aber jetzt läßt doch alles ein wenig nach, wie sie selber sagt. Die Tochter, unverheiratet, berufstätig und auch schon auf die 50 zugehend, sieht es klarer: Mutter kann nicht mehr für sich sorgen, wenn sie tagsüber allein ist.

In ein Pflegeheim? Dazu sind die Leiden der alten Frau noch nicht gravierend genug. Außerdem hängen Mutter und Tochter sehr aneinander. Sie sind Spätaussiedler, haben hier nur langsam Kontakt gefunden. Die Mutter fühlt sich bei der Tochter geborgen, die berufstätige Unverheiratete sieht eine Lebensaufgabe in der Betreuung der Mutter. Eine Aufgabe, die sie aber nur am Wochenende und in der abendlichen Freizeit erfüllen kann.

Für diesen Fall bietet sich eine neue Einrichtung an, wie sie jetzt in Hamburg als Modellversuch gestartet wurde: In einer Tagespflegestätte werden tagsüber Senioren betreut, die bei ihren Familien wohnen, von ihnen wegen der Berufstätigkeit aber nicht gepflegt werden können. Es handelt sich also um keine Tagesklinik, die an ein ein Großkrankenhaus angeschlossen ist, wie zum Beispiel in Frankfurt, sondern um eine Betreuungsstätte auf dem Gelände eines Pflegeheimes. Es liegt in Hamburg-Langenhorn und wird in erster Linie vorerst nur alte Bürger aus der Umgebung aufnehmen.

Als Tagesgäste kommen nicht nur Senioren, die noch in einer Familie leben, in Frage, sondern auch isoliert lebende ältere Bürger, die keinerlei Nachbarschaftshilfe haben und die sich vereinsamt fühlen. Eine Aufnahme geistig verwirrter oder bettlägeriger Personen ist nicht vorgesehen. Die hier angesprochenen Senioren bedürfen in erster Linie der persönlichen Betreuung und Hilfeleistungen sowie leichter Pflege, deren Umfang jedoch nicht die Aufnahme in einem Pflegeheim notwendig macht.



Was wird, wenn sie einmal einsam sind? Foto Zimmermann

Die Tagespflegestätte ist montags bis freitags von 7 bis 18 Uhr geöffnet. Den Besuchern ist freigestellt, ob sie ständig oder nur an bestimmten Tagen in die Einrichtungen kommen, das muß nur rechtzeitig mit der Altenfürsorgerin abgesprochen werden. Die betagten Gäste erhalten täglich drei Mahlzeiten. Eine ausgebildete Pflegerin leistet Hilfe bei der Körperpflege und sonstigen Erfordernissen, zum Beispiel bei der Einnahme mitgebrachter Medikamente.

Diese betreuenden Aufgaben stehen zwar im Vordergrund, aber neben den pflegerischen kommen auch jene Angebote hinzu, die den Senioren geistige Abwechslung und Anreiz zu Freizeittätigkeiten geben, die sie noch erfüllen können. Verkümmerte Interessen sollen geweckt und gefördert werden. Es gibt Bastel- und Zeichenkurse, selbst Stoffdruck kann noch erlernt werden, es wird gespielt, gelesen, diskutiert. Gläubige können an Gottesdiensten ihrer Konfessionen teilnehmen. Der körperlichen Beweglichkeit dienen leichte Gymnastikübungen, der Bewegungstherapie wird ein breiter Raum gewidmet.

Und wie kommen die Senioren in die Tagespflegestätte, wie werden sie wieder heimgebracht? Oft können die Angehörigen auf dem täglichen Weg zu und von ihrem Arbeitsplatz das betagte Familienmitglied mitnehmen. Wenn das nicht möglich ist, besteht auf Antrag beim Sozialamt die Möglichkeit, die Hilfe eines zentralen Fahrdienstes in Anspruch zu nehmen. Diese Fahrtkosten sind aber im Tagessatz, der während des Versuchszeitraums 23 DM beträgt, nicht enthalten. Bei geringem Einkommen kann beim zuständigen Sozialamt die Übernahme dieser Kosten aus Sozialhilfemitteln beantragt werden.

Man kann nur wünschen, daß diesem Versuch ein guter Erfolg beschieden ist und daß er Modell wird für viele Einrichtungen dieser Art. Denn Senioren wie Frau Olking, tagsüber allein und auf persönliche Betreuung angewiesen, gibt es überall bei uns.

Guenter Vollmer-Rupprecht

Zurück blieb eine Blüte . . .

Auf der Suche nach vertrauten Zeichen in einem alten Haus

Sie hatte davon geträumt, die Einfahrt entlangzugehen, zwischen dem Fliedergeäst das Aufblitzen der Fensterscheiben wahrzunehmen und den gelblichen Verputz der Fassade und darüber das Rot des Daches.

Nun geht sie wirklich die Einfahrt entlang, wundert sich etwas, aber nicht sehr und eigentlich mehr beiläufig, daß ihr der Weg kurz und schmal, das Haus viel kleiner als in der Erinnerung erscheinen. Nur die Birken kommen ihr unverändert vor und bewegen ihre Zweige wie immer.

Sie bleibt stehen und legt ihre Hände auf die altgewordenen grauen Holzlatten des Gartenzaunes. Sie spürt nicht den spitzen Schmerz in den Handflächen, sondern starrt in das vielblättrige Grün. Früher einmal konnte man von hier die Rasenfläche, die Wege und Beete, die Bäume und Sträucher erkennen, nun aber baut sich eine Wand von Blättern auf und verwehrt ihr den Blick. Sie hofft, daß hinten im Garten die Weide mit der Bank darunter und der Jasmin und die Eisbeersträucher zu finden sind und beschließt — sie wüßte nicht zu sagen, warum — im gleichen Augenblick, den Garten nicht zu betreten.

Während sie in die Blätter sieht, ohne jedoch eines vom anderen zu unterscheiden, bemerkt sie eine einzelne verspätete Apfelblüte. Hell und zart leuchtet sie ihr entgegen. Schon streckt sie die Hand aus, läßt sie dann aber wieder sinken. Nachher, denkt sie, nachher will ich die Blüte mit mir nehmen.

Wenn sie schon wieder im Wagen sitzt und den Ort verlassen haben wird, fällt ihr wohl die Apfelblüte ein, die sie nicht pflückte.

Zu viele Bilder tauchen auf, während sie Hof und Haus betritt, als daß sie noch hätte daran denken können. Wie im Traum geht sie durch die Räume und sucht nach vertrauten Zeichen und findet auch einige. Sie muß lachen, als sie die Haken sieht, die der Vater für die Schaukel in den Türbalken eingeschraubt hatte. Dann jedoch, als sie den Herd in der Küche sieht, und in den Zimmern die hohen Öfen — verstohlen fast streicheln ihre Hände die glatten grünen Kacheln — kommen zugleich mit den Erinnerungen an die wohlige Wärme, an die Abende mit Liedern und Geschichten in der Dämmerung die Tränen langsam und unaufhaltsam in ihr hoch. Langsam geht sie weiter. Nur undeutlich nimmt sie ihre Begleiter wahr und die junge Frau mit dem kleinen blonden Kind auf dem Arm, die nun in dem Haus wohnt und die ihr scheu und verständnisvoll zulächelt.

Später, als sie dann wieder dort ist, wo sie lebt, denkt sie oft an ihren Besuch zurück, sieht aber alles so, wie es vorher war. Nur manchmal schiebt sich vor ihre Augen eine dunkle Blätterwand mit einer Apfelblüte und dann weiß sie, daß sie wieder etwas zurückgelassen hat.

Annemarie Meier-Behrendt

Kurz und bündig

‚Trocken Brot'

Von „trockenem Brot" spricht man, wenn jemand eine Scheibe Brot ohne Butter und Belag verzehrt. In Wahrheit ist ‚trocken Brot' jedoch überhaupt nicht trocken. Wie fast alle anderen Lebensmittel auch, enthält frisches Brot sogar eine ganze Menge Feuchtigkeit, mehr jedenfalls, als der Verbraucher allgemein annimmt. Der Wassergehalt liegt zwischen 35 Prozent beim Weißbrot und 48 Prozent beim Schrot- oder Vollkornbrot — selbst Knäckebrot enthält noch 7 Prozent Wasser. Zum Vergleich: Auch Schweinefleisch enthält zwischen 50 und 70 Prozent, Käse zwischen 40 und 50 Prozent und ein knackiger Apfel sogar 80 bis 85 Prozent Wasser. np

Vitaminmangel

Eine der Hauptursachen für Erblindung ist der Mangel an Vitamin A. Durch ein eingehendes Studium blinder Kinder in Ost-Java, Indonesien, wurde herausgefunden, daß die Ursache der frühen Erblindung in einem ausgesprochenen Vitamin A-Mangel zu suchen ist, und zwar bei 75 Prozent der Jungen und 62 Prozent der Mädchen. Diese Erblindung ist nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation weit verbreitet und geht Hand in Hand mit einer falschen Protein-Kalorien-Ernährung. fd

Tödliche Quelle

Leichtsinn mit elektrischen Haartrocknern

Rund 11 000 tödliche Unfälle im Haushalt ereignen sich jährlich in der Bundesrepublik. Auch wenn elektrische Hausgeräte dabei ‚nur' zu einem kleinen Teil eine Rolle spielen, unterschätzen darf man die Gefahren beim Umgang mit stromführenden Geräten nicht. Namentlich in der Nähe von Wasserstellen besteht höchste Gefahr. So haben haben Unfallberichte in den letzten Jahren mehrfach ergeben, daß elektrische Haartrockner — im Badewannenbereich genutzt — zur tödlichen Quelle wurden. Sei es, daß der Verbraucher seine Badefreuden für die Dauer des Haarfönens verlängern wollte oder daß Kinder mit dem Fön ihre Papierschiffchen auf dem Wasser antreiben wollen. Allzu leicht rutscht das stromführende Gerät aus den zumeist nassen Händen in die Badewanne mit der Folge: Das Wasser dringt sofort in den Haartrockner ein, so daß elektrischer Strom vom Gerät durch das Wasser und den Menschen fließt. Dieser Strom kann den sofortigen Tod bewirken. In den Sicherheitsbestimmungen für Elektrohaushaltsgeräte soll deshalb künftig vorgeschrieben werden, daß in der Gebrauchsanweisung von Haartrocknern ein Hinweis enthalten sein muß, der auf diese Gefahr aufmerksam macht. AgV

Von Klumpen, Schlorren und Meister Lengwenus

Betrachtung über die praktische Fußbekleidung in unserer Heimat — Von Willy Krippeit

Der ‚Meister' Lengwenus wohnte im Nachbardorf, am Ende des Dorfes in einem kleinen Häuschen. Obwohl nur ein Kiesweg zu ihm führte, der im Frühjahr und Herbst recht aufgeweicht war, gingen wir doch gern dorthin, denn Lengwenus war der Klumpenmacher. Er hatte einen großen Vorrat von Klumpen und Schlorren, die er auf den Märkten von Skaisgirren, Mehlauken und Popelken ausstellte. Aber er fertigte auch Klumpen auf Bestellung aus leichtem Weidenholz an. Der Preis wurde nach der Länge berechnet — ein Zoll, ein Dittchen.

Was waren wir Jungen stolz, wenn wir mit neuen Klumpen zur Schule kamen. Die Mädchen trugen nur Schlorren, doch war deren Oberleder von einer bunten Kante eingefaßt. Im Flur der Schule standen im Winter lange Reihen von Holzschuhen und Holzpantoffeln, denn in der Schulstunde trugen wir Filzpantoffeln, die ärmeren Kinder auch Paretzkes (abgeschnittene Fußlinge alter Strümpfe, auf die eine feste Sohle aus Stoff genäht war). In der Stadt nannten die Mittel- und Oberschüler etwas geringschätzig die Volksschule deshalb auch oft ‚Schlorrengymnasium'.

In den schneereichen Wintern in unserer Heimat hatten sich die Holzfäller auf ihre Klumpen Schäfte aus alten Stiefeln oder auch nur aus Sackleinen genagelt, so daß sie warme und trockene Füße behielten und der Schnee sie nicht belästigte.

Die Klumpen sind durch die klassische Musik fast ‚hoffähig' geworden, man denke nur an die lustigen Holzschuhtänze. Und sind sie nicht zum Verlieben, die schmucken Meisjen aus Holland mit ihren kecken Zipfelmützen, ihren bauschigen Röcken und ihren zierlichen Holzschuhen? Im Ersten Weltkrieg staunte ich doch in Flandern, als ich Damen mit großen Hüten, Federboas und vollem Schmuck zur Kirche in Holzschuhen gehen sah. Allerdings waren diese Klumpen schwarz lackiert und mit weißen Schnitzmustern verziert.

Alles im Leben ist vergänglich, auch die festesten Klumpen nutzen sich einmal ab und zerbrechen. Den schnellsten Tod bereiteten ihnen die Drahtschienen, die wir Jungen uns im Winter zum Schorren unterschlugen. Aber auch mancher im Zorn geworfener Holzschuh fand ein jähes Ende. Problematisch wurden diese Fälle nur, wenn man dem Vater den zerbrochenen Schuh mit einer dazu stichhaltigen Erklärung vorzeigen mußte, ohne einen Mutzkopf zu riskieren.

Mein Sohn hatte meine Vorliebe für Klumpen geerbt. Schon als kleiner Junge stolzierte er mit ihnen umher. Stolz zeigte er sie der entsetzten Mutter, als er die Klumpen im Lehm bis oben hin prächtig braun gefärbt hatte. Während des Zweiten Weltkrieges freute er sich, daß er seine rot lackierten Klumpen im Gymnasium seinen Mitschülern zeigen konnte.

Unser Hund Lumpi, der von allen geliebt und verhätschelt wurde, stand zu Omas Schlorren in einem besonderen Verhältnis. Sobald sie aus der Haustür kam und zum Garten gehen wollte, hetzte er heran, ergriff einen Schlorren und rannte damit ein Stück fort. Er legte den Schlorren vor sich hin, kauerte sich daneben und feixte, wenn die Oma ihn ausschimpfte. Schließlich gab er seine Beute erst nach vielem freundlichen Zureden frei.

In Mecklenburg mußte ich mich — als Ersatz für Schuhe und Klumpen — mit einem Paar grobgeschnitzter Leisten begnügen, deren Riemen über kreuz angebracht waren, obwohl der mecklenburgische Lehm genau so zäh war wie anderswo.

Mit Staunen sehe ich heute in den Schaufenstern zahlreiche Pantoffeln mit Holzsohlen. Aus Respekt wage ich es nicht, sie als Schlorren zu bezeichnen. In allen Farben strahlen ihre Oberleder und Stoffe. Dazu sind sie noch lackiert und sehen schmuck aus. Man sagt, sie werden aus Italien eingeführt. Bei alt und jung, vornehm und gering sind sie beliebt. Ihr Preis aber ist keineswegs gering, die Mode bestimmt, was getragen wird.

Obwohl bei uns in Ostpreußen fast nur die Mädchen Schlorren trugen, sagte man doch von einem Mann, der ein beträchtliches Maß an Alkohol überschritten hatte: „Er hat sich die Schlorren vollgeschöpft."

8. Fortsetzung

Er lachte. „Anders . . . ? Es war eine Katastrophe! Man hielt die Ärmsten, die zerlumpt und vergrämt und halb verhungert hier in mehreren Schüben ankamen, für den Auswurf der Menschheit, und ihre Erzählungen von Heimat und Besitz hielt man für schön ausgedachte Märchen, deren Wahrheitsgehalt schwer zu beweisen war."

Danach sprach ich bei Will vor, weil ich ohnehin unterwegs war; entgegen meiner Erwartung war er nicht allein; Regina saß bei ihm. Der gefüllte Aschenbecher ließ vermuten, wie lange der Besuch schon dauerte. Neben Reginas Stuhl wartete eine gefüllte Einkaufstasche. Es war töricht von mir, daß ich deshalb ein Gefühl des Unbehagens bei mir aufkommen ließ. Will war kein Mönch, und seine Stube war keine Klosterzelle. Und Regina . . . sie trug eine betont harmlose Miene zur Schau,errötete jedoch unter meinen Blicken.

Kaum hatte ich Platz genommen, erhob sie sich; es geschah so abrupt, daß ich mich zu der Frage veranlaßt fühlte, ob ich womöglich gestört habe. „Aber nein!" rief sie aus. „Ich habe mich ohnehin viel zu lange aufgehalten; mein Mann ist ahnungslos, wo ich geblieben bin."

Damit war sie schon an der Tür. Will wollte sie hinausbegleiten, doch sie wehrte lebhaft ab.

„Was führt dich zu mir?" war seine erste Frage, und er betonte das ‚dich' in so aufreizender Weise, daß ich mich zu der Gegenfrage hinreißen ließ: „Was führt ‚sie' denn zu dir?" Er lachte, doch wurde ich aus seiner Antwort nicht klug. Er sagte, das sei eine Gewissensfrage, was heißen konnte, ich hätte eine solche gestellt, als auch, Regina wollte ihr Gewissen durch eine Aussprache entlasten.

Auch sonst war er wenig zugänglich an diesem Tag; zerstreut hörte er zu, als ich ihm von meinem Erlebnis mit Frau Merkentin berichtete, von dem ich annahm, daß es ihn ebenso erschüttern würde wie mich. Er zuckte die Schultern. Da könne man gar nichts tun und auch nichts dazu sagen. Enttäuscht und verärgert hielt ich ihm vor, im Falle der Lisette Klimbsch wäre er weniger gleichgültig gewesen. Er wiederum verwahrte sich dagegen, daß ich ihm Gleichgültigkeit vorwarf, und so nahm unser Gespräch einen unerwartet gereizten Ton an.

Das sei überhaupt kein Vergleich, meinte er, und auf keinen Fall fair; aus dem, was ich gesagt hätte, sei doch wohl anzunehmen, daß hier zwei Menschen, reif und bewußt und in ernsthafter Selbstprüfung zueinandergekommen wären, weil sie einander brauchten; es sei doch ganz offensichtlich, daß weder der eine noch der andere als Einzelgänger bestehen könne. Frau Klimbsch dagegen sei in die Hände eines gewissenlosen Ausbeuters gefallen.

„Von der Treue hältst du wohl gar nichts?" warf ich ihm vor.

„Ach . . . Treue!" sagte er. Und nach einer Weile betretenen Schweigens: „. . . mit der Treue ist es so wie mit der Liebe; viele sprechen davon und jeder meint etwas anderes. Natürlich halte ich etwas davon. Sie ist groß und schön, aber . . ." Ich fiel ihm ins Wort, indem ich erklärte, nach meinem Dafürhalten gäbe es in dieser Sache überhaupt kein „Aber"; ich sagte: „Entweder ist man es oder man ist es nicht."

„Nun ja . . .", bog er ab. „Über Grundsätze soll man nicht streiten."

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

„Doch!" beharrte ich, und ich setzte hinzu, es läge mir nicht gerade daran, mit ihm darüber zu raufen; er möge mir aber erklären, was er meine oder wie er es ansehe.

Seine Meinung sei die, sagte er, daß die höchste und reinste Treue sich unter Freunden, also unter Männern abspiele, die miteinander durch Dick und Dünn gingen; ob das zwischen Mann und Frau, zwischen Freund und Freundin auch möglich sei, halte er schon für zweifelhaft, ja, er wolle es sogar — von Ausnahmen abgesehen — ernsthaft bestreiten. Aber das, meinte er, interessiere mich wohl kaum, denn worauf ich hinaus wollte, sei doch die unbedingte eheliche Treue, wie sie . . . er lächelte etwas maliziös — im Bürgerlichen Gesetzbuch verankert sei.

Das wäre doch Unsinn, erwiderte ich.

Und er: „O nein. Damit nämlich fängt die Sache an fragwürdig zu werden. Durch die Umkleidung mit juristischen Formeln hat die Abwertung des Treuebegriffs seinen Anfang genommen; alles an ihm ist seitdem problematisch geworden."

Danach wandte er sich mir mit einer so herzlichen Gebärde zu, daß ich ihm nicht böse sein konnte. Er lenkte ein: „Warum wollen wir uns an diesem Thema festbeißen wie Hunde an einem Knochen? Rauchen wir statt dessen noch eine Zigarette?"

Wir taten es schweigend.

Plötzlich, ich weiß nicht wie, war mir ein Gedanke gekommen; nicht genug, daß ich ihm Raum gab, ich unterfing mich auch, ihn auszusprechen, indem ich Will die Frage stellte: „Was ist eigentlich mit deiner Frau, mit Ulrike? Bist du sicher daß sie noch lebt?"

Sein Gesicht veränderte sich jäh; von blühender Herzlichkeit verwandelte es sich zu einer Maske, aus der kalte Abweisung zu lesen war. Er wandte sich ab und ging zum Fenster, blickte scheinbar hinaus, dem Tonfall seiner Worte nach schien er seine verlorene Fassung wiedergewonnen zu haben. Eigentlich war es eine Frage: „Warum seid ihr alle so ungeduldig, was Ulrike betrifft? Ihr werdet es schon noch erfahren!"

Ich versuchte, mich zu entschuldigen, doch er antwortete nicht.

Der nächste Tag begann für mich damit, daß ich Maria begegnete. Ich ging die Straße hinab zum Fluß, da sah ich sie. Eine Tasche hing ihr über dem Arm, mit ein paar Kleinigkeiten, die sie eingekauft hatte. Sie schien es aber nicht eilig zu haben, sondern ging ein Stück des Weges neben mir her, und dabei kam es ihr in den Sinn, daß es schön sein könnte, eine Strecke durch den Wald zu gehen; da sie mich fragte, war ich nicht abgeneigt.

Schweigend stiegen wir eine Anhöhe hinauf und fanden uns bald unter der Mauer der Burg, der man mühelos ihr hohes Alter ansehen konnte. Ein schmaler Weg führte uns weiter, an Gärten und Äckern vorbei. Es duftete gut nach allen natürlichen Dingen der Erde.

Unsere Unterhaltung belebte sich, als wir den Wald erreicht hatten. Wir zogen Vergleiche mit anderen Landschaften, auch mit jener im Osten, in der Maria und wir alle ursprünglich beheimatet waren. Nicht in der Stromebene war Maria zu Hause, nicht dort, wo Abel und Esther und Will ihr Vaterhaus hatten, sondern im südlichen Teil der Provinz mit den Wäldern und tausend Seen.

Ja, sie sei schön, sagte Maria, aber sie könne, zumal auf sensible Naturen, schwermütig wirken, im Gegensatz zu der schwingenden Heiterkeit, von der man hier, wo wir uns gerade befanden, getragen würde. Von jener quälenden Sehnsucht, die bei den Vertriebenen allgemein Tagesgespräch war, empfinde sie nichts; sie glaube auch nicht daran, daß man es nicht überwinden könnte, wie viele behaupteten. Es wäre vielmehr ein ängstliches und übermäßig betontes Festhalten an Vergangenem, weil dieses Vergangene bei den meisten irrtümlicherweise den Wert der Persönlichkeit ausmache. Dort waren sie etwas gewesen, hatten eine Rolle in der Gesellschaft gespielt und Gewicht ausgeübt. Hier fühlten sie sich von den Leuten nicht ernst genommen, wenigstens vorläufig nicht, weil sie nichts vorzuweisen hatten. Das sei begreiflich. Die Leute hier sähen nur ihre Armseligkeit und glaubten ihnen ihre frühere Bedeutung und ihren Reichtum nicht.

Ich hatte Maria noch niemals so lebhaft erlebt, ihre Beredsamkeit überraschte mich.

Inzwischen waren wir tief in den Schatten des Waldes geraten. Ein Rudel Rehe lief uns über den Pfad, auf dem wir uns durch dicht wucherndes Unterholz hindurchwanden, bis wir auf einen breiteren Weg gelangten, wo sich vor unseren Blicken, zwischen Buchenstämmen hindurch, ein Nachbartal öffnete, mit einem winzigen Kirchdorf darin. Das Bild hätte von Caspar David Friedrich gemalt sein können.

Da drängte sich Maria unversehens enger an mich und schob ihren Arm unter meinen. „Sie müssen mir helfen, Markus!" brach es aus ihr unvermittelt heraus, als ob sie die ganze Zeit eine Last auf dem Herzen getragen hatte, die sie nun abwarf.

„Gern", erwiderte ich. „Worin oder womit soll ich Ihnen helfen, Maria?"

„Sie sollten einmal ernsthaft mit meinem Mann sprechen, mit Jo!" sagte sie, und gabei nahm eine spürbare Erregung von ihr Besitz. „Sie sind älter als er; sie besitzen Weltkenntnis und sind ein Mann mit Erfahrung. Ich glaube, daß Sie den Dingen auch viel losgelöster vom herrschenden Schema gegenüberstehen."

Ich lachte. Das alles sei ein bißchen verwirrend, und sie überschätze meine Bedeutung ungemein.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Danziger Kräuterlikör mit Blattgold (D.Lachs) ▷ | ▽ | berühmt.brasilianischer Fußballspieler | Hochschulinstitut ▽ | ▽ | Hafenstadt in Westpreußen | ▽ | Senkrechte (Mathematik) ▽

Ostseeinsel ▷ | ostpreuß. Stadt an der Alle | Gottesdienstordnung ▽

landschaftlich für: Biene ▷

poet.f.: Atem | Flugplatz bei Bonn | Donauzufluß ▷ | Ldsch.d. Schwäb. Alb ▽ | westl. Vorort von Danzig ▽

Edelmetall ▷

Pelzart ▷ | Monsignore (Abk.) | Windschattenseite d. Schiffes ▷

rumän. Münze ▽ | Nachschrift (Abk.) ▽

Ruderverein in Königsberg(Pr.) | Nevada-USA (Abk.) ▷

BK 910-178

Auflösung

	K		O					E
L	O	M	M	E	N		S	R
	P	E	E	N	E		T	I
B	E	R	G	E	N	S	E	E
	R		A	R	N		V	S
G	N	U		G	E	L	E	E
	I		S	I	R	E	N	E
	K	A	T	E		N	42	
	U	H	U		D	A		
	S	A	R	K	A	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Wolfgang Altendorf

Ich habe versagt . . .

Es gibt Augenblicke im Leben... Jeder erlebt sie, und sie haften wie Pech. Auch Herr Kienast wurde nicht verschont davon, auch an ihm blieb's haften: Ich habe versagt. Immer wieder sprang es in ihm auf, unverhofft zumeist, vielleicht in fröhlicher Umgebung. Da überfiel ihn die Erinnerung. Wie war das damals? Steinberg sprach ihn an, Erich Steinberg, den er wirklich niemals beachtet hatte — oder er hatte ihn beachtet, und er war ihm unsympathisch gewesen — vom ersten Augenblick an. Der also sprach ihn an, plötzlich und unvermittelt.

„Ich sitze in der Klemme", sagte er. „Vielleicht kann ich Sie mal sprechen? Haben Sie heute abend Zeit?"

Und Kienast spürte sofort Abwehr, Abwehr gegen diese Vertraulichkeit. Abwehr gegen Steinberg, der etwas von ihm wollte. ‚Ich sitze in der Klemme...' Was bedeutete das? Bestimmt saß er in der Klemme, weil er sich Schulden aufgeladen hatte. Was also wollte er anderes, als daß man ihn aus seiner Klemme befreite, ihm möglicherweise Geld lieh, für seine Schulden aufkam, ein Opfer brachte, das niemals gewürdigt wurde.

„Ja, was denn", sagte Kienast. „Mit diesen Dingen muß man selbst, muß man ganz allein fertig werden. Gute Ratschläge haben da absolut keinen Sinn. Und Sie wissen ja... Ich habe keine Zeit. Ich stecke bis über die Ohren in der Arbeit. Das ist übrigens auch ein Mittel, mit seinen Problemen fertig zu werden: Arbeit."

Das war es. Seine Antwort. Da war ein Mann zu ihm gekommen — und bestimmt war ihm das nicht leichtgefallen. Bestimmt hatte Steinberg sich das tagelang überlegt. Man geht nicht so einfach zu einem anderen Menschen und behelligt ihn mit persönlichen Geschichten, wenn man nicht der Verzweiflung nahe ist. Steinberg saß in der Klemme. Er hatte keinen Ausweg gewußt, keinen anderen Ausweg als diesen, und vielleicht hätte er ihm helfen, einen Rat geben können. Vielleicht hätte das in seiner Macht gestanden? Woher wußte er denn, daß es Steinberg damals um Geld gegangen war? Er wußte nichts davon, absolut nichts. Er wußte seitdem auch nichts mehr von Steinberg selbst. Am nächsten Tag war er verschwunden gewesen, und er war niemals wieder aufgetaucht.

„Steinberg hat seine Arbeit bei uns aufgegeben", so wurde erzählt im Büro. Aber gab jemand über Nacht seine Arbeit auf? Was war geschehen?

Herr Kienast sagte nichts. Er redete nicht davon, daß Steinberg ihn am Tag vorher um eine Unterredung gebeten, daß er sich in irgendeiner Klemme befunden hatte. Aber natürlich kam er nicht los davon. Er hatte einem Menschen seine Hilfe versagt — und dieser war verschwunden, verschwunden wenige Stunden danach, verschwunden aus seinem Gesichtsfeld, aus dem gemeinsamen Wirkungskreis. Da konnte man so ohne weiteres keine Ruhe finden.

Nun, Herr Kienast war kein Mann rascher Entschlüsse. Er war es gewohnt zu verdrängen, was ihn bedrückte. Die Geschichte mit Erich Steinberg war unangenehm, am besten man dachte nicht mehr daran. Ich hätt' ihm doch nicht helfen können, sagte er sich. Dazu bin ich nicht in der Lage, ich, der einfache Buchhalter. Habe genug eigene Sorgen, muß sehen, wie ich selbst zu Rande komme mit allem.

Aber es haftete an ihm, fraß sich in ihm fest. Er wurde es nicht los, und schließlich, eines Tages, ließ er sich unter irgendeinem Vorwand Steinbergs Adresse geben.

„Steinberg?" Die Personalabteilung mußte erst suchen. Ah ja, natürlich! Man gab ihm die Adresse. An einem Sonnabend, gegen elf, machte sich Kienast auf den Weg. Wie schwer ihm jeder Schritt wurde. Was würde er erfahren? Womit würde man ihn konfrontieren? Vielleicht hatte Steinberg sich etwas angetan, existierte nicht mehr, hatte sich selbst ausgelöscht. Versagt, versagt, versagt, hämmerte es in Herrn Kienast. Vor dem Mietshaus blieb er stehen. Er blickte nach oben. Es war ein schöner Tag. Die Sonne schien — und tatsächlich, auf einigen der Balkone, da saßen die Mieter in der Sonne, den Sonnenschirm schräg gestellt, lasen die Zeitung oder taten sonst etwas. Ich sollte umkehren, dachte Kienast. Wie bedrohlich, wie fremd das Haus wirkte. Ich werde niemals mehr Ruhe finden.

Dennoch klingelte er unten, drückte den Knopf neben dem Namen Steinberg. Die Haustür summte, öffnete sich. Er stieg nach oben. An der Korridortür erwartete ihn eine Frau. „Ja?" fragte sie.

Und dann stand er Steinberg gegenüber. „Das ist eine Überraschung", rief Steinberg. „Herr Kienast, der mir den besten Rat meines Lebens gegeben hat — ich habe dir doch von ihm erzählt!", stellte er den Besucher seiner Frau vor.

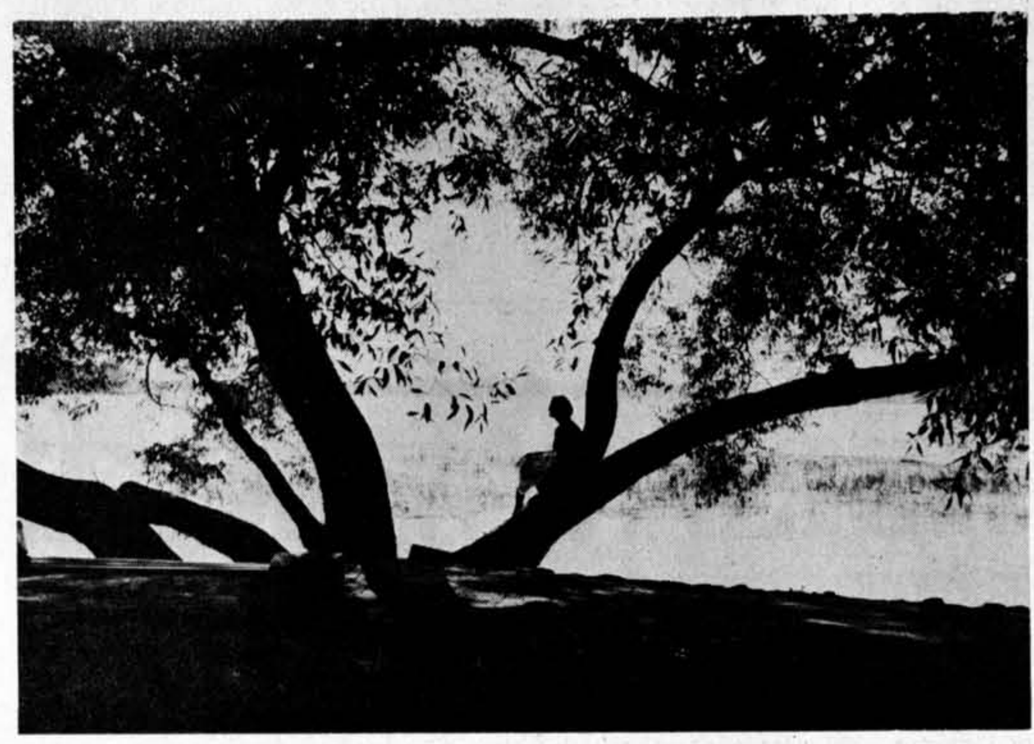
Herr Kienast mußte zum Essen bleiben, und dann erfuhr er Steinbergs ‚Klemme': „Es war eine ziemlich schwierige Situation für mich... Und Ihnen — Sie waren mir vom ersten Augenblick an sympathisch, Herr Kienast. Ich habe lange mit mir gerungen, hab mir einen Stoß gegeben, hab Sie angesprochen... Sie wissen ja. Und Sie haben mir klargemacht, daß man in einer solchen Situation... daß man da einzig und allein auf sich selbst angewiesen ist."

Was war geschehen? Der Bruder von Herrn Steinberg war gestorben. Seine Frau saß da mit zwei Kindern — allein, und sie hatte keine Ahnung von allem... Wie man eine Werkstatt zu leiten hatte, wie das alles funktionierte.

„Ich mußte mich entscheiden", erzählte Herr Steinberg. „Es ging so nicht weiter... Die Autoreparaturwerkstatt meines Bruders — damit ging es rapide abwärts. Sie verlangte den ganzen Mann — mit Leib und Seele. Da war die Frau, da waren die Kinder. Und mein Bruder hatte sich das alles ...mit eigener Kraft hatte er sich hochgearbeitet. Ich stand vor der Frage: entweder — oder... Ja, es war — damals — eine richtige Klemme... Kurz und gut, ich stand vor der Frage, meinen Beruf aufzugeben — und zwar auf der Stelle — den Betrieb meines toten Bruders zu übernehmen und die Konsequenzen zu ziehen — nämlich auch seine Frau zu heiraten, meine Schwägerin. Sie haben mir den einzigen Rat gegeben, den ich nötig hatte, Herr Kienast, daß man damit selbst und allein fertig werden muß, und daß Arbeit das beste Mittel dazu ist... Es war für mich keine Minute mehr zu verlieren. Jede Stunde, die die Werkstatt ohne Aufsicht blieb, würde sie mehr und mehr herabwirtschaften. Und ich habe meine Schwägerin geheiratet..." Er nahm ihre Hand. „Wir wollten Sie übrigens in den nächsten Tagen aufsuchen, um uns persönlich bei Ihnen zu bedanken... aber so ist es uns lieber, nicht wahr?"

Sie nickte ernsthaft und lächelte dann.

Habe ich versagt? dachte Herr Kienast. Änderte dieser gute Ausgang etwas an den Tatsachen, an dem, was ihn die ganze Zeit bedrückt hatte? Es würde schwierig sein, diese Frage zu beantworten.



Am Drewenzsee — Foto Großjohann

David Luschnat

Traumbuch erzählt ein Leben

Ein zwölfjähriger Knabe sitzt am Tisch. Und als ich nähertrete, steht er auf und überreicht mir schweigend ein Buch, mit dem er sich soeben noch beschäftigt hatte. Was ist das? Nun halte ich das Buch in der Hand und weiß nicht: Bin ich der Knabe, der am Tisch saß? Oder bin ich es, der nun das Buch in der Hand hält? — Vielleicht bin ich Ole Luk Oie? — Kann nicht sein! Das werde ich vielleicht später sein. Jetzt nicht. Den Knaben sehe ich. Er steht neben seinem Stuhl. Aber den am Tisch stehenden Menschen kann ich nicht sehen. Gewiß, wir sind drei, obwohl Ole Luk Oie noch gar nicht anwesend ist.

Und wer bin ich? Den mit dem Buch kann ich nicht sehen, das muß ich wohl sein. Übrigens bin ich ein Mensch, bin nicht mehr 12 Jahre alt, nein! Ich komme zu dem Ergebnis, daß ich derjenige bin, der mit dem Buch in der Hand am Tisch steht.

Was kommt nun? Ich blättere. Im Buch sind Bilder. Auf jeder Seite ein Bild, das der Knabe gemalt hat. Meist Landschaften. Zuweilen auch Menschen in der Landschaft. Zauberhafte Farben. Auf jedem Blatt dreifach durcheinander gemalt. Ich unterscheide Pastell, Aquarell und unbekannte Farben, die ein herrliches Licht ausstrahlen. Die Farbenzusammenstellung ist von besonderer Art, ganz wunderbar. — Ich will erklären, welche Bilder gut, welche Bilder weniger gut gelungen sind. Der Knabe steht mit dem Rücken an den Tisch gelehnt, halb abgewendet, wie wenn er sich fürchterlich langweilte.

Warum ist er so teilnahmslos? Ich werde übertrieben eifrig, versuche ihm zu erklären, wie wichtig es sei, etwas über diese Bilder zu erfahren. Er blickt zur Seite und gibt keine Antwort. Ich rede weiter. Endlich sagt er: „Ist ja zwecklos, das vergißt man ja doch alles, diese Eindrücke, Bilder, Erfahrungen..."

Ich freue mich, einen Anknüpfungspunkt zu haben. Ich sage: „Man vergißt nur das, was man vergessen soll. Das muß so sein. Das ist richtig so. Aber man erinnert sich auch. Immer wieder kann man sich erinnern. Der Mensch ist mit Erinnerung gesegnet. Stets erinnert sich der Mensch an das, was zur Erinnerung bestimmt ist. Das taucht empor aus dem Strom des Vergessens. Erinnert werden soll das, was im Menschen ist. Erinnern soll man sich an seine Seele. Soll sich erinnern an Gott."

Der Knabe schweigt. Er hebt den Kopf und blickt mich fest an, aufmerksam fragend, ob ich es wohl ernst meine.

Eva Schwimmer

Großmutter

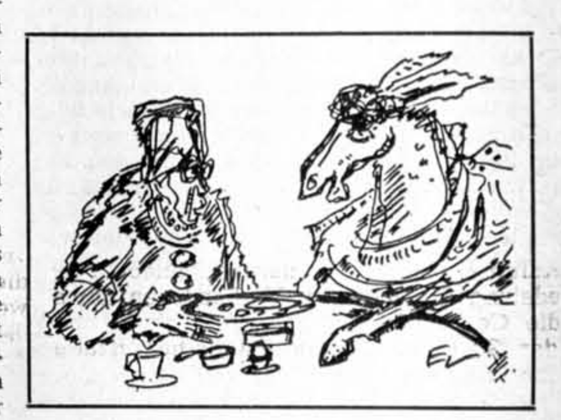
Der Morgen ist weiser als der Abend", sagte man in meiner Heimat und lebte danach. Der Sommer war herrlich. Es gab Zaubergärten mit Flieder, Jasmin, Rosen, Holunder und vielhundertjährigen Bäumen. Auf den stillen Strohdächern brüteten Störche. So war Ostpreußen.

Aber der Winter war schneeöde und kalt. Die Menschen waren fromm, aber auch zänkisch. Das machte die Langeweile, die Patin der Normalen. Wer konnte schon ewige Dunkelheit und Kälte vertragen?

Anders war meine Großmutter. Es war herrlich, mit ihr im Winter zu leben, denn sie war eine Verrückte — wie die Leute behaupteten.

In ihrem weitläufigen Hause lebte sie als wohlhabende Despotin, angebetet von ihrer Bedienung, verlacht von der Nachbarschaft, gegen die sie sich mit einer haushohen Dornenhecke und einem schmiedeeisernen Tor zu schützen wußte.

Wer hat schon eine verrückte Großmutter, um von dem bestrickenden Charme zu wissen, von der Fülle an Einfällen, die Leute ihrer Art haben. Man stelle sich vor, man liegt als Kind früh im Bett. Das Haus klirrt vor Kälte. Die Bedienerinnen beginnen die gewaltigen Öfen zu heizen. Ein Duft von Tannenholz erfüllt die Räume. Alles erwacht von der Wärme, auch die Katzen und Hunde. Eine gedeckte Tafel wird an mein Bett getragen. Dann erschien meine Großmutter mit ihrem Lieblingstier, einem hellvioletten Esel, das früh in das Haus gelassen wurde und mit uns Kaffee trank. Dieser Esel war voller Sanftmut und hatte beste Manieren. Es hockte am Tisch wie ein Hund und fraß Weißbrot und Zucker.



Neben ihm saß Großmutter in einem Kleid aus russischem Bärenfell. Ihr Gesicht war klein und zerknüllt wie eine Zitrone, und sie hatte die lebhaftklugen Augen einer Maus. Das Schönste war ihr Haar. Weiß und borstig umstrüppte es ihren Kopf. Der Tisch war üppig gedeckt mit silbernen Geräten. Zwei gewaltige Kirchenleuchter erhellten den Raum. Es gab früh schon die unglaublichsten Delikatessen, die man aus der Hauptstadt holte, und an denen die alte Frau nur nippte. Oben an der Decke hingen Käfige mit exotischen Vögeln. Es war ein gewaltiger Lärm, den die Papageien machten. Grau und gelb schwebten sie auf ihren Sitzstangen an dem rostroten Gebälk. Wir hatten keine Uhr im Hause. Es gab keine Zeit. Dabei ging alles seinen richtigen Gang. Die Menschen wurden satt und bearbeiteten das Land zu seiner Zeit. Der Garten blühte im Sommer wie ein Paradies. Die Felder brachten gute Ernte, die Tiere in den Ställen bekamen gesunde Junge. Alles war reich, fruchtbar und froh.

Man nannte meine Großmutter eine Hexe, weil sie die Kranken im Dorfe heilte. Sie hatte großes Ahnungsvermögen. Sie wußte Tage vorher, wer in der Nachbarschaft sterben würde.

Großmutter log nie und konnte Unaufrichtigkeit und Intrigen um sich nicht ertragen. Jeder kleinste Schwindler unter den Arbeitern wurde sogleich entlassen. Man konnte sie nicht täuschen.

Menschen und Tiere, die sie umgaben, liebten sie. Die Tauben saßen auf ihren Schultern. In einem strengen Winter beherbergte sie ein ganzes Rebhuhnvolk in ihren Wirtschaftsräumen.

Sie stickte in zierlichen Kreuzstichen Madonnenbilder gleich russischen Ikonen. Wenn Großmutter mir vorlas, schwiegen die Vögel an der Decke. In den langen Winterabenden zeichneten wir Kinderbücher oder nähten Kleider für die Kinder der Arbeiter. Früh gingen wir schlafen. Das hölzerne Gebälk begann dann zu leben und zu ächzen unter der gewaltigen Kälte. Wenn ich vor Furcht zu weinen begann, nahm mich Großmutter in ihr Himmelbett. Der Wind jagte ums Haus. Aber in den Armen dieser Greisin gab es für mich kein Grauen. Es ist nicht glaubhaft, aber es lebt sich großartig mit einer Verrückten!

„Das eindrucksvollste Bild des Landes . . .“

Unser Buch: Kunst und Kultur in Mittel- und Ostdeutschland

Immer wieder in unseren Tagen wird man mit der Ansicht konfrontiert, das Thema ostdeutsches Land als Interpretation in der Buchproduktion dürfte restlos ausgeschöpft sein. Wenn das stimmt, wäre die kürzlich erfolgte Herausgabe eines Bildbandes im Verlag Weidlich in Frankfurt unter dem Titel ‚Kunst und Kultur in Mittel- und Ostdeutschland' eine mutige Tat. Hält man aber das Buch in der Hand, entschwindet die Skepsis. Im Gegenteil, so, wie das Werk aufgemacht ist, neigt man dazu, sein Erscheinen als eine Notwendigkeit zu betrachten.

Die Mitte und der Osten des historischen Deutschen Reiches stellen demnach eine kaum erfaßbare Kulturlandschaft dar, die trotz des Krieges und seiner politischen Folgen hoch interessant geblieben ist. In dem oben genannten Buch wird diese Tatsache im Querschnitt mit einer Auswahl von Abbildungen der schönsten und wichtigsten Kunst- und Bauwerke deutlich vor Augen geführt.

In einer Einführung des Herausgebers Helmut Sieber erfährt man in selten anzutreffender Dichte Grundsätzliches über den Vorgang des Entstehens dessen, was uns

Helmut Sieber, Kunst und Kultur in Mittel- und Ostdeutschland. Verlag Weidlich, Frankfurt am Main. Vertrieb durch Brönner-Umschau-Haus, Frankfurt/Main. 300 Seiten mit 250 Abbildungen. Leinen, 58,— DM.

als deutsche Kultur geläufig geworden ist. Um das Thema einem breitgefächerten Leserkreis verständlich zu machen, dürfte es hilfreich sein, dem Vorgang auf den Grund zu gehen: Was ist Kultur? — Was ist Kunst?

Um es in möglichster Kürze zu sagen: Kultur ist Pflege und darüber hinaus Veredelung des natürlich Vorhandenen durch die Gesamtheit des geistigen Lebens und der Gesittung, der schöpferischen Kräfte und ihrer Schöpfungen, die in einer gewissen Stileinheit das für Völker oder ganze Kulturkreise Gemeinsame und Erstrebenswerte ausdrücken, woran die individuelle Persönlichkeit durch Ausbildung, Entwicklung und Pflege aller Anlagen mitzuwirken hat. — Oder, wie Nietzsche es einmal ausgedrückt hat: Kultur ist Einheit des Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes. — Dann ist es die Aufgabe der Kunst, kraft ihrer Möglichkeiten das geistige Bild eines Menschen und eines Volkes stofflich — als Bild, als Plastik oder als Bauwerk — sichtbar zu machen, um erkennen zu lassen, was einmal war, was ist, möglichenfalls auch in seherischer Schau, was angestrebt und was sein wird. In erweitertem Sinne gehören

Deckelpokal aus Bernstein: Fassung vergoldetes Silber, Königsberger Arbeit um 1600
Fotos (2) aus ‚Kunst und Kultur in Mittel- und Ostdeutschland', Verlag Weidlich

dazu auch alle anderen Künste: Literatur als Dichtung und Prosa, Musik, Tanz und Theater.

Sieber hat sich in dem vorliegenden Werk auf die Kunst des Bauens beschränkt, gekoppelt mit der Geschichte des Deutschen Reiches. Er tut es in einer Weise, die schlechthin faszinierend wirkt.

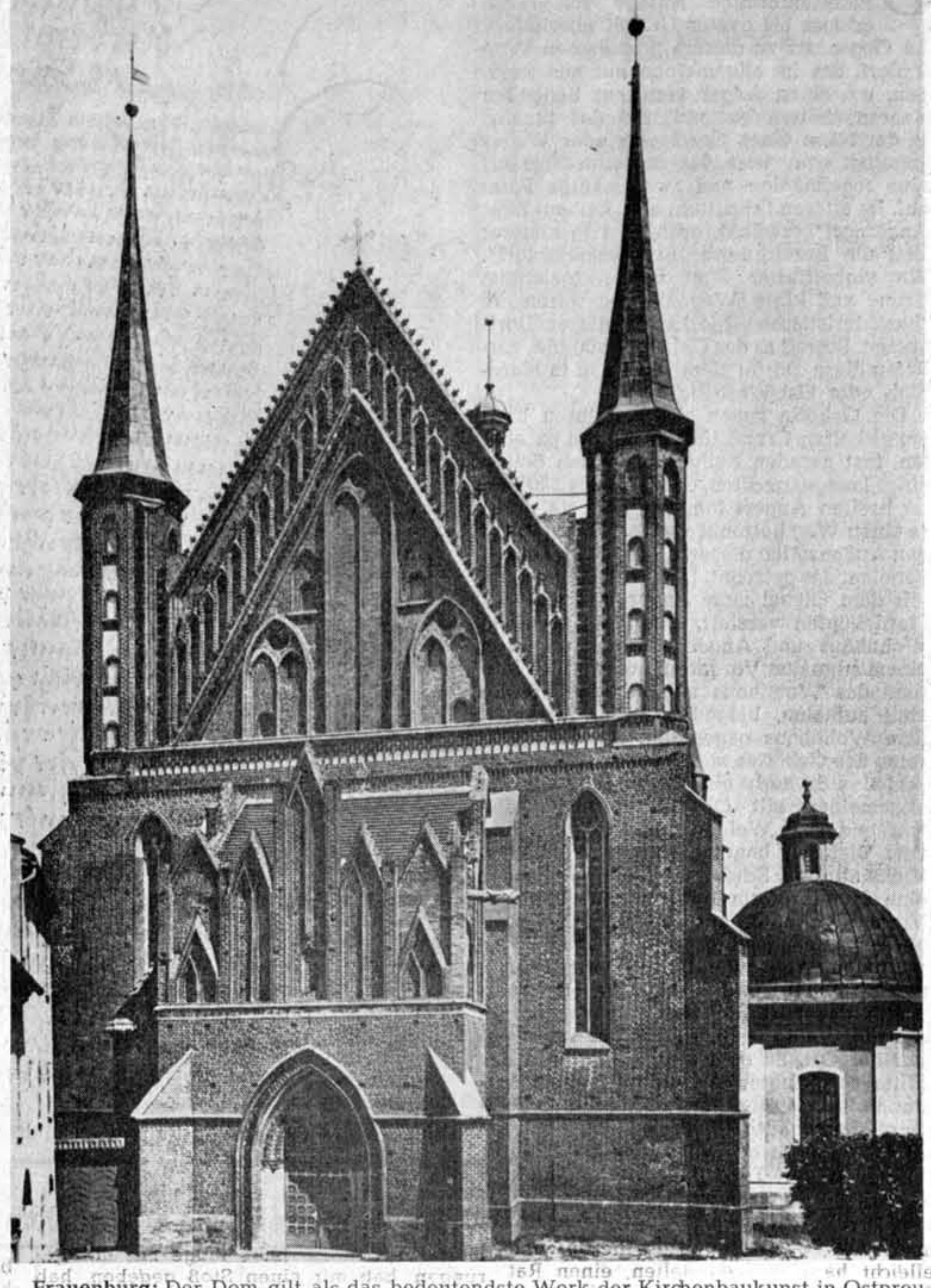
Zeitlich bemessen geht er von Karl dem Großen aus. Damals dominierte in Deutschland der altüberlieferte Holzbau, der, nach römischem Vorbild, vom Steinbau abgelöst wurde. Es entwickelte sich eine Baukunst, die uns den romanischen Stil brachte. Eine in Kultur und Kunst weithin wirkende Entwicklung brachte um die Jahrtausendwende den sich vollziehenden Wandel in der christlichen Anschauung. Erst mit dem ritterlichen Zeitalter von etwa 1200 bis 1300 gab es einen neuen künstlerischen Stil zu bewundern, die frühe Gotik, die sich dann bis 1500 zur Hochgotik steigerte.

In das mönchisch-kirchliche Mittelalter fiel die Bildung der geistlichen Ritterorden und mit ihnen, je nach den gestellten Aufgaben, der Bau von Burgen. Die Wasserburgen im morastigen Gelände und die Höhenburgen auf den Bergen. Eindrucksvolle Beispiele für die nüchternen und zweckbetonten Bauten der ersten Landnahme im deutschen Osten ist etwa die seit Jahrhunderten fast unverändert gebliebene Ruine der Burg von Isborsk im Baltikum. Sie gehört zum Typ der Landwarte, die immer eine Höhenburg mit weitem Überblick war. Vergleichbares Beispiel ist etwa die Wanderslebener Gleiche in Thüringen. Die Vielfalt der Anlagen von der Saale bis über die Weichsel hinaus ist kaum zu beschreiben.

Ein Kapitel für sich, abweichend von den mitteldeutschen Burgen, bilden die Ordensburgen des Deutschen Ordens, der 1231 die Weichsel überschritt und sich später mit dem Orden der Schwertbrüder in Livland vereinigte. Stationen auf dem Wege sind die Stadtgründungen von Thorn, Marienwerder, Elbing und Memel. Um 1300 war die Ostseeküste von Lübeck bis Reval mit deutschen Burgen, Dörfern und Städten in die kolonisatorische und missionarische Aktion einbezogen. Dome und Kirchen, Stadttore und Rathäuser bilden die Zeugen für den Stil jener Zeit, als die Entwicklung von Kultur und Kunst, aus deutschem Geist gezeugt, Hand in Hand gingen.

*

Die der Einführung durch Helmut Sieber folgenden Kapitel, soweit es den Text betrifft, gehen auf die einzelnen Landschaften ein: Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen, Mark Brandenburg und Berlin, Mecklenburg und Vorpommern, Pommern, Ostpreußen und Schlesien.



Frauenburg: Der Dom gilt als das bedeutendste Werk der Kirchenbaukunst in Ostpreußen

Das Kapitel über Ostpreußen stammt aus der Feder von Carl v. Lorck. Er schreibt unter anderem: „. . . das eindrucksvollste Bild des Landes bietet die Architektur, Stadtbaukunst, Burgenbau, Kirchenbau, Landschlösser und Bauernhäuser. Dazu treten nicht weniger charaktervoll die Skulpturen, die Wand- und Tafelmalerei und die vielen Erzeugnisse des Kunsthandwerks, als Altäre, Epitaphien, Orgeln, Gestühle, Möbel, Danziger Barockschränke, Goldschmiedearbeiten und Bernstein-Kostbarkeiten, und schließlich die vielgestaltige Volkskunst in Öfen, Töpfereien, Fayencen, Gläsern, Webteppichen und Trachten, nicht zu vergessen die Bootsbaukunst und die Kurenwimpel. Die Stadtbaukunst des Deutsch-Ritterordens und der Stadtgemeinden in der Gotik ist, ebenso wie die der späteren Jahrhunderte, hervorragend planmäßig vorgegangen, begünstigt durch überwiegend ebenes Gelände und unbehindert durch Zeilen älterer Wohnstätten." Und an anderer Stelle: „Die kraftvolle Skulptur des Ostens war aus den gotischen und barocken Zeiten vielfach erhalten geblieben. Die Werke lassen durch ihren Reichtum auf eine angeborene plastische Vorstellungskraft der Künstler und auf eine zugleich weitverbreitete Schmuckfreude schließen."

Auf solche Weise vorbereitet und angeregt wird man mit starkem Interesse zu der Betrachtung der 250 Bildtafeln übergehen. Was die Technik der Wiedergabe betrifft, ist diese kaum noch zu überbieten. Danzig und Königsberg, Rostock, Reval und Breslau, der Hof des Stadthauses in Eger, wo Wallenstein ermordet wurde, Erfurt, Chemnitz, Leipzig und Dresden, Magdeburg und Naumburg, Halberstadt und Schulpforta, Halle und Tiefurt, Mitau und Finckenstein und vieles andere mehr, ziehen an unseren Augen vorüber, die ganze Innigkeit und entfaltete Herrlichkeit deutscher Stätten. Dazu Gemälde und Plastiken großer Meister, eine Figurengruppe aus Meißener Porzellan, Deckelpokale aus dem Sudetenland, ein Böhmischer Apostelbecher, Bunzlauer Steinzeugkrug und ein Dresdener Kirchenleuchter aus Zinn. Und schließlich ein Dresdener Tafelaufsatz: Der Hofstaat des Großmoguls.

Einmal ein Buch, das mehr hält als es zu versprechen scheint. Von der sorgfältigen Herstellung und geschmackvollen Aufmachung ganz abgesehen. **pb**

Norddeutsche Künstlerkolonien

Bilder von Rügen, Vilm und Hiddensee im Altonaer Museum

Der Ausstellungszyklus ‚Norddeutsche Künstlerkolonien', den das Altonaer Museum in Hamburg im vorigen Jahr mit ‚Nidden und die Kurische Nehrung' begann, wird bis zum 30. Oktober mit der Folge ‚Rügen — Vilm — Hiddensee' weitergeführt. 167 Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und künstlerische Postkarten sind hier zu einer einzigartigen Bilderschau vereinigt worden.

Die Entdeckung Rügens für die Landschaftsmalerei fällt mit der Blütezeit der Romantik zusammen. In bewußter Abkehr von der Italiensehnsucht seiner Zeitgenossen, unternahm Caspar David Friedrich seit 1801 immer wieder Studienreisen auf die Insel, die ihm schon seit seiner Jugendzeit in Greifswald vertraut war. Seine Bilder ‚Kreidefelsen auf Rügen' und ‚Mönch am Meer' verdichtete er zu Kompositionen, die weit über das reine Abbild der Landschaft hinausgingen. Friedrich Preller d. Ä. schrieb nach seinem dritten Rügenaufenthalt: „Ich werde meine Studien wohl in Zukunft hier machen, denn reicher habe ich nie ein Land gesehen, selbst Italien nicht." Er schätzte auch das rauhere Hiddensee, „denn dort haben wir die Stürme aus erster Hand". Sein Sohn bevorzugte die ‚Ostseeküste bei Vilm', der er in einem riesigen Gemälde ein Denkmal setzte.

Bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts bildeten sich die ersten Künstlerkolonien auf Deutschlands größter Insel. Die Maler der Berliner Akademie unter Wilhelm Krause erkoren Rügen zum obligatorischen Studienplatz. Später kamen die Düsseldorfer unter Eugen Dücker, der die Landschaftsmalerei seiner Schüler in eine neue Richtung lenkte. Auf der kleinen Insel Vilm besetzten die Maler das einzige Haus als ihr Domizil, auf der Insel Hiddensee baute sich Oskar Kruse die ‚Lietzenburg'. Gerhart Hauptmann kehrte hier ein und baute sich das Haus ‚Seedorn'. Sein ältester Sohn Ivo malte hier später seine besten Bilder im Stile des Pointillismus. Immer wieder kamen Walter Leistikow, Richard Seewald, Lyonel Feininger, Karl Hagemeister und Emil Orlik.

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es eine Zäsur. Die jungen ‚Progressiven' fanden ihre gesellschaftlichen Motive eher in der Großstadt. Doch die Expressionisten fanden sich wieder auf Rügen ein. In den dreißiger Jahren wurde die Schar der Maler fast unübersehbar. Hier versuchte man, trotz aller Beschränkungen des Regimes, noch frei und ungebunden zu schaffen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam nur noch ein kleiner Teil der alten Hiddensee- und Rügenfreunde auf die Insel zurück. Die Zeit der Künstlerkolonien war vorbei. Doch auf einzelne Künstler haben Rügen, Vilm und Hiddensee ihre Anziehungskraft auch heute noch nicht eingebüßt.

Die Ausstellung im Altonaer Museum ist übersichtlich und anschaulich aufgebaut; alte Landkarten, Fotos und bunte Postkarten ergänzen informativ die Bilderschau. Sie setzt sich vor allem aus den reichen, eigenen Beständen des Altonaer Museums zusammen, wobei die reizvollen Künstlerpostkarten besonders hervorzuheben sind. Sammlungsstücke aus der Ostdeutschen Galerie Regensburg, wo die Ausstellung im kommenden Jahr gezeigt werden soll, und der Stiftung Pommern in Kiel tragen zum hohen Niveau dieser Ausstellung bei.

Klaus Granzow (KK)

Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel (II):

24 Hufen zu collmischem Rechte

Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ritterordens in Preußen

VON HANS-GEORG TAUTORAT

Das altpreußische Dorf ist uns als eine hufeisenförmige Anlage von rechteckiger bis ovaler Gestalt überliefert. Im Gegensatz zu diesem preußischen Weilerdorf, das im allgemeinen nur aus wenigen, um einen Anger verstreut liegenden Bauerngehöften bestand und das planlos in der Nähe eines Gewässers oder Weges angelegt war, wies das deutsche Zinsdorf eine regelmäßige und zweckmäßige Form auf. Im älteren Schrifttum als „Reihen- bzw. Angerdorf" erwähnt, erhielt es in neuerer Zeit die Bezeichnung „Straßenangerdorf". Ein einheitlicher Plan mit festgelegtem Grund und klare Wegeführung waren die charakteristischen Merkmale dieser Dorfanlage. Soweit es das Gelände erlaubte, verliefen diese Dörfer ziemlich genau in Nord-Süd- oder Ost-West-Richtung.

Die Gehöfte zogen sich mit ihren breit entwickelten Grundstücken in zwei parallelen, fast geraden Reihen zu beiden Seiten eines langgestreckten, etwa 150 bis 300 Meter breiten Angers hin, von dem sie durch je einen Weg getrennt waren. Sie lagen auf den Außenseiten dieser Wege, durch Lücken voneinander getrennt. Das Wohnhaus stand mit dem Giebel zum Anger und war mit Pferdeköpfen verziert. Der Platz zwischen Wohnhaus und Anger wurde häufig von einem schmalen Vorgarten ausgefüllt. Während das Wohnhaus zugleich den Pferdestall aufnahm, befand sich der Viehstall dem Wohnhaus gegenüber. An der Rückseite des Gehöftes stand die Scheune. Hier schloß sich auch ein Garten an, der im allgemeinen mit Obstbäumen bestanden war und zum Weiden von Kleinvieh und zum Bleichen benutzt wurde. Wohnhaus, Viehstall und Scheune bildeten entweder eine Hufeisenform oder waren zu einem Viereck, mitunter auch zu einem Winkelhof zusammengeschlossen.

Auf dem Anger standen die Dorfschmiede, das Hirtenhaus und Backhäuser. Hier sammelte der Hirt die Herde, bevor er sie auf die Weide trieb. Der Anger war nicht nur der Ort, an dem die Dorfherde in der Mittagshitze unter den alten Bäumen Schatten suchte, sondern an dem sie in den Sommermonaten auch im Freien übernachtete. Zu letzterem Zweck wurde der Anger durch Schließen der Tore oder Hecken an den Dorfenden abgeriegelt. Überhaupt war es üblich, ein deutsches Dorf mit einem hohen Zaun aus Flechtwerk, Planken oder Staketen zu umgeben. Auch die vom Kirchhof umgebene Kirche hatte auf dem Anger vielfach ihren Platz.

Die typische Form eines Straßenangerdorfes tritt uns in dem im Kreis Heiligenbeil gelegenen Dorf Rehfeld entgegen. Der Komtur von Balga, Albert von Ora, war es, der Heymann am 27. Juli 1322 das Dorf Rehfeld zu kulmischem Recht verlieh und dem Dorf eine Handfeste erteilte (Preußisches Urkundenbuch, Band II, 1 Nr. 385). Der Ort wird zur Ordenszeit ebenfalls in den Hausbüchern des Amtes Brandenburg erwähnt. In der Abschrift einer Urkunde des Hochmeisters Conrad von Jungingen heißt es:

„Wir, Bruder Conrat von Jungingen, Hochmeister des Ordens, der Bruder des Hospitals Sente Mariae, des deutschen Hauses von Jerusalem, mit Rat und Willen unser Mitgebietiger, geben Kund verleihen unserem getreuen Michel Rewelt, seinen rechten Erben und Nachkommen, sieben Hufen und acht Morgen im Frischling gelegen an Acker, Wiesen, Wäldern, Weiden, Büschen und Brüchen zu kulmischem Recht, frei vom Zehnten, mit Pferden und Wappen nach des Landes Gewohnheit zu dienen sein verbunden."

Wohl den Nachfolger von Michel Rewelt lernen wir in einer weiteren (undatierten) Abschrift kennen:

„Marcus Mebus Verschreibungen über sieben Hufen und acht Morgen zum Rehfeldt im Frischlinge gelegen, zu kulmischem Rechte soll davon mit Pferde und Wappen zu dienen schuldig sein."

Zu den ältesten Landgemeinden im Kreis Ortelsburg gehörte die Landgemeinde Lehlisken, deren Handfeste vom 21. März 1381 stammt und die im Staatlichen Archivlager Preußischer Kulturbesitz in Göttingen, Staatsarchiv Königsberg, aufbewahrt wird. Auch das Zinsdorf Lehlisken wurde von einem Lokator (Næsiske) begründet. Als Unternehmer hatte er 36 Hufen auf die Siedler zu verteilen. Außerdem war er für die Besetzung der Stellen sowie für die Einbringung der Abgaben verantwortlich. Dafür erhielt er vier abgabenfreie Hufen und die Gefälle „aus der kleinen Gerichtsbarkeit". Sämtlichen Kolonisten wurden 12 Freijahre zugestanden. Nach Ablauf dieser Frist waren die Bauern verpflichtet, von jeder Hufe 15 Scot zu entrichten. Darüber hinaus erhielt der Pfarrer von Heinrichswalde von jedem Besitzer pro Hufe einen halben Scheffel Roggen und einen halben Scheffel Weizen.

Ebenfalls im Kreis Ortelsburg lag die Landgemeinde Gilgenau. Die älteste Nachricht über ein Gut „Gylgenaw" stammt aus dem Jahre 1394. In der Urkunde heißt es: „Das Feld zu Nyden (Gebiet nördlich des Lehlesker Sees) wird von Conrad von Jungingen 1394 an Jonyken von Woben ausgegeben in der Größe von 60 Hufen." Knapp 80 Jahre später, nämlich im Jahre 1472, stellte Hochmeister Heinrich von Richtenberg für Brosian von Gylgenaw eine weitere Urkunde mit dem Privileg der großen und kleinen Gerichtsbarkeit aus. Diese Handfeste verzeichnet folgende Leistungen: Ein Plattendienst, Pflugkorn in Form eines Scheffels Weizen und eines Scheffels Roggen, ein Krampfbund Wachs, ein Köllmischer Pfennig als Erkundungszins. In dieser Urkunde wird von einem Rittergut und einem großen Dorf gesprochen, die zusammen 60 kulmische Hufen umfaßten.

Die erste Erwähnung der Landgemeinde Dimmern im Amtsbezirk Kobulten enthält das Schadenbuch von 1414. Der Pfleger von Ortelsburg, Conrad von Stauchwitz, stellte am Sonntag Quasimodogeniti 1485 den „Innwohnern von Dymmern" eine Handfeste über 24 Hufen „mit Wäldern, Püschern und Wiesen und sechs Morgen bei Haasenberg zu Collm. Rechte" aus. Sie hatten zwei redliche Dienste mit Hengst und Harnisch zu stellen und vom Pflug je einen Scheffel Roggen, ein Krampfbund Wachs und einen Kölmischen Pfennig an das Ordensburger Amt abzuführen. Ihnen war das Recht freier Fischerei mit kleinem „Gezeuge" im Dimmersee zugestanden.

Im Kreis Osterode wurde das Dorf Hirschberg im Jahre 1327 von Luther von Braunschweig als Bauerndorf mit 60 Hufen gegründet. Die Besitzer der Zinshufen hatten 15 Freijahre, und ihre Verpflichtungen waren nicht anders als die der übrigen Zinsdörfer im Ordensland.

Seubersdorf scheint als Bauerndorf angelegt worden zu sein. Es wies eine quadratische Flurform auf und war verkehrsmäßig sehr günstig gelegen. Aus dieser Tatsache, aus der Straßendorfform mit dem Anger an der Hauptwegekreuzung und dem Dorfteich ist zu folgern, daß es als ein typisch deutsches Kolonisationsdorf gegründet worden ist.

Hervorzuheben ist, daß sich die Siedlungsweise im Kammeramt Deutsch-Eylau von der in den übrigen Ämtern der Komturei Osterode unterschied. Aus diesem Amt sind uns fast keine Dienstgüterverschreibungen aus der eigentlichen Kolonisationszeit überliefert. Nur in Raudnitz, Wodenytten und Sernaw wohnten einige prußische Freie. Mit der Ansetzung der deutschen Bauern begann also die eigentliche Besiedlung.

Im Großen Zinsbruch des Deutschen Ordens aus dem Jahre 1437 sind uns hier die nachstehend aufgeführten 14 landesherrlichen Zinsdörfer überliefert: Hansdorf, Sehren, Montig, Gramten, Freudenthal, Frödenau, Neudorf, Schönforst, Kl. Sehren, Tillwalde, Gulbien, Winkelsdorf, Stradem, Herzogswalde.

Die älteste Handfeste stammt aus dem Jahre 1305. Der Komtur von Christburg, Sieghard von Schwarzburg, erteilte sie dem Stadtdorf Stradem (60 Hufen). Später verlieh Luther von Braunschweig dazu zehn Hufen Übermaßland, und im Jahre 1342 befreite Heinrich von Meitz diese zehn Hufen von allem Scharwerk.

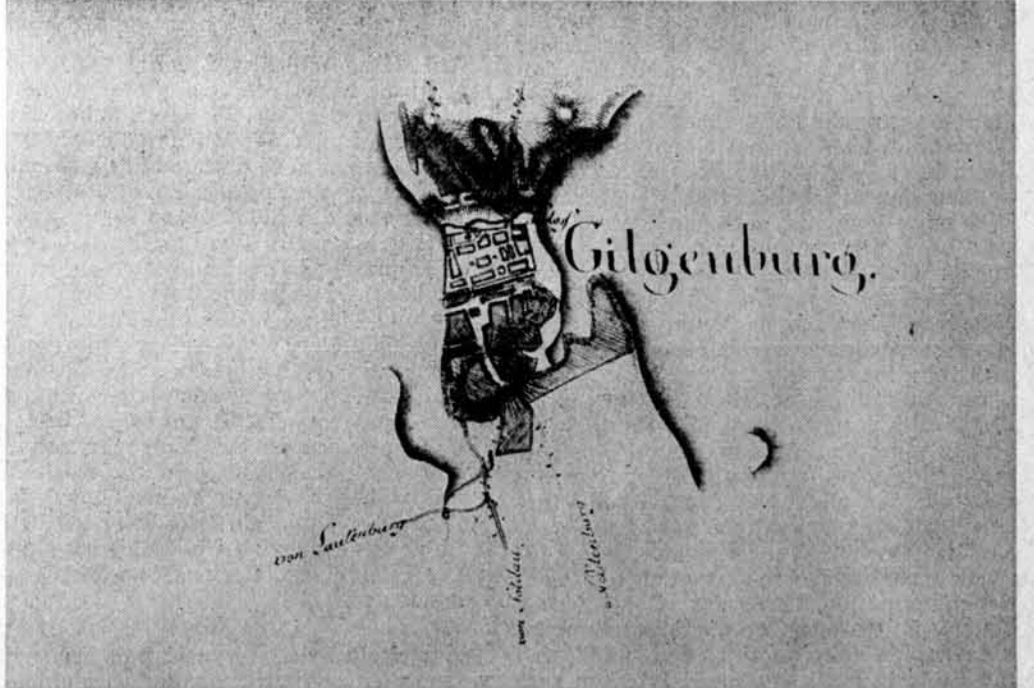
Im Bereich des späteren Kreises Heiligenbeil lag auch ein kleiner Teil der Komturei Brandenburg, in der zahlreiche prußische Siedlungen vorhanden waren. Das einzig hier gegründete deutsche Dorf hieß Pörschken. Die Gründungsurkunde ist uns nicht mehr überliefert. Nach der erneuerten Handfeste vom Jahre 1386 war das Dorf 40 Hufen groß, von denen je vier frei für den Pfarrer und den Schulzen ausgeworfen waren. Die Bauern zinsten von jeder Hufe 15 Scot und zwei Hühner und lieferten Pflughafer, den auch der Schulze geben mußte. Zu den im Heiligenbeiler Raum gelegenen Zinsdörfern kamen noch einige Gartendörfer hinzu, wie Halbendorf, Königsdorf, Gr.-Hoppenbruch und Schrangenberg. In ihnen wohnten Gärtner, die als Arbeiter mit geringem Landbesitz, vorwiegend bei den Ordensvorwerken bzw. Ordenshöfen, tätig waren. Halbendorf hatte 1437 14 Gärtner. In Königsdorf wohnten 1437 ebenfalls 14 Gärtner, 1507 war es sieben Hufen groß.

Die mittelalterlichen deutschen Siedler brachten ebenso wie ihre Sprache und ihr Brauchtum auch die Hausformen ihrer Heimat nach dem Osten mit. Wenn die Siedler hier auch an eine bestimmte Dorfform gebunden waren, in der Gestaltung und dem Bau ihrer Häuser waren sie frei. Sie errichteten daher ihre Häuser genauso wie sie es von zu Hause gewohnt waren. Bei diesen Haustypen ließen sich zwei Grundformen unterscheiden: das niederdeutsche Hallenhaus und das mitteldeutsche Haus, heute in der Volkskunde als „westgermanisch-mitteldeutsches Wohnstallhaus" bezeichnet.

Im niederdeutschen Haus waren Wohnraum und Stall um eine große durchgehende Diele mit Giebeleingang gelagert. Wie Riemann nachgewiesen hat, fand sich diese Hausform noch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in zwei geschlossenen inselartigen Gebieten: im Weichselmündungsgebiet und im nördlichen Ermland. Im Lauf der Jahrhunderte wurde das niederdeutsche Haus jedoch zunehmend von dem Wohnstallhaus verdrängt. An der Weichsel war diese Hausform noch bis 1945 in einer Reihe von Beispielen erhalten, im nördlichen Ermland war sie dagegen zu dieser Zeit fast völlig ausgestorben.

Vorabdruck aus „SCHWARZES KREUZ AUF WEISSEM MANTEL" Die Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen Von Hans-Georg Tautorat 208 Seiten, 11 Abbildungen, kartoniert. Das Buch erscheint am 25. Oktober 1977.

Lehlesken 1381: Ausschnitt aus der Handfeste



Gilgenburg 1810: Stadtplan

Originale im Staatsarchiv Königsberg, Göttingen

Vier tolle Trakehner Tage

Festliche Veranstaltungen zum dreißigjährigen Bestehen des Trakehner Verbandes

NEUMÜNSTER — Dieses Wochenende bietet allen Pferdefreunden ein großartiges hippologisches Erlebnis: Anläßlich der Neugründung des Trakehner Verbandes vor dreißig Jahren in der Bundesrepublik Deutschland gibt es neben der traditionellen jährlichen Sonderkörung und Auktion für Trakehner Junghengste auch eine Bundesschau für Junghengste und eine Stuten-Auktion.

Am 23. Oktober 1947 wurde in Hamburg der „Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung", kurz „Trakehner Verband" genannt, gegründet. Er ist die Nachfolgeorganisation der früheren „Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft", die ihren Sitz bis zum Ende des verhängnisvollen Zweiten Weltkrieges in Königsberg hatte.

Mit nur 700 Stuten, die den unglaublich langen Fluchtweg als Treckpferde überstanden, und mit etwa 70 ebenfalls auf diese Art geretteten Hengsten wurde die Trakehner Zucht in Reinblütigkeit nach dem Krieg in Westdeutschland unter unsagbar schweren Anstrengungen von ostpreußischen Landwirten und Züchtern neu aufgebaut. Dreißig Jahre später sorgen nun 4200 im Stutbuch des Verbandes eingetragene Zuchtstuten für eine reinrassige Vererbung und 300 gekörte Trakehner Hengste für die Erhaltung der Trakehner Zucht. Damit bleibt ein Stück Ostpreußen lebendig.

Das Jubiläum, das der Trakehner Verband in diesen Tagen feiert, soll in festlichem Rahmen begangen werden. Dazu gehört erstmalig eine Bundesschau für Trakehner Hengste, zu der die besten 60 Hengste aus allen Bezirken der Bundesrepublik nach Neumünster in Schleswig-Holstein eingeladen wurden. Am 21. Oktober, Freitagabend, wird die Elite in verschiedenartigen Darbietungen gezeigt.

Ebenfalls erstmalig ist die Durchführung der Trakehner Stuten-Auktion in der Holstenhalle zu Neumünster am Sonnabend, dem 22. Oktober. Wie uns die Geschäftsstelle des Verbandes mitteilte, wurden aus einer Vielzahl von Anmeldungen dafür die 40 besten Stuten ausgewählt. Darunter befinden sich Spitzenstuten der Zucht, wie sie bisher auf einer Auktion noch nicht angeboten wurden. 12 auserlesene großrahmige 2jährige sowie sechs Spitzenfohlen erweitern das Elite-Angebot.

Für die Sonderkörung sind 100 Junghengste des Geburtsjahrganges 1975 in den Katalog aufgenommen worden. Wie bei den Stuten, so fällt auch hier auf, daß der international renommierte Hengst Flaneur mit seinen Nachkommen zahlenmäßig an der Spitze des ausgeglichenen, züchterisch und sportlich hochwertigen Aufgebots steht, das junge Beschäler und Nachwuchspferde für höchste Ansprüche enthält. Höhepunkt der Körung wird für die Züchter wie für die Zuschauer wieder die Auswahl des Siegerhengstes sein.

Wie der Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, Dr. Eberhard von Velsen, uns gegenüber äußerte, wird das Beste, was die Trakehner Zucht an Alt- und Junghengsten sowie an verkäuflichen Stuten zu bieten hat, in einer bisher einmaligen Großveranstaltung an diesem Wochenende in Neumünster gezeigt. Hinzu kommen noch Kürdarbietungen von Spitzenpferden aus dem Sport.

Horst Zander

Trakehner Veteran: Tempelhüter-Nachkomme Keith, geboren 1941 in Trakehnen, gestorben 1977 in Gifhorn-Gilde. Foto Felicitas Tank

Grußwort

Die 15. Sonderkörung Trakehner Hengste im Oktober 1977 in Neumünster fällt in diesem Jahr mit einem Ereignis besonderer Art zusammen.

Vor genau 30 Jahren haben verantwortungsbewußte ostpreußische Züchter in Hamburg den heutigen Trakehner Verband gegründet, der die Nachfolge der „Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung" übernahm. Diese Züchtervereinigung mit Sitz in Königsberg ist im Jahre 1888 aus dem Insterburger Zentralverein, Sektion Pferde, hervorgegangen. Dem Idealismus und Durchstehvermögen passionierter und selbstloser Züchter ist es zu verdanken, daß das ostpreußische Pferd Trakehner Blutführung zwei Weltkriege überstand und — vertrieben aus der angestammten Heimat — auch ohne eigenes Zuchtgebiet am Leben geblieben ist!

Die wenigen Züchter, die mit ihren geretteten Stuten vor nunmehr drei Jahrzehnten den Grundstamm bildeten, auf der der Wiederaufbau der Zucht in Westdeutschland begonnen wurde, sind rückblickend stolz auf das Ergebnis, das sich ihnen heute bietet.

Der Hengstmarkt Neumünster 1977 zeigt den Besuchern ein echtes Schaufenster über Stand und Qualität der Trakehner Zucht in heutiger Zeit.

Die Bedeutung des Trakehner Pferdes hat wieder Würdigung und Anerkennung über die Grenzen Deutschlands hinaus in aller Welt gefunden.

Das Qualitätsangebot von wertvollen Junghengsten bietet den Interessenten beste Möglichkeiten zum Erwerb eines hochwertigen Beschälers. Auch wird der Markt bestens ausgezogene Nachwuchspferde zu günstigen Preisen für die Reiterei liefern, die in kurzer Frist einen erheblichen Wertzuwachs erwarten lassen.

Den zahlreichen Besuchern dieser Trakehner Spitzenveranstaltung, die sich aus allen Teilen Europas und darüber hinaus, in diesem Jahr besonders stark aus USA und Kanada, angemeldet haben, gilt mein herzlicher Willkommensgruß.

Dietrich v. Lenski
Vorsitzender
des Trakehner Verbandes

Jubiläumsschau für Hengste

Elite-Auktion für Stuten — Beginn am 20. Oktober um 10 Uhr

Neumünster — Um eine Übersicht über das reichhaltige Programm anläßlich der Trakehner Tage in der Holstenhalle in Neumünster zu geben, veröffentlichen wir hier die genaue Zeitfolge:

Donnerstag, 20. Oktober, ab 10 Uhr erste Musterung der Hengste zur Körung. 20 Uhr Filmvorführungen mit bisher nicht gezeigten Filmen aus dem Hauptgestüt Trakehnen.

Freitag, 21. Oktober, ab 9 Uhr Freilaufen der Hengste (erste Hälfte) zur Körung. 14 Uhr Erste Vorführung der Zuchtstuten zur Elite-Auktion. Gegen 16 Uhr Paarklasse für gekörte Hengste (Vorführung). 17 Uhr Festakt. 19.30 Uhr 1. Bundesschau für Trakehner Hengste.

Sonnabend, 22. Oktober, ab 8.30 Uhr Freilaufen der Hengste (zweite Hälfte) zur Körung. Gegen 10.30 Uhr zweite Vorführung der Zuchtstuten zur Elite-Auktion. 13.30 Uhr Stuten-Auktion. Gegen 16 Uhr Vorführung der für die Körung in Aussicht genommenen Hengste. Anschließend Ermittlung des Siegerhengstes und des Reservesiegers der Körung. 20.30 Uhr Züchterabend in Halle II.

Sonntag, 23. Oktober, ab 8.30 Uhr Vorstellung der verkäuflichen, nicht gekörten Hengste. Gegen 11 Uhr Vorstellung der verkäuflichen gekörten Hengste. 13.30 Uhr Versteigerung der gekörten Hengste. Anschließend Versteigerung der nicht gekörten Hengste.

Kataloge für die Veranstaltungen werden an den Kassen der Holstenhalle in Neumünster verkauft oder können bestellt werden bei der Trakehner Gesellschaft mbH., August-Krogmann-Straße 194, 2000 Hamburg 72, Telefon (0 40) 6 43 11 07 und 6 43 11 71. Der Hengst-Katalog kostet 10 DM, der Stutenkatalog 5 DM.

Wegen der starken Nachfrage empfehlen wir, Eintrittskarten unbedingt vorzustellen. Das ist allerdings nur in Neumünster möglich, und zwar über die Holstenhallenbetriebe der Stadt Neumünster, Justus-von-Liebig-Straße 2—4, Telefon (0 43 21) 5 17 13.

vV/HZ

Termine für 1978

Pferdeauktionen im Frühjahr

Hamburg — Schon heute stehen die Termine für Reitpferde-Auktionen im Frühjahr 1978 fest, so daß jeder Interessierte seine Teilnahme rechtzeitig vorbereiten kann.

18./19. März: Trakehner Auktion in Darmstadt, Reiterhof Kranichstein, mit 50 Pferden im Alter von 3 bis 6 Jahren (Geburtsjahrgänge 1972 bis 1975). Fünfwöchige Vorbereitungszeit. Veranstalter ist die Trakehner Gesellschaft mbH., August-Krogmann-Straße Nr. 194, 2000 Hamburg 72, Telefon (0 40) 6 43 11 71.

1./2. April: Trakehner Auktion auf dem Klosterhof Medingen mit 40 Pferden im Alter von 3 bis 6 Jahren und fünf tragenden Stuten. Dreimonatige Vorbereitungszeit. Veranstalter ist die Eugen Wahler KG, 3119 Klosterhof Medingen (bei Bad Bevensen), Telefon (0 58 21) 20 80. hz



Nach Neumünster...

Klare Siegerin: Palma

Spitzenniveau auf der Landesschau in Schleswig-Holstein

Bad Segeberg — Mehr als 4000 Stuten sind im Stutbuch des Trakehner Verbandes nunmehr eingetragen. 750 von ihnen sind im nördlichsten Bundesland, in Schleswig-Holstein und Hamburg, beheimatet.

Die 100 Besten waren ausgewählt für die diesjährige Landesschau Trakehner Zuchtpferde auf dem wunderschön gelegenen Landesturnierplatz in Bad Segeberg.

Vollste Anerkennung fand diese Veranstaltung beim Fachpublikum und den vielen Interessenten, die die Prämiierung von sechs Wettbewerbsklassen verfolgten. Die 12 besten Stuten aus den verschiedenen Abteilungen wetteiferten um den Siegerlorbeer, der von Landwirtschaftsminister Flessner, dem Schirmherrn der Veranstaltung, für die beste Stute aus Schleswig-Holstein vergeben wurde.

Klare Siegerin war die herrliche 8jährige Schimmelstute Palma, abstammend von Morgenglanz und der Pela von Stern xx, aus der Zucht des Trakehner Verbandes und dem Besitz des Ehrenpräsidenten Dr. Fritz Schilke, Hamburg. Höchstes züchterisches Niveau wurde dem Trakehner Verband und seinen Züchtern vom Geschäftsführer der Deutschen Reiterlichen Vereinigung, Abteilung Zucht, Dr. Haring, bescheinigt.

Die typvollen, bedeutenden Stutenmodelle und die fein in Paarklasse unter dem Sattel vorgeführten Hengste sowie ein straff und auf die Minute durchgeführtes Programm ließen die Schau zu einem großen Erlebnis für echte Pferdeleute werden.

Ein reiterlicher Höhepunkt war die Dressurkür des Spitzenhengstes Unkenruf, Besitzer ist Otto Schulte-Frohlinde, unter dem derzeitigen Derbysieger Herbert Rehbein. Eberhard von Velsen

Verkauf ab Stall

Trakehner größte Rassengruppe

Hamburg — Mit über 4000 eingetragenen lebenden Zuchtstuten und 300 gekörten Zuchthengsten stellt heute die Trakehner Zucht die größte Rassengruppe — nach Hannover und Westfalen — in Deutschland dar. In allen Landespferdezuchten der Bundesrepublik und darüber in vielen Ländern außerhalb Deutschlands haben Trakehner Hengste bei der Umstellung und Verbesserung der betreffenden Zuchten auf ein vollkommenes Reitpferd eine wichtige Rolle gespielt.

Heute ist die Original-Trakehner-Zucht in der Bundesrepublik erstmalig in der Lage, in Zucht und Leistung geprüfte Hengste mit besten Abstammungen direkt aus den Ställen der Besitzer anzubieten. Sollten Sie interessiert sein, einen solchen Trakehner Hengst zu kaufen, so wenden Sie sich bitte an die Trakehner Gesellschaft mbH. Hamburg, August-Krogmann-Straße 194, 2000 Hamburg 72, Telefon (0 40) 6 43 11 07. v.V.

Ostpreußen im Burgenland

Vierte Studien- und Grenzlandfahrt der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern

VON DORO UND HEINZ RADKE

Fahrten in die südöstlichen Grenzländer Österreichs gehören mittlerweile zum traditionellen Arbeitsprogramm der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Die bei früheren Reisen angeknüpften Kontakte haben sich inzwischen zu echten Freundschaften zwischen den Grenzlanddeutschen aus dem deutschen Osten und den burgenländischen und steierischen „Heanzen" entwickelt. Und immer wieder ist es die gleiche ungezwungene Herzlichkeit, mit der die Gastgeber „ihre bayerischen Ostpreußen" empfangen.

Die Frage nach dem Zweck dieser Studienreisen läßt sich kurz mit zwei Gesichtspunkten umreißen: Einmal, die Probleme der an den kommunistischen Machtbereich angrenzenden Länder und ihre Menschen kennenzulernen, und zum anderen, auch außerhalb der Bundesrepublik Deutschland davon Kunde zu geben, daß die deutschen Ostgebiete im Herzen und im Bewußtsein nicht nur der Heimatvertriebenen lebendig geblieben sind.

Dabei ist gerade im Burgenland und in der Steiermark eine besondere Verständnisbereitschaft für das Schicksal der deutschen Ostgebiete anzutreffen, hatten doch auch diese beiden Länder im teilweise opfervollen Volkstumskampf über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg immer wieder aufs neue sich zu bewähren und schmerzliche Verluste an Landesteilen mit deutscher Bevölkerung nach dem Ersten Weltkrieg hinzunehmen. Auch hier waren es Gewalt und Willkür der Siegerstaaten, die die Abtrennung geschichtlich gewachsener Gebiete und die Auflösung menschlicher Schicksalsgemeinschaften verursachten.

Der 3. Vorsitzender der Stiftung, Helmut Damerau, erinnerte in einer seiner Begrüßungsreden an das Vermächtnis des großen österreichischen Historikers Professor Dr. Heinrich Ritter von Srbik, der vor einem halben Jahrhundert gemahnt hatte: „Es muß uns wieder ganz klar werden, daß Nationalidee, Europäertum und Menschheitsgedanke sich nicht ausschließen, sondern wie konzentrische Kreise sich umringen, wobei naturgemäß der nächste und teuerste Lebenskreis für uns die Gemeinschaft des eigenen Volkes ist. Wenn es dem deutschen Volk schon versagt ist, politisch und staatlich eine Einheit zu bilden, so darf doch in ihm nie das Bewußtsein von der gemeinsamen Geschichte und Kultur und seiner daraus entspringenden Zusammengehörigkeit erlöschen".



Auf den Spuren der Vergangenheit: Hochmeisterwappen an einem Sarkophag der Kaisergruft in Wien...

Für die bayerischen Reiseteilnehmer — die Ost- und Westpreußenstiftung setzt sich ja traditionsgemäß aus ostdeutschen und bayerischen Landsleuten zusammen — war die Fahrt gleichzeitig Begegnung mit den Nachkommen des eigenen Volksstammes, die sich über Jahrhunderte hinweg gerade im südlichen Österreich bayerische Stammeseigenarten und entsprechendes Brauchtum bewahrt haben.

Bewußt war auch das Motto der Studienreise „Aus der Wahlheimat Max Halbes zur Waldheimat Peter Roseggers" gewählt worden, handelte es sich doch sowohl bei dem lange Jahre in München ansässigen Westpreußen Max Halbe wie auch bei dem Steirer Peter Rosegger um zwei Dichter, deren Schaffen aus der Verbundenheit mit „Scholle und Schicksal" ihrer Heimat entsprungen war und deren Werke in dieser Hinsicht eine starke Artverwandtschaft kennzeichnet.

Fast alle der österreichischen Gastgeber hatten Beziehungen zu Ostpreußen. Einer der drei Initiatoren der Reise, Oberstleutnant i. G. Helmut Druschkowitz — in der ehemaligen südsteirischen Stadt Marburg geboren und nach der serbischen Okkupation heimatvertrieben —, war anläßlich eines Kriegsschul-Tannenbergaufenthaltes im Jahre 1939 von den Schönheiten und der gastfreundlichen Bevölkerung Ostpreußens stark beeindruckt. Bereits zu Beginn der Reise hatte er seine Eindrücke mit dem Bekenntnis interpretiert: „Wenn ich nicht ein Steirer wäre, hätte ich nur noch ein Ostpreuße sein wollen."

Fast in allen Begrüßungsworten und Festansprachen kamen dann auch im Verlaufe der Fahrt die Bindungen und Verbindungen der Beteiligten zu Ostpreußen zum Ausdruck. Selbst der Armeekommandant des österreichischen Bundesheeres, General der Panzertruppe Spannocchi — der bei einer der früheren Studienreisen in der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt mit der Reisegruppe zusammengetroffen war und sich dabei an seine Dienstzeit als Schwadronschef beim Angerburger Reiterregiment 2 erinnerte —, ließ es sich nicht nehmen, in einem Schreiben, in dem er bedauerte, wegen dienstlicher Verpflichtungen mit den Reiseteilnehmern diesmal nicht zusammentreffen zu können, seine Grüße und Wünsche mit dem Zusatz „und nach wie vor in besonderer persönlicher Beziehung zu Ostpreußen" zu verbinden.

Schließlich war es der Altbayer, Ministerialrat a. D. Dr. Fritz Priller, Kuratoriumsmitglied der Stiftung und streitbarer Verfechter ostdeutscher Anliegen, der darauf hinwies, daß nicht nur die Österreicher, sondern auch insbesondere die Bayern zu den traditionellen Freunden Ostpreußens zählen.

Bereits der Auftakt der Reise, die Fahrt von München über Mühldorf, Simbach, Wels, durch den Nibelungengau über Krems in die Wachau, vermittelte ein eindrucksvolles Bild von der Schönheit dieses Landstriches. Kurzvorträge im Omnibus durch die „Reisemarschälle" (Damerau, Druschkowitsch, Radke) erläuterten die historischen Zeugnisse einer bewegten Vergangenheit.

In Wien stand im Mittelpunkt des Studienprogramms die Besichtigung der Kaisergruft, im Volksmund auch Kapuzinergruft genannt, die mit ihren 145 Zinnsarkophagen von höchstem kulturhistorischem Wert, in denen Mitglieder des Hauses Habsburg aus über drei Jahrhunderten beigesetzt sind, ein eindrucksvolles Zeugnis deutscher und österreichischer Geschichte vermittelt. Die Führung durch die weitläufigen Grabgewölbe hatte der Guardian des Kapuzinerordens, Pater Dr. Eberhard Kusin O. F. M. cap., persönlich übernommen.

Ein Wappenschild mit dem Hochmeisterkreuz des Deutschen Ritterordens in der „neuen Gruft" erinnert daran, daß hier auch drei Hoch- und Deutschmeister des Ordens beigesetzt sind: Erzherzog Anton, Sohn Leopolds II., der Großmeister des Deutschen Ordens in Österreich (1779 bis 1835), Bischof Leopold Wilhelm, Sohn Ferdinands I., Statthalter in den Niederlanden (1614 bis 1662), und der Kurfürst von Köln, Maximilian Franz, ein Sohn der Kaiserin Maria Theresia (1756 bis 1801).

Schon seit Jahren waren die freundschaftlichen Beziehungen der Ost- und Westpreußenstiftung zum Burgenland besonders gepflegt worden. Diesmal nun wurde den Reiseteilnehmern der Willkommensgruß des Burgenlandes bereits in Wien dargebracht, als im Wiener Restaurant Riedler der Landesverkehrsdirektor des Burgenlandes und Wirkliche Hofrat Dr. Tschach die Ostpreußen erwartete und sie mit herzlichen Worten begrüßte.

In Jennersdorf fand man sich vor dem Gefalleneehrenmal zu einer feierlichen Kranzniederlegung zusammen. Die Stadtkapelle in ihrer bunten burgenländischen Schützentracht gab der ostpreußischen Delegation das Ehrengeleit. Am Ehrenmal sprach als Beauftragter der Stiftung Brigadegeneral a. D. Udo Rigen Worte des gemeinsamen Gedenkens.

In Schloß Seggau, dem Sitz der steirischen Fürstbischöfe, wurde die Reisegruppe im Schloßhof des vor 20 Jahren zu einem großangelegten Bildungs- und Erholungszentrum umgestalteten Gebäudekomplexes von dem Bischöflichen Gutsverwalter Monsignore Prälat Karl Wagner, bekannt als Hausherr des „größten südsteiermärkischen Fremdenverkehrsbetriebes", empfangen.

Bei einem Abend mit steirischer Volksmusik, zu dem das Land Steiermark eingeladen hatte, wiesen sich die offiziellen Vertreter des Landes durchweg als alte Freunde und Kenner der Provinzen Ost- und Westpreußen aus.

Nach einer Besichtigung der Deutschordenskirche in Graz, die — mit ihrer berühmten Madonnenfigur über dem Hauptportal — zwischen 1275 und 1293 errichtet, das älteste heute noch bestehende Bauwerk der steierischen Landeshauptstadt ist, folgte die Reisegruppe der sachkundigen Führung des Generalintendanten des Österreichischen Bundesheeres, Dr. Fudolf Forenbacher, ein „Drei-Sterne-General", dazu Waffensammler und -sachverständiger von großem Rang, durch das Grazer Landeszeughaus in der Herrengasse. Die hier ausgestellte Sammlung von rd. 30 000 historischen Rüstungen und Waffen aller Art ist in der ganzen Welt einzigartig und zeigt die Bestände so, wie sie zur Zeit der Türkenkriege von den steierischen Landständen eingerichtet wurden.

Zur Weiterfahrt in die Oststeiermark, der Heimat Peter Roseggers, schlossen sich der Reisegruppe Dr. Csesany, der Geschäftsführer des Steierischen Jugendherbergswerkes, und Oberinspektor Villefort, bekannt als Peter-Rosegger-Forscher, an. Während der Fahrt hielt Villefort über das Omnibus-Mikrophon einen eindrucksvollen Vortrag über Leben, Wirken und Bedeutung des steierischen Heimatdichters. Bei einem Kurzaufenthalt am Peter-Rosegger-Denkmal in Krieglach, das nach einem Kinderbildnis des Dichters nach dem Motto „Als ich noch der Waldbauernbub war" gestaltet wurde, überreichte ihm Anneliese Halbe, die Tochter des westpreußischen Dichters, ein Exemplar des neu aufgelegten Buches von Max Halbe „Jahrhundertwende".



...Haus und Kirche des Deutschen Ritterordens in Graz: Erinnerungen an Ostpreußen



Dichterehrung: Anneliese Halbe vor dem Denkmal von Peter Rosegger

Posen - eine preußische Provinz

Vor über siebenhundert Jahren siedelten erstmals deutsche Kolonisten an der Warthe

VON PAUL BROCK

Wenn man das Land zwischen Oder und Memel aus der Erinnerung her abschreitet, sowohl in landeskundlicher Hinsicht als auch von der Geschichte her, kann man an Posen und der dazu gehörigen Landschaft nicht kommentarlos vorübergehen.

Heute ist Posen, an der Warthe gelegen, Hauptstadt der von den polnischen Behörden eingerichteten Woiwodschaft mit etwa 457 000 meist katholischen Einwohnern. Sie versteht sich mit Recht als kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt und ist Sitz eines katholischen Erzbischofs. Die Universität umfaßt an Lehrfächern Technik, Land- und Gemeinwirtschaft sowie Musik und Kunst; nicht an letzter Stelle steht die medizinische Fakultät. Daneben gibt es das West-Institut zum Studium der polnisch-deutschen Beziehungen, ein Forschungsinstitut für Pflanzenzucht, eine Akademie der Wissenschaften, die Posener Gesellschaft für Freunde der Kunst, eine andere für Psychologie, Museen, Bibliotheken und mehrere Theater.

Ohne Anmaßung und ohne die Absicht, die Leistung der Polen herabsetzen zu wollen, darf man doch sagen, daß den Grund für diesen kulturellen Hochstand durch jahrhundertelanges Wirken die Deutschen gelegt haben.

Im Mittelalter Hansestadt

Für das Wirtschaftsleben sind bedeutsam die alljährlich im Juni stattfindende Messe und die vielseitig schaffende Industrie. Als dominierend erweisen sich Landwirtschaftsmaschinen und Glasindustrie, Herstellung von Dieselmotoren, Textilien und kosmetische Artikel.

Im Mittelalter gehörte Posen der Hanse an.

Der Stadtkern unter dem Schutz einer hölzernen Burg stammt aus dem 8. bis 9. Jahrhundert, also aus frühslawischer Zeit, wobei „slawisch" nicht mit „polnisch" identisch ist. Erst im 10. Jahrhundert war Posen vorübergehend Hauptsitz der polnischen Herzöge und wurde 968 auch Bischofssitz. Die Siedlung mit herzoglicher Burg lag zunächst auf dem rechten Ufer der Warthe an der Mündung des Flusses Cybina. Die Herzöge verlegten schon zu Ende des 10. Jahrhunderts ihren Sitz nach Gnesen, aber die Siedlung am Wartheübergang mit den Wirkungsstätten der Handwerker und Kaufleute wurde in ihrem Wachstum dadurch nicht behindert. Im Jahre 1138 etablierten sich die Herzöge von Großpolen auf dem erhöhten linken Ufer der Warthe und errichteten da eine zweite Burg.

Zwischen ihr und dem Fluß legten indessen deutsche Kolonisten unter dem Lokator Thomas von Guben 1253 die Neustadt an, und zwar nach deutschem Recht, mit quadratischem Zentralmarkt und schachbrettartigem Straßennetz. Durch einen über Jahre hin währenden Streit um das Recht auf den Thron zwischen schlesischen und kujawischen Piasten, erhielten die letzteren das Ubergewicht und die Entwicklung der Stadt wurde dadurch zurückgeworfen.

Im 15. Jahrhundert verlor das deutsche Element in der Bürgerschaft die Mehrheit; trotzdem blieb bis 1501 das Deutsche in schlesischer Prägung die Urkundensprache, und im 16. Jahrhundert entstand durch Zuwanderung von Deutschen und Schotten eine neue Blütezeit, die auch das kulturelle Leben bereicherte. Als bis auf den heutigen Tag sichtbare Zeichen dafür entstand das prachtvolle Renaissance-Rathaus, das in den Jahren 1550 bis 1560 um- und ausgebaut wurde. Die Bevölkerungszahl erhöhte sich auf 11 000 Einwohner.

Zum dritten Mal erlebte Posen einen bemerkenswerten Aufschwung auf allen Gebieten, als Posen 1793 infolge der dritten Teilung Polens an Preußen fiel, sowohl als Provinzhauptstadt als auch als Eisenbahnknotenpunkt und nicht zuletzt als Garnison. Baulich entwickelte sich die Stadt im 18. Jahrhundert nach Westen, wo am Rande der Altstadt großzügig angelegte Plätze, wie etwa der Wilhelmsplatz, entstanden. Zur Großstadt wurde Posen erst um die Jahrhundertwende, jedoch verschob sich um diese Zeit das nationale Verhältnis zuungunsten der Polen, die diese Situation zu nützen wußten und Posen zum Zentrum der polnischen Nationalbewegung in Preußen ausbauten, ein Unterfangen, das schon um das Jahr 1848 begonnen hatte. Zur Stärkung des Deutschtums wurden um 1903 die Akademie, 1904 das Kaiser-Friedrich-Museum, 1902 die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek und 1912 das „Kaiserschloß", heute als das Neue Rathaus bekannt, errichtet.

Die „Provinz" war einstmals polnisches Land. Bei der ersten Teilung Polens 1772 kamen die von der Netze nördlich liegenden Teile unter dem Namen „Netzedistrikt", bei der zweiten Teilung 1793 und der dritten Teilung 1795 der restliche Teil an Preußen. Um es kurz zu sagen, zur Information derjenigen Leser, denen die Geschichte des damaligen Teilungsprozesses unbekannt sein mag: Die Aktion ging nicht vom preußischen König aus. Sie wurde zwischen Moskau und Wien ausgehandelt.

Aus einer Zwangslage heraus meldete der König von Preußen Ansprüche an, um zu verhindern, daß Rußland einen Keil in preußisches Gebiet hineintrieb; das übermächtige russische Reich hätte mit seiner Heeresmacht einen Tagesfußmarsch vor Berlin gestanden. Und Polen war so oder so als selbständiges Reich von der Karte ausgelöscht. Sich über die Ursachen sowie über die Tragik dieses Geschehens näher auszulassen, ist hier nicht der rechte Platz. Nur das darf gesagt sein: Aus den Kreisen des deutschen Volkes, insbesondere der gebildeten Schichten, flutete den Polen eine Welle der Teilnahme und des Wohlwollens entgegen. Als äußerer Ausdruck der Gefühle wurden zwischen Oder und Rhein polnisches Literatur und polnisches Liedgut „modern", wenn man so sagen darf.

Im übrigen war es kein paradiesisch anmutendes, an Fruchtbarkeit reiches Land, das dem preußischen Staat in den Schoß fiel. Es war ebenes Flachland mit vielen sumpfigen, sandigen und waldigen Strecken, im Norden teilweise an den uralisch-baltischen Landrücken anstoßend. Der größte Teil gehörte zum Stromgebiet der Oder mit der Warthe, der Brahe und der Netze. Es hat den König sehr viele preußische Thaler gekostet, um das Land urbar zu machen und Menschen dort anzusiedeln.

Die wichtigste Leistung war wohl der Bau des Bromberger Kanals als Schiffahrtsstraße zwischen Oder und Weichsel. Außerdem entstanden in den ausgedehnten Bruchlandschaften unzählige künstliche Abzugskanäle, insonderheit in dem Obrabruch. Die Warthe- und Netzeniederung galt dann auch später als für die Landwirtschaft nützlichster Boden in der ganzen Provinz. Die späteren Ernteerträge drückten sich, in Tonnen genannt, den Verhältnissen gemäß, in astronomisch anmutenden, siebenstelligen Zahlen aus.

Besonders rege war auch die Schaf- und Pferdezucht. Die Berichte der Landgestüte in Zirke und Gnesen enthalten Angaben über insgesamt 103 Deckstationen mit 372 Beschälern. Von der Bevölkerung heißt es, daß die meisten Bewohner Polen, Masuren und Kassuben waren. Die Zahl der Deutschen ist mit 718 000 genannt. Die beiden Regierungsbezirke waren Posen und Bromberg. Daneben gab es um die Jahrhundertwende 35 327 Israelis als preußische Staatsangehörige.



Posen: Der Dom mit der angebauten „Goldenen Kapelle"
Aus „Romantische Reise durch den historischen Osten"

Die Stadt war sehr reich an Kirchen und königlichen Schulen

Zu bemerken ist noch, daß die preußische Erziehung und preußisches Vorbild, insbesondere was die Verwaltung betrifft, sich auch bei der muttersprachlich-polnischen Bevölkerung äußerst positiv ausgewirkt haben. Als die Provinz Posen nach 1918 wieder in den neu entstandenen polnischen Staat eingegliedert war, hat sich die Woiwodschaft Posen sozusagen als Musterland ausgewiesen. Die einstigen „Preußen" polnischer Abstammung entpuppten sich als die besten Organisatoren, insbesondere in den Sparten und den Gebieten, die die Verwaltung betrafen. Abgesehen von den verbliebenen deutschen Landwirten, die sich die polnischen Grundbesitzer zum Vorbild nahmen.

Vier polnisch-sprachige Zeitungen erschienen um die Jahrhundertwende in Posen: die „Dziennik Poznanski" (polnisch-liberal), „Kuryer Poznanski" (polnisch-klerikal), „Goniec Wielkopolski" und „Oredownik". Ihnen gegenüber standen die Tageblätter „Posener Zeitung" (freisinnig), „Posener Tageblatt" (freikonservativ). Eine Zeitschrift gab die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen heraus. Posen hatte eine Königliche Akademie, ein königlich-pädagogisches Seminar, ein polnisch-katholisches Mariengymnasium, aus der einstigen Jesuitenschule hervorgegangen, das evangelische Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, das Königliche Berger-Realgymnasium, eine Oberrealschule mit Handelskursen, Mittelschule für Knaben und Mädchen; sieben höhere Mädchenschulen, darunter eine „Königliche" mit Lehrerinnenseminar.

An Kirchen und sonstigen Baudenkmälern war Posen reich: Es gab sechsundzwanzig katholische Kirchen, darunter die Franziskanerkirche für Altkatholiken, fünf evangelische Kirchen und zwei Synagogen. Sehr viel Mühe hat man auf die Ausgestaltung des Domes verwandt; nach mehreren Bränden wurde er 1775 fertiggestellt, und 1848 fügte man einen Anbau hinzu, die „Goldene Kapelle". Die Kosten dafür übernahm ein polnischer Adelsverein, gemeinsam mit Graf Eduard Raczynski. Ein vergoldetes ehernes Doppelstandbild der beiden ersten christlichen Polenkönige entwarf ein deutscher Meister, der auch uns Ostpreußen wohlbekannte Bildhauer Rauch. Die Namen der Könige: Mscislaw I. und Boleslaw I.

Vor dem Dom hat man dem polnischen Dichter Kochanowski ein Denkmal gesetzt.

Die Pfarrkirche St. Maria Magdalena wurde in den Jahren 1651 bis 1705 im prunkvollen Jesuitenstil erbaut.

Besondere Beachtung gebührt auch dem alten Rathaus. Nach einem Brand 1536 beschädigt, wurde der gotische Bau durch Giovan Battista di Quadro in einen Renaissancebau umgewandelt und kurz vor der Jahrhundertwende vollendet: Mit drei Arkadenreihen übereinander und einem barocken Hauptturm.

Vieles andere bleibt noch erwähnenswert, so das Raczynskische Palais mit der damals 50 000 Bände umfassenden Bibliothek und einer Gemäldesammlung aus der Berliner Nationalgalerie und das nach einem Brand wiederhergestellte Königsschloß mit dem Staatsarchiv und den Sammlungen der Historischen Gesellschaft. Es gab ein Stadttheater und ein Provinzialmuseum, das nicht weniger reich ausgestattet war.

Auch dem größten und berühmtesten Dichter Polens hat man in Posen ein Denkmal gesetzt, neben der Martinskirche: Adam Mickiewicz. Von seinen Landsleuten wurde er erst entdeckt und gewürdigt, als einige seiner besten Werke ins Deutsche übersetzt wurden und großen Anklang fanden. In jungen Jahren schrieb er Balladen und Romanzen, aber eine unglückliche Liebe hat ihn erst zum Dichter gemacht.

Ein Graf von Plater, stammend aus einem norddeutschen Geschlecht, das später in Livland ansässig wurde, hat sich besonders für die polnische Nation nach ihrer endgültigen Niederlage im Kampf gegen Rußland und für ihren größten Dichter eingesetzt, obgleich es ihn den Verlust seiner Güter kostete. Von Paris aus gründete er ein polnisches Nationalmuseum in Rapperswyl, das er mit großen persönlichen Opfern zu einer Sehenswürdigkeit erhob. Außerdem gab er in Paris die Zeitung „Le polonais" heraus. Eine Zeitlang hatte er sich in Posen niedergelassen, um seinen polnischen Freunden nahe zu sein. Auch gab er die von Mickiewicz am Colege de france über slawische Literatur und Lebensvorgänge gehaltenen Vorträge im Druck heraus.



Posen: Verwaltungsgebäude der Königlich Preußischen Ansiedlungskommission
Foto Archiv



Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat). — Folgende Spenden sind abrufbereit:

Heinrich Zerkaulen: **Der feurige Gott** (Roman). — Alice Ekert-Rotholz: **Strafende Sonne, lockender Mond** (Roman). — Mackinlay Kantor: **Andersonville** (Roman). — Rudolf Brunngraber: **Opiumkrieg** (Roman). — Robert Payne: **Der Groß-Mogul** (Hist. Abenteuerroman). — Charles Morgan: **Der Quell** (Roman). — Waldemar Bonsels: **Indienfahrt.** — Robert Louis Stevenson/Lloyd Osbourne: **Die falsche Kiste** (Roman aus dem Englischen). — John Cowper Powys: **Wolf Solent** (Roman). — Howard Spring: **Geliebte Söhne** (Roman). — Horst Wolfram Geißler: **Königinnen sind so selten** (Roman). — Kurt Heynicke: **Rosen blühen auch im Herbst** (Roman). — Han Suyin: **Alle Herrlichkeit auf Erden** (Tagebuch). — Willy Kramp: **Der letzte Feind** (Aufzeichnung). — James Baldwin: **Gesammelte Erzählungen.** — Josefa Berens-Totenohl: **Frau Magdalene** (Roman). — Mary McCarthy: **Die Clique** (Roman). — Gisela Bonn: **Neues Licht aus Indien** (Reiseberichte). — Ephraim Kishon: **Nicht so laut vor Jericho** (Neue Satiren). — Rosemarie Sutcliff: **Wettkampf in Olympia** (Mit Illustrationen). — Paul Raphael: **Nichts vergessen!** (Der erfolgreiche Weg zum guten Gedächtnis). — Andreas Feininger: **Die hohe Schule der Fotografie** (Sachbuch). — Helmut Thielicke: **So sah ich Afrika** (Tagebuch einer Schiffsreise). — Anne Morrow Lindbergh: **Muscheln in meiner Hand.** — Mario v. Bucovich: **Berlin** (Bildband). — Marie Luise Kaschnitz: **Lange Schatten** (Erzählungen). — Ottfried Graf Finckenstein: **Die Mutter** (Roman). — Antoine de Saint-Exupéry: **Nachtflug** (Roman). — Moritz von Schwind: **Reise- und Märchenbilder.** — Hans G. Bentz: **Meine Hunde, wie sie wirklich sind** (Taschenbuch). — Hermann Hesse: **Knulp** (Drei Geschichten a. d. Leben Knulps). — Hermann Sudermann: **Miks Bumbullis und andere Geschichten** (Drei Erzählungen). — Michail Scholochow: **Der Stille Don** (2 Bände). — Julius Meier-Graefe: **Grundstoff der Bilder** (Ausgewählte Schriften). — Werner L. Hintz: **Spionin wider Willen** (Kriminalroman). — Georgette Heyer: **Mord ohne Mörder** (Detektivroman). — B. Traven: **Der Schatz der Sierra Madre.** — Edwin Lanham: **Mord an Bord/Das versteckte Mädchen** (Zwei Kriminalromane). — Susan Howatch: **Die Herren auf Cashemara** (Roman). — Peter Dubina: **Die Leute von der Shilo-Ranch** (Band III). — Elisabeth Plessen: **Mitteilung an den Adel** (Roman). — Stefan Zweig: **Die Heilung durch den Geist:** — Hans Jürgen Baden: **Ende und Anfang der Humanität.** — Paul Schreckenbach: **Wildefüer** (Roman aus Alt-Hildesheim). — Henri Bosco: **Der Hof Theotime** (Roman). — Wilhelm Matull: **Von Grafen, Pastoren und Marjellchen** (Ostpreußen und seine Originale in Anekdoten und Histörchen). — Nathaniel Hawthorne: **Der Scharlachrote Buchstabe** (Amerikanischer Roman). — Guiseppe Tomasi di Lampedusa: **Der Leopard** (Roman). — Alfred Zacharias: **Heiligenbuch** (Legenden). — Krüss: **Gedichte für ein ganzes Jahr** (Mit Illustrationen für Kinder und Kenner). — **Reader's Digest Auswahlbücher** (1 Band). — Pearl S. Buck: **Die gute Erde** (Roman des chinesischen Menschen). — Charles Dickens: **Oliver Twist** (Geschichte eines Waisenknaben). — Lämmle: **Ludwigsburger Erinnerungen.**

Aus dem Bundestag:

Warum nicht gleich Popifax?

Der Schülerwettbewerb „Schlesien" in der Fragestunde

Bonn — Im Rahmen der Fragestunde des Deutschen Bundestages wurde eine von der SPD gestellte Frage behandelt, die in nachstehend wiedergegebener Formulierung gehalten war. Wir veröffentlichen mit dieser Anfrage die sich hieraus ergebenden Zusatzfragen und überlassen es dem Leser, sich über die Einstellung der Bundesregierung zu diesem Komplex sein eigenes Urteil zu bilden.

Die von der SPD gestellte Frage lautete: „Wie reagiert die Bundesregierung auf zunehmende Schwierigkeiten im Verhältnis, die auch durch innerbundesrepublikanische Ereignisse verursacht werden, namentlich durch den sogenannten ‚Schlesien-Wettbewerb' der niedersächsischen Landesregierung, der u. a. von einem niedersächsischen Regierungsmitglied öffentlich (in einem Rundfunk-Interview) damit ‚gerechtfertigt' wurde, daß ‚Schlesien eine deutsche Provinz ist'?"

Antwort von Dr. von Dohnanyi (SPD), Staatsminister: „Der niedersächsische Schülerwettbewerb fällt aufgrund der Kulturhoheit der Länder in die Zuständigkeit des Landes Niedersachsen. Aus dieser Antwort ergibt sich, daß die Bundesregierung es nicht für angemessen hält, sich in diese Diskussion, soweit sie innerhalb eines Bundeslandes um einen Schülerwettbewerb geführt wird, einzuschalten."

Zusatzfrage Dr. Schwencke MdB (SPD): „Ist Ihnen bekannt, daß es im Vorwort zu diesem Wettbewerb heißt, daß dieser Wettbewerb der Verständigung und Toleranz unter den Völkern dienen soll, daß aber innerhalb dieses Wettbewerbs Fragen gestellt und Zusammenhänge hergestellt werden, die alles andere als ein Beitrag zu Toleranz und Verständigung sind, und daß beispielsweise die relevanten Institutionen wie die UNESCO-Kommission etwa in Braunschweig — im gleichen Lande — überhaupt nicht konsultiert wurden, sondern ihr Rat ganz im Gegenteil abgelehnt wurde?"

Dr. von Dohnanyi: „Der im letzten Teil Ihrer Frage angesprochene Sachverhalt ist mir bekannt. Zu den ersten beiden Teilen Ihrer Frage — wenn ich das so sagen darf — möchte ich wiederholen, daß es der Bundesregierung nicht zweckmäßig erscheint, im Deutschen Bundestag inhaltlich zu Fragen eines Schülerwettbewerbs im Lande Niedersachsen Stellung zu nehmen."

Im weiteren Verlauf dieser Debatte fragte der Abgeordnete Dr. Hupka (CDU): „Ist Ihnen bekannt, daß Herr Minister Hasselmann im Landtag in Hannover im Zusammenhang mit dem Schülerwettbewerb ausgeführt hat, daß dieser Schülerwettbewerb den Auftrag aus dem Bundesvertriebenengesetz erfüllt, worin es wörtlich heißt: Der Bund und die Länder haben ... das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten ..."

Dr. von Dohnanyi (SPD): „Diese Stellungnahme ist abgegeben worden; das ist objektiv nicht zu bestreiten."

Weiter fragte der Abgeordnete Dr. Czaja (CDU): „Trifft es zu, daß die Bundesregierung beim Bundesverfassungsgericht ausdrücklich dahingehend Stellung genommen hat und vom Bundesverfassungsgericht dahin festgehalten worden ist, daß nach Aussage der Bundesregierung und nach den Vertragstexten den Ostverträgen nicht die Wirkung beigemessen werden kann, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen oder der gebietlichen und personalen Hoheitsgewalt Polens rechtlich unterstellt seien?"

Der Abgeordnete Dr. Wittmann, München (CSU), stellte fest: „Darf ich aus Ihrer Antwort entnehmen, daß der Schülerwettbewerb als solcher keinerlei Schwierigkeiten zusätzlicher Art im deutsch-polnischen Verhältnis über die Schwierigkeiten hinaus, die ohnehin bestehen, erzeugt hat?"

Dr. von Dohnanyi (SPD): „Ein Schülerwettbewerb als solcher wird das niemals tun. Welche Wirkungen dieser Schülerwettbewerb insbesondere hat, müßte man im einzelnen ergründen."

Der Abgeordnete Sauer, Salzgitter (CDU), wollte wissen: „Ist die Äußerung eines Vertreters der niedersächsischen Regierung, Schlesien sei eine deutsche Provinz, die zur Zeit unter polnischer Verwaltung steht, in Einklang zu bringen mit dem Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 31. Juli 1975, an das jeder Deutsche gebunden ist?"

Dr. von Dohnanyi (SPD): „Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts steht, wie Sie wissen, nicht im Gegensatz zum Warschauer Vertrag, auf dessen spezifische Bedeutung ich eben hingewiesen habe. Daß wir innerhalb dieser Bedeutung des Vertrages auch die Pflege des deutschen Kulturgutes wahrnehmen können, ist unbestritten."

Sauer (Salzgitter): „Das war nicht die Frage."

Dr. von Dohnanyi (SPD): „Aber meine Antwort, Herr Kollege."

Sauer (Salzgitter): „Dann können Sie auch Popifax hier erzählen."

Noch immer „Schmand mit Glumse"

Der Autor der humoristischen Sammlung wird 80 Jahre alt

Kochel — An diesem Wochenende vollendet der frühere Landrat von Mohrungen, Dr. Wolf Freiherr von Wrangel, sein achtzigstes Lebensjahr. Der Jubilar wurde als Sohn des Karl Freiherr von Wrangel am 21. Oktober 1897 zusammen mit seiner Zwillingsschwester Vera in Waldburg bei Nordenburg, Kreis Gerdauen, geboren. Jedoch blieben die Kinder nicht lange im Haus Waldburg, sondern verbrachten ihre Jugend in Schlesien. Nach dem Abitur studierte er Jura in Göttingen und Königsberg. Während seiner späteren beruflichen Tätigkeit war er u. a. vom 14. September 1932 bis zum 21. September 1935 Landrat in Mohrungen. Verheiratet war von Wrangel mit Ingeborg von Below, die aus Raudischken und damit ebenfalls aus dem Kreis Gerdauen stammte.

Nach Auskunft seiner Tochter Karin war das väterliche Erbe noch vor Beendigung seines Studiums verkauft worden. Dennoch haben die Kinder ihre Sommerferien stets in Ostpreußen verbracht, und zwar im großelterlichen Haus der Mutter. Da der Vater Verwaltungsbeamter war, ist die Familie oft umgezogen und hat an den verschiedensten Orten gelebt.

Nach der Pensionierung hat sich Wolf von Wrangel in den Schwarzwald zurückgezogen. Dort lebt er heute in Haus Hintermatt, 7869 Todtnauberg. Er hängt nach wie vor sehr an seiner Heimat und hat sich stets mit Herz und Seele für den deutschen Osten eingesetzt. In dieser Arbeit, vor allem im Göttinger Arbeitskreis, hat ihm seine Frau, die er leider vor eineinhalb Jahren verloren hat, immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Unzähligen Landsleuten wird Freiherr von Wrangel vor allem bekannt sein durch seine Sammlung von Witzen und Geschichten aus der heimatlichen Georgine, die er schon kurz nach Kriegsende unter dem Titel „Schmand mit Glumse" herausgab und die heute noch lieferbar ist. In seinem Jubiläumsjahr erschien noch eine kleine Schrift von ihm. Es ist eine Sammlung von Zitaten, die unter dem Titel „An die Tauben und an die Stummen" vor kurzem veröffentlicht wurde. **KW/HZ**

Ein Politiker der ersten Stunde

Otto von Schwichow mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt

Marburg — Im historischen Sitzungssaal des Rathauses zu Marburg (Lahn) überreichte in einer Feierstunde vor einer Reihe geladener Gäste Oberbürgermeister Dr. Hanno Drechsler im Namen des Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande an Otto von Schwichow.

Wie der Bürgermeister in seiner Ansprache betonte, erhielt von Schwichow diese hohe Auszeichnung sowohl für seine Verdienste als Kommunalpolitiker als auch für sein Engagement als Vertreter der Heimatvertriebenen. 1917 in Königsberg geboren, besuchte er dort die Burgschule und absolvierte nach dem Abitur das Gewerbelehrerstudium. 1942 im Rußlandfeldzug verwundet, wurde er als dienstuntauglich vom Militär entlassen und konnte bis Kriegsende seine Lehrtätigkeit als Gewerbelehrer in Heilsberg ausüben. Nach dem Verlassen seiner Heimat wurde er 1946 in den hessischen Berufsschuldienst übernommen und ist seit dieser Zeit an der gewerblichen Berufsschule in Marburg (Lahn) tätig.

Als „Flüchtlingspolitiker der ersten Stunde" — wie ihn der Oberbürgermeister in seiner Ansprache bezeichnete — gründete Otto von Schwichow bereits 1946 im Landkreis Marburg den Verein für Ausgebombte und Evakuierte. Seit 1953 Vorsitzender des BHE und seit 1962 Vorsitzender des BdV der Kreisgruppe Marburg. 1973 übernahm er auch den Vorsitz der Kreisgruppe der



Der Marburger Oberbürgermeister Dr. Hanno Drechsler überreicht Otto von Schwichow die hohe Auszeichnung

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und wurde 1974 zu deren Landesvorsitzenden in Hessen gewählt.

Otto von Schwichow verband von Anfang an sein Engagement als Vertreter der Vertriebenen mit seiner Tätigkeit als Kommunalpolitiker. Seit 1948 im Landkreis Marburg Gemeindevertreter, wurde er bereits 1952 in den Kreistag gewählt. 1956 zog er in das Marburger Stadtparlament ein, dem er noch heute als stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher angehört. Dadurch, daß er als Kommunalpolitiker stets für alle da ist, genießt er nicht nur Achtung und Vertrauen bei seinen Landsleuten, sondern auch bei der einheimischen Bevölkerung. So zählten zu den Gratulanten bei der Feierstunde u. a. der Vertreter des Stadtparlaments, Hilger Keil, Friedrich Bohl MdL und Oberstudienrätin Grünke als Vertreterin der Landsmannschaft. In bewegten Worten dankte von Schwichow für die ihm zuteil gewordene Ehrung. **Herbert Leibundgut**

Ein seltener Geburtstag

Landwirt Anton Bandel aus Kerwienen wird 102 Jahre alt

Neu-Ulm — Einen seltenen Geburtstag kann Landsmann Anton Bandel feiern: Er wird am 24. Oktober 102 Jahre alt. 1875 in Kerwienen geboren, später wohnhaft in Kobeln, Kreis Heilsberg, wuchs er mit sieben Geschwistern als Sohn eines Landwirts auf. Seine Militärzeit verbrachte er von 1895 bis 1898 bei der Artillerie in Königsberg und wurde als Korporal entlassen, was er heute noch voller Stolz berichtet.

Bandel heiratete nach Siegfriedswalde, ebenfalls Kreis Heilsberg, in eine Landwirtschaft. Diese mußte er im besten baulichen Zustand im Januar 1945 mit den Leidensgenossen im Treck verlassen. Auf der Flucht verlor er sein Gespann und konnte nur das nackte Leben retten.

1950 fand der Jubilar Aufnahme im Stephanusstift in Dinklar bei Hildesheim, wo er bis zu seinem 98. Lebensjahr aktiv den Schwestern in Haus und Hof zur Hand ging. Er versorgte Schweine und Hühner, was seinem Lebensabend als früherer ermländischer Bauer einen Inhalt gab.

Ihm schmeckte im Leben immer sein Sonntagszigarrchen und sein „klares Schnäpschen" und er erfreut sich noch heute guter Gesundheit. Anton Bandel wird selbst von der Oberin des Hauses rührend versorgt und wird wegen seiner inneren Frömmigkeit, Bescheidenheit und Zufriedenheit von allen geschätzt. **Dietrich Girndt**

Gesundheitswesen:

Die Patienten sind verunsichert

Arzneimittelbedarf nicht verfälschen - Forderungen des Hartmannbundes für Krankenhäuser

BONN — „Ohne Interpretation ist das hastig verabschiedete Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz nicht verständlich. Für die völlig verunsicherten Patienten schon gar nicht, aber auch nicht für die Ärzte." Darauf weist Dr. Horst Bourmer, der Vorsitzende des Hartmannbundes, hin. Er warnt die Ärzte vor einer im letzten Halb-Jahr häufig praktizierten Art der Arzneimittelverschreibung, bei ihren Entscheidungen in erster Linie die Preise zu berücksichtigen. Nach den Arzneimittelrichtlinien gelte auch heute der Grundsatz „vor dem Preis ist der therapeutische Nutzen entscheidend".

Dr. Bourmer präzisiert die gegenwärtige Situation:

1. Arzneimittelverordnungen sind zur Zeit in keiner Weise beschränkt. Erst der Bundesausschuß Ärzte/Krankenkassen wird entscheiden, was in der kassenärztlichen Versorgung nicht verordnet werden darf. Eine Frist für diese Richtlinie sieht das Gesetz nicht vor.

2. Sogenannte „Transparent-Listen" werden bis Mitte nächsten Jahres vorgelegt. Sie bringen vergleichbare Preisübersichten, nach Krankheiten geordnet, und sind für den Arzt nicht als Verpflichtung, sondern als Hilfe zu verstehen.

3. Außerdem wird in der ersten Hälfte des Jahres 1978 von den Spitzenverbänden der Ärzte und Krankenkassen eine Bundesempfehlung über einen Gesamthöchstbetrag für Arzneimittel erarbeitet. Er richtet sich nach den Verschreibungsgewohnheiten der Ärzte des Jahres 1977. Wenn Kassenärzte 1977 beispielsweise auf kostenlose Ärztemuster und Privatrezepte ausweichen, wird sich dies mit Sicherheit bei Festlegung des Arzneimittelhöchstbetrages im nächsten Jahr erschwerend auf die Verordnungsweise auswirken.

Gleichzeitig veröffentlichte der Hartmannbund seine Forderungen im Krankenhausbereich mit dem Ziel der Kostenbegrenzung. Wir veröffentlichen sie hier im Wortlaut:

1. Patienten: Jeder Bürger hat Anspruch auf die notwendige stationäre Krankenhausbehandlung. Dafür müssen Krankenhäuser
— mit ausreichender Bettenzahl,
— in vertretbarer Entfernung,
— mit der notwendigen Ausstattung
zur Verfügung stehen.

2. Ärzte im Krankenhaus: Eine patientengerechte Sicherstellung der stationären Versorgung kann nur erreicht werden, wenn die Grundsätze der Selbstverwaltung, der Vertragsfreiheit und der freien Arztwahl auf den Krankenhaussektor ausgedehnt werden. Notwendig sind daher
— Ausdehnung der belegärztlichen Tätigkeit, die im Krankenhausfinanzierungsgesetz und in der Bundespflegesatzverordnung besser als bisher berücksichtigt werden muß,
— Zulassung von Gemeinschaftspraxen und Praxisgemeinschaften zwischen Belegärzten und beteiligten/ermächtigten Krankenhausärzten.

3. Vertragspartner: Notwendig sind ferner
— Übernahme des Sicherstellungsauftrages für den stationären Bereich durch die Kassenärztlichen Vereinigungen, die Vertragsabsprachen über Arbeitsbedingungen einschließlich der Bedingungen über Nebentätigkeiten treffen können,
— direkte Vertragsverhandlungen zwischen Krankenkassen und Krankenhausträgern mit Verzicht auf behördlich genehmigte Festpreise und dem Ziel, daß künftig nur noch „Vertragspreise" als Höchstpreise gelten,
— Umwandlung der Landeskrankenhausgesellschaften in Körperschaften des öffentlichen Rechts.

4. Krankenhausplanung: Bei der nach dem regionalen Bedarf ausgerichteten notwendigen Rahmenplanung der Krankenhäuser der Mindest-, Grund-, Regel-, Zentral- und Maximalversorgung sowie der Universitätskliniken müssen die Verbände der Krankenhausträger, der Ärzteschaft und der Versicherungsträger sowie die Länder zusammenwirken.

Die Krankenhausplanung muß die diagnostischen und therapeutischen Kapazitäten der niedergelassenen Ärzte als Daten mit in die Planung einbeziehen, um Fehlinvestitionen zu vermeiden.

Eine Zusammenarbeit zwischen Kassenärztlichen Vereinigungen und Landeskrankenhausgesellschaften ist deshalb notwendig.

Notwendig ist auch eine überregionale Rahmenplanung, soweit die Bedarfsplanung Landesgrenzen berührt.

Notwendig ist ferner der Ausbau der Krankenhausstatistiken mit dem Ziel, die Planung detaillierter durchzuführen, um Investitionen für Krankenhausbetten zu ersparen bzw. optimal zu gestalten.

Nicht mehr erforderliche Akut-Betten sollen in Pflege- und Nachsorge-Betten umgewandelt werden.

Bei Krankenhausneubauten sollten zukünftig Standardraumprogramme entwickelt werden.

5. Mitarbeiter im Krankenhaus: Hinsichtlich der Anhaltszahlen für den ärztlichen Dienst wird eine leistungsorientierte Personalplanung, differenziert nach den Fachrichtungen, unter Berücksichtigung der speziellen Leistungserbringung gefordert. Die bisherige betten-orientierte Personalplanung wird für unzweckmäßig gehalten.

Eine Kostentransparenz für alle Krankenhausmitarbeiter mit dem Ziel der Förderung der Motivation zu wirtschaftlichem Handeln wird gefordert. Alle Krankenhausmitarbeiter müssen erkennen können, welche Arten von Kosten, in welcher Höhe an jedem Tag, bei jedem Fall entstehen.

Statt Gewinne — Hilfe für Patienten

Denkbar ist, daß zunächst quartalsweise die einzelnen Kostenbereiche transparent gemacht werden, angefangen beim Wirtschafts- und Verwaltungsbedarf, über den Bedarf an Wasser, Energie, Brennstoffe, Lebensmitteln, medizinischen Bedarf, bis hin zu den Kosten für das Personal (Verwaltungsdienst, Wirtschafts-/Versorgungs-/technischer Dienst, medizinisch-technischer Dienst, ärztlicher und Pflegedienst).

Diese Quartalsdaten, darunter auch Angaben z. B. über Krankenzugänge/Abgänge, Verweildauer, differenziert nach Krankheiten, Alter und Geschlecht des Kranken, Behandlungs-/Pflegemethoden, Belegungsgrad Gesamtkosten, über eine längere Zeit aufgezeichnet, würden somit Kostenkurven ergeben, die analysiert werden können. Die Weiterentwicklung dieses Systems könnte in Richtung der Bildung eigener Verantwortungsbereiche im Krankenhaus gehen.

6. Krankenhausfinanzierung: Es ist von einer Dreiteilung der Krankenhauskosten auszugehen. Vorhaltekosten, Benutzungskosten, Kosten der ärztlichen Behandlung.

7. Pflegesätze: Pflegesätze sind so zu gestalten, daß sich die Krankenhausverweildauer nach den medizinischen Erfordernissen richtet.

Ein neues Pflegesatzsystem sollte erarbeitet werden, das Anreize zur Verkürzung der Verweildauer gibt und damit Investitionskosten sparen hilft.

Vollpauschalierte Pflegesätze werden abgelehnt, weil keine Anreize zu wirtschaftlichem Handeln im Krankenhaus davon ausgehen. Besser wäre ein fallbezogener Pflegesatz (also nicht mehr auf den Tag bezogen), der die fixen Kosten im Krankenhaus abdeckt, daneben die Bezahlung der patientenbezogenen, auf Einzelleistungen basierenden Kosten.

Als flankierende Maßnahme wird die Erarbeitung von Richtlinien der Selbstverwaltungsgremien über die Verweildauer vorgeschlagen, gestuft nach Krankheiten. Werden diese Richtlinien im einzelnen überschritten, müssen detaillierte Begründungen hierfür gegeben werden.

8. Wirtschaftlichkeitsprüfung: Die Wirtschaftlichkeitsprüfung sollte leistungsorientiert sein unter Berücksichtigung insbesondere
— der Struktur der Patienten im Krankenhaus
— des spezifischen Leistungsangebots der Ärzte unter Beachtung der Aufgabe des Krankenhauses nach der Landeskrankenhausplanung
— der Verweildauer
— der Krankenhauseinweisungen
— des Ausnutzungsgrades.

Wie in der freien Praxis müssen auch am Krankenhaus Wirtschaftlichkeitsprüfungen in Selbstverwaltungsgremien von Leistungserbringern und Kostenträgern vorgenommen werden.

Die Ergebnisse dieser Prüfungen sind offenzulegen.

Gewinne sollten von Krankenhäusern als Anreiz zu wirtschaftlichem Handeln nicht zugelassen werden, weil dann den Kostenträgern zugemutet wird, indirekt diese Gewinne über Beiträge der Versicherten zu finanzieren. Im Falle der zweckgebundenen Verwendung dieser Gewinne in den Krankenhäusern kann die regionale sowie überregionale Krankenhausplanung außer Kraft gesetzt werden, gegebenenfalls behördlich nicht genehmigte Investitionen oder von Kostenträgern nicht für wirtschaftlich gehaltenes Handeln damit finanziert werden.

9. Management: Es muß dafür Sorge getragen werden, daß ein funktionsfähiges Management im Krankenhaus besteht. Aus diesem Grunde sind auch verstärkt Fortbildungsmöglichkeiten für ärztliche Krankenhausleiter, für Verwaltungsleiter und für leitende Pflegekräfte zu schaffen. Dies ist die Voraussetzung dafür, daß der Einsatz von Finanz- und Sachmitteln wie von Personal so wirtschaftlich wie möglich gestaltet wird.

H. B.

Krankenversicherung:

DAK hält vorerst den Beitragssatz

Kostendämpfung erzielt — Belastungen durch neues Gesetz

HAMBURG — Ohne Erhöhung ihres Beitragssatzes von 11,7 Prozent hofft vorerst die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) ihr volles Leistungsangebot aufrechterhalten zu können. Zu diesem Ergebnis kam die Vertreterversammlung als oberstes Beschlußorgan der Kasse auf ihrer Herbsttagung in Bad Dürrheim. Dieser Stabilitäts-Erfolg gehe auf eigene Initiativen der DAK-Selbstverwaltung zurück. Darauf machte der Vorstandsvorsitzende der Kasse, Willy Thenn, aufmerksam, als er betonte, bei der DAK sei „schon längst vor dem Inkrafttreten des Kostendämpfungsgesetzes ab 1. Juli 1977 eine Tendenzwende eingetreten". Aufgrund freiwilliger Vereinbarungen sei bereits im Jahre 1976 der Leistungsaufwand geringer geworden, die Verwaltungskosten seien gesunken. Nach Thenns Angaben ist auch im ersten Quartal 1977 der Kostenanstieg nach vielen Jahren erstmals wieder hinter der Steigerungsrate von Gehältern und Löhnen zurückgeblieben.

Das neue Kostendämpfungsgesetz bringt demgegenüber laut Thenn für die Kasse zusätzliche Belastungen von 427,8 Millionen Mark allein für die Krankenversicherung der Rentner im zweiten Halbjahr 1977. Die mit dem Gesetz vorgesehene Entlastung der Rentenversicherung werde diese allein auf Dauer nicht sanieren. Beitragserhöhungen in der Rentenversicherung wären die bessere und systemgerechtere Lösung gewesen. Die Gesamtauswirkungen des Kostendämpfungsgesetzes lassen sich vorerst nur grob einschätzen, „weil doch niemand verbindlich sagen kann, was dieses Gesetz der Kasse letztlich unter dem Strich bescheren wird".

Der DAK-Vorstandsvorsitzende appellierte an alle am Gesundheitswesen Beteiligten, maßzuhalten, um die Finanzierbarkeit der Leistungen nicht zu gefährden. Anbieter von Gesundheitsgütern, aber auch Verbraucher müßten zu Opfern bereit sein. Thenn wörtlich: „Die Erhaltung unseres guten Systems der sozialen Sicherung in der Bundesrepublik sollte einem jeden ein wenig Verzicht wert sein." Er rief die Versicherten erneut auf, alles zu vermeiden, was der Gesundheit schade.

Die von der Vertreterversammlung verabschiedete Jahresrechnung für 1976 weist einen Überschuß von rund 149 Millionen Mark aus, bei einer Gesamtsumme von mehr als 7,6 Milliarden Mark. Die Steigerung der Ausgaben für Versicherungsleistungen je Mitglied ging von 18,8 Prozent 1974/75 auf 7,3 Prozent 1975/76 zurück.

Fünf Ausgabenschwerpunkte mit zusammen mehr als 5,2 Milliarden Mark sind 1976: Mehr als 1,6 Milliarden Mark für Krankenhauspflege (Steigerung 1975/76: 8,1 Prozent; 1974/75: 14,8), fast 1,4 Milliarden Mark für Ärzte (+2,5 Prozent; vorher +12,8), rund 0,9 Milliarden Mark für Arzneien (+7,4 Prozent; vorher +12,8), 0,65 Milliarden Mark für Zahnersatz (+31,4 Prozent; vorher +106,2) und rund 0,2 Milliarden Mark für Zahnärzte (+3,6 Prozent; vorher +17,2).

R. F.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Die Haftung der Reiseveranstalter für die von ihnen vermittelten Urlaubs-Unterkünfte wird von den deutschen Gerichten ständig verschärft. So wurde jetzt vom Landgericht Frankfurt ein Reiseveranstalter dafür verantwortlich gemacht, daß er in einer Pension in Ibiza die Einhaltung der dort geltenden gesetzlichen Sicherheitspflichten für gastechnische Anlagen nicht überprüft hatte. Durch ausströmendes Gas aus einem Warmwassererhitzer im Appartement einer Urlaubsfamilie waren der Ehemann und der Sohn tödlich vergiftet worden. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß es im Appartement keine ständige Öffnung für Luftzufuhr und den Abzug von Verbrennungsprodukten gab, wie gesetzlich vorgeschrieben. Das Landgericht verurteilte den Reiseveranstalter zu 26 000 Mark Schadensersatz, 243 Mark monatliche Rente und 15 000 Mark Schmerzensgeld an die überlebende Ehefrau. Die in den allgemeinen Reisebedingungen enthaltene Beschränkung der Haftung des Reiseveranstalters auf den Reisepreis ist nach dem Urteil des Gerichts unwirksam, soweit infolge der Verletzung von Verkehrssicherungspflichten durch den Reiseveranstalter gesundheitliche Schäden oder der Tod eines Reisenden eingetreten sind. (LG Frankfurt — 2/19 O 174/76)

Kraftfahrzeugrecht

Die Klausel in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Gebrauchtwagenverkäufers „Gebraucht, wie besichtigt und unter Ausschluß der Gewährleistung" ist unwirksam. Denn zumindest für die Freiheit von Mängeln, die die Fahrtüchtigkeit und die Verkehrssicherheit des gebrauchten Pkw betreffen (hier: Durchbrechen des verrosteten Unterbodens nach 100 km Fahrt), trifft den Verkäufer eine unabdingbare garantieartige Einstandspflicht. (LG Augsburg — 4 S 635/76)

Der Grundeigentümer, der einen vor seiner Garageneinfahrt auf einer öffentlichen Straße geparkten Pkw ohne Einschaltung der Polizei abschleppen läßt, ist dem Halter des Pkw zum Ersatz der Abschleppkosten verpflichtet. Rechtfertigungsgründe stehen ihm nicht zu. (AG Heidelberg — 24 C 553/76)

Arbeits- und Sozialrecht

Spricht der Arbeitgeber einem Arbeitnehmer gegenüber gleichzeitig eine außerordentliche und eine ordentliche Kündigung des Arbeitsverhältnisses aus und klagt der Arbeitnehmer auf Unwirksamkeit sowohl der einen als auch der anderen Kündigung, so hat das Arbeitsgericht — wenn es zu dem Ergebnis kommt, daß die außerordentliche Kündigung unbegründet, die ordentliche jedoch begründet ist — im Urteilstenor auszusprechen, daß das Arbeitsverhältnis der Parteien durch die außerordentliche Kündigung nicht beendet worden ist, und im übrigen die Klage abzuweisen. (BAG — 4 AZR 675/75)

Die bloße Entlassung von Arbeitnehmern in größerem Umfang (hier 30 von 138 Arbeitnehmern im Laufe eines Jahres) wegen rückläufiger Auftragslage stellt keine mitbestimmungspflichtige Betriebsänderung (Betriebseinschränkung im Sinne des § 111 BetrVG dar und kann daher auch keinen Anspruch auf Nachteilsausgleich gemäß § 113 BetrVG auslösen. (LAG Freiburg — 8 Sa 180/75)

Mieturteile in Stichworten

Eigenbedarf liegt nicht mehr vor, wenn für den Vermieter oder einen Familienangehörigen nach erfolgter Kündigung die Möglichkeit einer angemessenen anderweitigen Unterbringung besteht. (AG Köln — 154 C 1143/75)

Die Aufnahme der Verlobten in die Mietwohnung unter Überlassung eines unselbständigen Mitgebrauchs ist keine Untermiete, so daß kein Anspruch des Mieters auf eine dahingehende Erlaubnis besteht. Durch ausdrückliches Vertragsverbot kann die Aufnahme der Verlobten in die Mietwohnung wirksam ausgeschlossen werden. (LG Mannheim — 4 S 49/75)

Die widerspruchslose Hinnahme der Hausmeistertätigkeit eines Mitmieters schafft für die übrigen Mieter des Hauses auch dann keine Pflicht, die Vergütung des Hausmeisters zu tragen, wenn die Hausordnung mangelhaft durchgeführt wurde. (AG Horb — C 493/76)

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Kaesler, Elsa, geb. Korell, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Grün 4, 7750 Konstanz 16

Lehmann, Franz, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Kaiserstraße 51a, 4140 Rheinhausen, am 28. Oktober

zum 95. Geburtstag

Kulschewski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Schulstraße 11, 3201 Himmelsthür, am 27. Oktober

zum 93. Geburtstag

Lux, August, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Folradplatz 1 a, 4050 Mönchengladbach, am 28. Oktober

Walter, Ida, geb. Massalsky, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Marienstraße 51, 2190 Cuxhaven, am 26. Oktober

zum 92. Geburtstag

Findeklee, Eliese, verw. Hankel, geb. Gemlin, aus Rositten und Tiefensee, Kreis Pr. Eylau, jetzt Marienwerder Straße 28 a, 2000 Hamburg 71, am 17. Oktober

Grigo, Johann, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Vereinskrankenhaus, Zimmer 45, 2910 Westerstede 1, am 20. Oktober

zum 91. Geburtstag

Kastaun, Auguste, geb. Eggert, aus Gerdauen, Bahnhof, und Annawalde, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Maria Schirrmacher, Stokkelsdorfer Weg 56, 2407 Bad Schwartau, am 24. Oktober

Kucharzewski, Elisabeth, aus Ortelsburg, Berliner Straße 5, jetzt Bäckerstraße 39, 4950 Minden, am 26. Oktober

Perband, Paul, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eschenweg 19, 8803 Rothenburg o. d. T., am 25. Oktober

Wengel, Elma, aus Wachsnicken, Kreis Labiau, jetzt Im Meisengarten 108, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 14. Oktober

zum 90. Geburtstag

Klemt, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße Nr. 21 SBZ, 1000 Berlin-Rahmsdorf, am 27. Oktober

Kraaß, Berta, geb. Gezork, aus Schippenbeil, Hindenburgstraße, Kreis Bartenstein, jetzt Schulstraße 24, 2246 Hennstedt, am 22. Oktober

Maker, Margarete, aus Goldap, jetzt Immengarten 40, 3200 Hildesheim, am 29. Oktober

Pörschke, Karl, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 4967 Luhden 45, am 25. Oktober

Voutta, Lisbeth, aus Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Christel Fuchs, Talstraße 6, 2160 Stade, am 21. Oktober

Waschke, Minna, geb. Bahr, aus Pr. Eylau, jetzt Corveyblick 27, 3450 Holzminden, am 18. Oktober

zum 89. Geburtstag

Blasko, Minna, geb. Krieg, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Hindenburgstraße 18, 2900 Oldenburg, am 18. Oktober

Krüger, Hulda, aus Ortelsburg, jetzt Rethelstraße 11, 5110 Alsdorf-Mariadorf, am 23. Oktober

Midwer, Ida, geb. Mikat, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohe Straße 12 und Chausseestraße 16, jetzt Hirschplanallee 5, 8042 Oberschleißheim, am 22. Oktober

Plettner, Alwine, geb. Warlies, aus Gumbinnen, jetzt Hieronymusstraße 28, 6120 Michelstadt (Odenwald), am 22. Oktober

Raasch, Agnes, geb. Zimmermann, aus Wormditt, Kreis Braunsberg und Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Grego, Ziehltstr. Nr. 28, 7590 Aichern, am 11. Oktober

Rompel, Maria, aus Königsberg, jetzt Dithmarscher Straße 12, 2000 Hamburg 70, am 29. Oktober

Skopnick, Charlotte, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 28. Oktober

zum 88. Geburtstag

Danielzik, Marie, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

Döhring, Anna, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Gartenvorstadt 50, jetzt Johann-Meyer-Straße 56 a, 2000 Hamburg 80, am 24. Oktober

Gerlitzki, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Wendel 9, 2051 Dassendorf, am 29. Oktober

Hoewner, Anna, geb. Krebs, aus Angerburg, jetzt Turmstraße 5, 5216 Niederkassel 2, am 24. Oktober

Kelbassa, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornefeld 64, 4724 Wadersloh, am 28. Oktober

Konopka, Emma, geb. Tarrach, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt Schwalbenstieg 5, 3457 Stadtoldendorf, am 27. Oktober

Lokowandt, Ida, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Christianstraße 6, 2303 Gettorf, am 24. Oktober

Mollenhauer, Karl, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Bahnhofstraße 3, 2804 Lilienthal, am 27. Oktober

Olschewski, August, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Malteserstraße 99a, 1000 Berlin 46, am 28. Oktober

Raabe, Auguste, aus Königsberg, Laptauer Str. Nr. 7, jetzt Helgolandstraße 25, 2400 Lübeck, am 25. Oktober

zum 87. Geburtstag

Grashoff, Berta, geb. Hellwig, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Lil Link, Hornungsweg 11, 2000 Hamburg 11, am 26. Oktober

Knepel, Otto, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Seefahrtstraße 12, 2800 Bremen 70, am 28. Oktober

Kownatzki, Marie, aus Lyck, jetzt Im Schlitzboden 5 a, 6451 Bruchköbel, am 23. Oktober

Wind, Emma, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Antoniterstraße 22, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 15. Oktober

zum 86. Geburtstag

Alex, Ida, geb. Wendland, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Herbert-Schneider-Straße 1, 8523 Baiersdorf, am 27. Oktober

Bernoteit, Amalie, aus Labiau, jetzt Königsberger Ring 23, 2400 Lübeck-Stockelsdorf, am 25. Oktober

Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter, aus Allenstein, Kaiserstraße 28, jetzt Gänsepforte 6, 3370 Seesen, am 23. Oktober

Gatza, Auguste, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Breiter Graben 16, 4050 Mönchengladbach, am 23. Oktober

Getzke, Franz, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Regentenstraße 126, 4050 Mönchengladbach 1, am 29. Oktober

Herrman, Anna, geb. Gemlin, aus Rositten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Seniorenheim Wilmendyk Nr. 78 a, 4150 Krefeld, am 23. Oktober

Kerwinski, Anna, aus Darzeppeln, Kreis Memel, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 49, 2940 Wilhelmshaven, am 24. Oktober

zum 85. Geburtstag

Biallowons, Henriette, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 22, 4742 Kirchhellen, am 27. Oktober

Bondzio, Ida, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Stromeckstraße 5, 3340 Wolfenbüttel, am 28. Oktober

Dzubiel, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Windhauser Straße 43, 5952 Attendorn, am 25. Oktober

Kempf, Marie, geb. Schirrmann, aus Genditten, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Karl Pienkoß, Partenkirchener Straße 36, 2300 Kiel-Kroog 14, am 17. Oktober

Kirstein, Hedwig, geb. Gutzeit, aus Sperlings, Kreis Samland, jetzt Schifferstadter Straße 3, 6800 Mannheim 81, am 17. Oktober

Luick, Lina, geb. Sempf, aus Sonnigkeim, Kreis Samland, jetzt Waldstraße 40, Hoisdorf, am 29. Oktober

Nissalk, Carl, aus Lötzen, jetzt Landgrafenstr. Nr. 24, 4690 Herne, am 25. Oktober

Podlesch, Johann, aus Sorquitten und Pfaffendorf, Kreis Sensburg, jetzt Edelfalter 13, 4044 Kaarst 2, am 25. Oktober

Reimer, Paula, geb. Artschwager, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Lore Reimer, Damaschkering 27, 6800 Mannheim 51, am 29. Oktober

Schortz, Minna, geb. Trikojus, aus Angerburg, jetzt Am Burgberg 2, 2057 Wentorf, am 26. Oktober

Serwatka, Erna, geb. Schneider, aus Goldap, Albau, Bodenhäuser Chaussee 8, am 27. Oktober

Sonntag, Wilhelmine, geb. Banke, aus Marienfelde, Kreis Pr. Holland, jetzt Sudetenstraße Nr. 5, 8502 Zirndorf, am 27. Oktober

Steppat, Anna, geb. Sawatzki, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt Hedingsmorgen 4, 4600 Dortmund-Brackel 12, am 16. Oktober

zum 84. Geburtstag

Konrad, Alma, aus Königsberg, Spandau, jetzt Huntenhorster Weg 3 a, 2400 Lübeck-Eichholz, am 27. Oktober

Kuhrau, Hans, aus Lötzen, jetzt Theodor-Körner-Straße 8, 3410 Northeim, am 28. Oktober

Lipka, Gustav, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tie-Esch-Straße 21, 4441 Wettringen, am 23. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard, am 28. Oktober

Rennekampff, Hans, Rektor i. R., aus Tilsit, jetzt Prinzenstraße 5, 2320 Plön, am 26. Oktober

Weide, Otto, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2341 Niesgrau, am 23. Oktober

Wengoborski, Gertrud, geb. Baranowski, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Germanenweg 15 bei Ruth Assmann, 2000 Hamburg 61, am 24. Oktober

zum 83. Geburtstag

Belgardt, Lotte, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sprützmoor 26 a, 2000 Hamburg 53, am 21. Oktober

Führer, Otto, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Klötzchen 46, 4330 Mülheim, am 23. Oktober

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt Schönowstraße 4, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

Saborowski, Johanna, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt Masurenstraße 11, 3100 Celle-Garssen, am 26. Oktober

Schmidt, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 20. Oktober

Swoboda, Margarete, aus Elbing, Fichtestraße Nr. 28, jetzt Wentorfer Straße 52, 2050 Hamburg 80, am 23. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bogner, Hermann, aus Lyck, und Lötzen, jetzt Annastraße 46, 5000 Köln 51, am 23. Oktober

Brandstäter, Max, aus Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt Eichelbergstraße 24, 7551 Bischweier, am 19. Oktober

Malso, August, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 27, 2057 Geesthacht, am 29. Oktober

Neumann, Max, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoffschultestraße 5, 4400 Münster, am 23. Oktober

Samel, Emma, geb. Kissler, aus Grünheide, Kreis Insterburg, jetzt 2141 Sandbostel 15, am 24. Oktober

zum 81. Geburtstag

August, Fritz-Hermann, aus Seestadt-Pillau I, Steenkestraße 5, jetzt Uferstraße 8, 2980 Norden, am 24. Oktober

Böhme, Richard, aus Ortelsburg, jetzt Forstweg Nr. 214, 4926 Dörentrup, am 23. Oktober

Dohnke, Alfred, Gestütsoberrentmeister i. R., aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, und Braunsberg, jetzt Tatenhausener Weg 38, 4410 Warendorf, am 21. Oktober

Fidowa, Karoline, geb. Wöyda, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Allerweg 48, 3012 Langenhagen 1, am 17. Oktober

Geier, Franz, aus Grieslack, Kreis Angerburg, jetzt Neustädter Straße 4, 3558 Frankenberg (Eder), am 17. Oktober

Hirsekorn, Alexander, aus Lyck, jetzt Robert-Linnar-Straße 33, 3220 Alfeld, am 27. Oktober

Hoffmann, Anna, geb. Galda, aus Güldengrund-Abbau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ostlandstr. Nr. 48, 2440 Oldenburg, am 29. Oktober

Jenzewski, Anna, geb. Schaumann, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Hügelstraße 57, 4000 Düsseldorf-Holthausen, am 28. Oktober

Kopanka, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kerschensteiner Straße 7, 8901 Neusäß, am 27. Oktober

Mattée, Kurt, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Behringstraße 38, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 29. Oktober

Mischkewitz, Gustav, Stadtoberinspektor i. R., aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2000 Hamburg 80, am 25. Oktober

Schmerberg, Olga, geb. Kowski, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neuengammer Hausdeich 270, 2050 Hamburg 80 — Neuengamme 3, am 22. Oktober

Vogel, Maria, aus Insterburg und Königsberg, Gebauhrstraße 31, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bannasch, Alfred, Rektor i. R., aus Kl. Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 13, 4030 Ratingen 3, am 22. Oktober

Broschinski, Helene, jetzt Saarstraße 4, 4920 Lemgo-Brake, am 28. September

Fortsetzung auf Seite 21

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage O 184

Es war wieder einmal nicht ganz einfach, aus der Zahl der richtigen Lösungen den Beitrag herauszusuchen, der für die Veröffentlichung an dieser Stelle bestimmt ist. Wie alle Einsender erkannten, handelt es sich bei dem Gebäude, das wir hier noch einmal in verkleinerter Wiedergabe zeigen, um das Heimatmuseum von Ortelsburg. Unsere Wahl fiel auf die Bildbeschreibung, die wir von Waltraut Gallmeister erhielten, die heute in Havelstraße 19, 3300 Braunschweig, lebt. Unsere Leserin schreibt:

„Wir sehen auf dem Bild einen Teil des ehemaligen Burghofes in Ortelsburg. Im mittleren Gebäudeteil befand sich das von Lehrer Tiska gegründete und in selbstlosem, ständigen Einsatz umgebaute Heimatmuseum.



Links vom Eingang sind deutlich die mit Schildern versehenen Hünengräber erkennbar, die wir, wie Generationen von Schulkindern, bestaunt, aber auch manchmal etwas respektlos kommentiert haben.

Die Aufnahme muß nach 1935 entstanden sein, als schon der Neubau des Rathauses den jetzt mit Platten ausgelegten Burghof zur Hälfte umrundete und nur ein einziger großer Baum aus dem herrlichen alten Baumbestand existent blieb. Er war von einer Feldsteinmauer eingefaßt wie fast der gesamte Rathausneubau.

Der abgebildete, instand gesetzte Gebäudekomplex und noch ein Flügel auf der anderen Seite sind die einzigen verbliebenen Reste der trutzigen, alten Burg nach dem Um- und Neubau.

Ich erinnere mich noch deutlich des alten Burghofes der zwanziger Jahre. Für uns Kinder der näheren Umgebung ein Eldorado. (Die Gärtnerei meiner Eltern in der Passenheimer Straße, an den großen Haussee grenzend, lag keine zehn Minuten entfernt.) Lehrer Tiska begann, mit Hilfe größerer Jungen seiner Klassen, mit dem Einrichten des Heimatmuseums. Es fiel nicht auf, wenn wir ein bißchen herumstanden und dabei von mancher privaten, kleinen Lektion profitierten. Jeder Neuzugang und weitere Ausbau wurde von uns mit Interesse registriert.

Der abgebildete Gebäudeflügel war in diesen Jahren noch verbunden mit dem alten Burgkomplex — ziemlich verfallen, völlig mit Wein bewachsen und etwas unheimlich —, es befand sich dort wohl eine Art Kastellanwohnung.

Auf der rechten Seite des Burghofes wohnte der Polizist Wirtelewski mit seiner, nicht nur für uns Kinder, beachtlich stattlichen Frau. Daneben waren ein paar Haftzellen untergebracht. Links von dem gewölbten Durchgang zum Gericht (man hatte denselben als letzte Reverenz sogar in den Rathausneubau einbezogen) wohnte damals in einer städtischen, etwas düsteren Wohnung mit riesigen Kachelöfen und in das dicke Mauerwerk eingelassenen Fenstern mein geschätzter Onkel Paul Laskowski, späterer Bürodirektor im neuen Rathaus und stellvertretender Bürgermeister der Stadt.

Ungezählte Male sind wir über den Burghof durch den gewölbten Durchgang zum Sportplatz hinter der katholischen Kirche gewandert, wo, als Höhepunkt sportlicher Betätigung, alle Ortelsburger Schulen ihre jährlichen Sportwettkämpfe austrugen.

Zwischen den alten Ahorn-, Eichen- und Kastanienbäumen haben wir unsere ersten Radrennen ausgetragen, und auf dem ausgedehnten Burggelände, einschließlich der umlaufenden Gräben, tobten wir munter als ‚Räuber und Prinzessin'. Hierbei möchte ich nicht den tollen, welligen Burgberg nach der Hausseeseite unerwähnt lassen, der für uns Ortelsburger Kinder eine Quelle unentwegten Wintervergnügens bildete. Wer entsinnt sich nicht, wie wir auf dem oft völlig vereisten Berg in halsbrecherischer Fahrt heruntersausten und auf dem zugefrorenen See weit den Schlitten auslaufen ließen? Wehe, der See hatte nur eine dünne Eisschicht oder es taute, da gab es harte Bremsmanöver.

Und noch etwas zum Thema Burg. Ihr lieben ‚Ehemaligen' der Ortulfschule, sicher seht ihr auch noch deutlich das riesige Wandbild in der Aula unserer 1929 erbauten Schule. Links auf einer Anhöhe lag die Ortulfburg, rechts sah man den Komtur Ortulf von Trier mit seinen Rittern. Eine geschichtliche Tatsache, wobei der Phantasie des Betrachters keine Grenzen gesetzt waren."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

29. Okt., Sa., 18 Uhr, **Bartenstein, Memellandkreise,** Bürgerklause, Haubachstraße 24, 1/10

29. Okt., Sa., 17 Uhr, **Johannisburg,** Restaurant am Bundesplatz, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße, 1/31, U-Bahn Bundesplatz, Busse 16, 65, 86

30. Okt., So., 15 Uhr, **Allenstein,** Hansarestaurant, Alt-Moabit 47/48, 1/21

30. Okt., So., 16 Uhr, **Lyck,** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 1. November, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 25. Oktober, 15.30 Uhr, Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Frauengruppe: Dienstag, 25. Oktober, 15.30 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Kulturveranstaltung der Landesgruppe — Sonntag, 30. Oktober, 14 Uhr, Intermar-Hotel, Malente, großer Saal, Eröffnung einer Ausstellung durch Ewald Schäfer von Großbildern, Schautafeln, Radierungen, Stick- und Webkunst aus Ostpreußen und Bernstein. 15 Uhr Eröffnung der kulturellen Großveranstaltung durch den Landeskulturwart Kurt Gerber, Grußworte des Vorsitzenden der Kreisgruppe Ostholstein, Dr. Schützler. „Die Ostsee als verbindendes Band zwischen Schleswig-Holstein und Altpreußen", Vortrag von Elvira Voss. Alle Landsleute sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Eutin — Sonntag, 30. Oktober, 14 Uhr, Intermar-Hotel, Malente, kulturelle Großveranstaltung mit bedeutender Ausstellung und Vortrag von Elvira Voss „Die Ostsee als verbindendes Band zwischen Schleswig-Holstein und Altpreußen", Mitwirkung Ostdeutscher Chor, Leitung Ewald Schäfer. — Der im Heimatmuseum durchgeführte Heimatabend mit der Eutiner Stadtgill war ein voller Erfolg. Vorsitzender Albert Schippel konnte zahlreiche Mitglieder begrüßen, die trotz des schlechten Wetters gekommen waren. Der stellvertretende Vorsitzende der Gill, Walter Runge, brachte zum Ausdruck, daß die Zusammenarbeit, die seit drei Jahren besteht, noch weiter ausgebaut und vertieft werden sollte. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Lehmann, erläuterte die einzelnen Mundartgebiete und gab Beispiele dafür. Gedichte und Lesungen wurden dann abwechselnd in holsteinischem und ostpreußischem Platt vorgetragen. Der Abend hat bei den Mitgliedern beider Verbände viel Beifall gefunden, so daß der Wunsch nach Wiederholung ausgesprochen wurde.

Plön — Sonntag, 30. Oktober, 14 Uhr, Intermar-Hotel, Malente, großer Saal, Eröffnung einer Ausstellung durch Ewald Schäfer von Großbildern, Schautafeln, Radierungen, Stick- und Webkunst aus Ostpreußen und Bernstein. 15 Uhr, Eröffnung der kulturellen Großveranstaltung durch den Landeskulturwart Kurt Gerber, Grußworte des Vorsitzenden der Kreisgruppe Ostholstein, Dr. Schützler. „Die Ostsee als verbindendes Band zwischen Schleswig-Holstein und Ostdeutschland", Vortrag von Elvira Voss. Um an dieser Veranstaltung teilzunehmen, wird ein Bus gestellt. Abfahrt 13.05 Uhr ab DRK-Altenheim, Rodomstorstraße, 13.10 Uhr ab Markt, 13.20 Uhr ab Grundschule Breitenaustraße (Bushaltestelle). Die Kassierer nehmen in üblicher Weise die Anmeldungen entgegen.

Ratzeburg — Freitag, 21. Oktober, 20 Uhr, Hotel Wittler, große kulturelle Veranstaltung, Mitwirkende sind der Posaunenchor Mustin, Leitung Pastor Tockhorn, die Schlesische Tanz- und Trachtengruppe Neumünster, Leitung Werner Weiß, sowie Mitglieder der Landsmannschaften Ostpreußen, Pommern und Schlesien.

Schönwalde — Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, Gasthaus Zum Landhaus, Saal, am Bungsberg, Theateraufführung der Theatergruppe der Realschule Burg a. F. „Vater sucht eine Frau". — Jeden Donnerstag fährt bei der Kirche ein Bus um acht Uhr ab nach Heiligenhafen. Von dort geht es mit dem Schiff der Reederei Freter nach Dänemark. Rückkehr jeweils gegen 15 Uhr. Anmeldung bis Mittwochs 12 Uhr (am Vortag). Wer eine Jahresfreikarte der Reederei hat, kann bei der Geschäftsstelle eine erhalten. — Sonntag, 30. Oktober, 13.30 Uhr, Kirche, Sonderbus zur Kulturveranstaltung um 14 Uhr der Landesgruppe nach Malente ins Intermarhotel. Fahrpreis 5,— DM und 1,— DM Unkostenbeitrag. Anmeldung in der Buchhandlung Giese.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Regierungsbezirk Aurich — Im Rahmen des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe Norden fand eine Tagung für die Gruppen aus dem Regierungsbezirk Aurich statt, die einen erfreulichen Besuch aufzuweisen hatte. Der geschäftsführende Vorsitzende der LMO für Niedersachsen Fredi Jost beleuchtete in seinem Eröffnungsreferat die organisatorische Arbeit der LMO von der örtlichen Gruppe bis auf Bundesebene und forderte die anwesenden Vorsitzenden für eine intensive Werbung von Abonnenten für das Ostpreußenblatt auf. Aufgrund der Gebietsreform wurden auch Änderungsvorschläge für die Landessatzung des BdV erörtert; jedoch keine Beschlüsse gefaßt. Mit größtem Interesse wurde die Mitteilung aufgenommen, daß am 23. September 1978 in der Emdener Nordseehalle ein großer Ostpreußentag stattfindet, der sich auf ganz Niedersachsen in der Beteiligung auswirken sollte. Bereits heute hat der Sprecher der LMO, Hans-Georg Bock, seine Zusage gegeben. Einzelheiten zu diesem Ostpreußentag werden zu Beginn des neuen Jahres bekanntgegeben.

Gifhorn — Anläßlich des Erntedankes wurde die buntgeschmückte Erntekrone aufgezogen, um der Heimat in Liebe, Treue und Dankbarkeit zu gedenken. Der 1. Vorsitzende konnte die sehr zahlreich erschienenen Landsleute sowie viele Gäste und insbesondere viel Jugend aus Gifhorn und Umgebung begrüßen. Die stellvertretende Leiterin der Frauengruppe hatte mit den stets einsatzfreudigen Damen die Ausgestaltung der Feierstunde durch Lied und Wort übernommen und erweckte mit ostdeutschen Ernteliedern, Gedichten und Vorträgen eine echt heimatliche Atmosphäre. Besonderen Anklang fanden ein heiteres Erntespiel, dargestellt auf einem Wochenmarkt, und ein in heimatlicher Mundart vorgetragenes Gedicht „Die Hasenjagd". Abschließend bat der Vorsitzende die Landsleute und Gäste, auch weiterhin zur Heimat zu stehen, Sitten und Brauchtum zu pflegen und wachzuhalten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bad Godesberg — Es war wohl das eindrucksvollste Erntedankfest, das die Gruppe fern der Heimat gefeiert hat, war die einhellige Meinung der vielen Ost- und Westpreußen, die in großer Zahl daran teilnahmen. Erntegaben schmückten das Podium, unter ihnen auch ein kleines Bündel Ähren, das eine Landsmännin von einem kürzlichen Besuch in Ostpreußen mitgebracht hatte. Der Vorsitzende Ernst Selugga erinnerte in seiner Begrüßungsrede an die schönen Erntedankfeste in der Heimat und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß dieses Brauchtum im Kreise so vieler Landsleute hier fortgesetzt werden könnte. Pater Franz Josef Mohn, selbst Ostpreuße, gliederte in seiner Ansprache das Wort Erntedankfest in seine drei Bestandteile — Ernte, Dank, Fest — auf und bezeichnete den Dank als Kultur des Herzens. Im Zeichen der Technisierung sei man allzu leicht geneigt, Konserven hinzunehmen, ohne an ihren Ursprung, die Natur, zu denken, mit der der Schöpfer erst die Lebensgrundlage gebe. Eine ganz besonders festliche Note gaben der Feier die beiden Künstler Maria Höllig (Sopran) und Thomas Neuhoff (Klavier), die verdienten Beifall ernteten.

Bielefeld — Sonnabend, 29. Oktober, 17 Uhr, Bavink-Gymnasium, Waldhof 8, Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Kreisgruppe. Alle Landsleute aus Bielefeld und Umgebung und auch besonders die Aussiedler sind zur Teilnahme eingeladen. Die Festansprache hält Dr. Hanswerner Heincke. Es wirken ferner das Jugendkammerorchester, Sennestadt, der Ravensburger Singkreis, der Ravensburger Volkstanzkreis Halle (Westfalen) mit. Ab 20 Uhr Festball in der Eisenhütte, Marktstraße 8. — Im September veranstaltete die Kreisgruppe eine Wochenend-Rundfahrt durch den Harz und speziell durch das Zonengrenzgebiet. Durch das schöne Schwalenberg über Polle, Bodenwerder, Bad Gandersheim, ging es zunächst nach Goslar. Die Zonengrenze wurde bei Lochtum und an der Oker besichtigt. Überall Gitterzäune mit automatischen Selbstschußanlagen, Wachttürmen, Bewachungsmannschaften. Auch am Sonntag sahen die Teilnehmer diese schreckliche Grenzziehung zwischen Braunlage und Walkenried, wo in Hohegeiß die Zonengrenze direkt an der Straße entlang läuft. Im schönen Goslar wurde übernachtet und es gab einen fröhlichen Gemeinschaftsabend mit Spiel und Tanz. Auf den Rundfahrten hatten die Teilnehmer reichlich Gelegenheit, die schöne Harzlandschaft zu bewundern, wie Hahnenklee mit der Holzstabkirche, Okertal mit der Talsperre, Torfhaus mit klarer Sicht zum Brocken, Okdertalsperre mit Bad Lauterberg. Alle Teilnehmer waren sehr beeindruckt von dieser erlebnisreichen Wochenendfahrt.

Düsseldorf — Donnerstag, 27. Oktober, 16 und 19.30 Uhr Vortrag von Lm. Kohn „Mit Film und Foto 1977 in Ostpreußen".

Hagen — Zahlreiche Mitglieder und Freunde waren zum Erntedankfest gekommen. Vorsitzender Herbert Gell unterstrich in seinen Begrüßungsworten die Bedeutung dieses Festes für Ostpreußen. Vera Gelleszat sprach über das Brauchtum der Heimat, das an die nachfolgende Generation weitergegeben werden müsse. Für die musikalische Unterhaltung sorgten die Kinder der Familie Gayk, die Erntelieder aus Masuren sangen. Großen Beifall bekam die Tanzgruppe Phönix, die Volkstänze aus Rußland tanzte. Die Lose für die Tombola waren schnell vergriffen. Beim Tanz unter der Erntekrone blieb man noch bis spät gemütlich beisammen.

Köln — Sonnabend, 22. Oktober, 16 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, ostpreußischer Volkstumsnachmittag. Mitwirkende sind Leonore Gedat von der Rheinischen Oper in Düsseldorf und die GJO-Jugendgruppe Essen, Leitung Heinz Goldbeck. Eintritt frei. Ab 18 Uhr Königsberger Klopsessen und Tanz nach den Klängen der Polizeikapelle. Unkostenbeitrag 5,— DM, für das Essen 9,— DM. Alle Landsleute

Viersen — Sonnabend, 22. Oktober, Abfahrt 9 Uhr, Remigiusplatz, 9.10 Uhr ab Gereonplatz Busfahrt ins Ahrtal zum Weinfest. Rückkehr gegen 22 Uhr. Anmeldung und Bezahlung (15,— DM pro Person) bei Schuh-Siebert, Hauptstraße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Fulda — Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag „Eine kunsthistorische Wanderung durch die Rhön und den Vogelsberg" von Pfarrer Sturm, Rommerz.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Aalen — Der Vorsitzende Hans Potzka konnte zur Erntedankfeier zahlreiche Landsleute begrüßen. Erwin Seefeldt, Vorsitzender der Landesgruppe, sprach in seiner Rede von einem wachsenden Interesse vor allem der heranwachsenden Generation an der Heimat. Er empfahl deshalb seinen Zuhörern, die erleichterten Reisemöglichkeiten zu nutzen, um den Kindern die landschaftlichen und kulturellen Schönheiten der Heimat nahezubringen. Hans Potzka und Erwin Seefeldt nahmen anschließend Ehrungen vor. Die goldene Ehrennadel erhielt Paul Sittko. Fritz Kell und Elisabeth Willgoss erhielten Urkunden für ihre 25jährige Mitgliedschaft. Die Ehrennadel für 10jährige Mitgliedschaft erhielten Elvira Ensin, Ilse Kowitz, Hannelore Daszenies, Horst Reichert, Sigrid Selbach und Gerhard Kanditt. Die Erntedankfeier war ferner mit einem unterhaltsamen Rahmenprogramm verbunden.

Göppingen — Die kürzlich stattgefundene Hauptversammlung der Gruppe war gut besucht. Aus dem von Lm. Rachstein vorgetragenen Geschäftsbericht ging hervor, daß die Arbeit in der Gruppe von Erfolg gekrönt war. Der Kassenbericht zeugte von einer soliden Kassenführung. Die monatlichen Zusammenkünfte der Frauengruppe brachten auch Ausflüge und Besichtigungsfahrten. Der Tätigkeitsbericht über die Arbeit in der Jugendgruppe zeigte, daß immer wieder Jugendliche Freude am Volkstanz finden und gerne mitwirken. Den Vorstandsmitgliedern wurde Dank und Anerkennung ausgesprochen. Das Ergebnis der von Heinz Krooß geleiteten Wahlen: 1. Vorsitzender Hellmut Rachstein, Stellvertreter Artur Steinert, Kassenwart Eva Aukschlat, Schriftführer und Leiterin der Jugendgruppe Hilda Quass. Kassenprüfer sind Kurt Hübner und Josef Busch. Es wurden ferner sechs Beisitzer hinzugewählt. Der Hauptversammlung ging das traditionelle Fleckessen voraus. In anschaulichen Vorträgen zeigten dann Kurt Bartoleit und Kurt Hübner Farbdias von ihren Besuchen in Ostpreußen.

Tailfingen — Sonntag, 23. Oktober, Turnerheimsaal, Heimatnachmittag. Es werden Dias von einer Ferienfahrt in die Heimat Ost- und Westpreußen vorgeführt. In der Pause bietet die Frauengruppe Kaffee und Kuchen an.

Tuttlingen — Wie schon vor Jahren einmal, fuhren Ordensland-Mitglieder und -freunde auf den Fohrenbühl oberhalb Schrambergs und des Straßendorfs Lauterbach, mit einem unbeabsichtigten Abstecher nach Schiltach. Der Nachmittag gehörte einem nachgeholten Wort zum Erntefest. Prof. Dr. Schienemann sprach von einst geheiligten Ernteriten, die mit Hilfe von Maschinenparks in gesteuerte Abläufe verwandelt worden sind, während die Chemie Übermaße an Ernten erlaubt. Die Gleichzeitigkeit von preisungünstigen Überschüssen und Hungersterben von Hunderttausenden sollten heute dazu veranlassen, um sinnvoll zu sein, den Erntedank nicht auf Ort, Heimat und Land zu beschränken, sondern auf die weltweiten Bedingungen auszudehnen. Mit beschwingten Volksliedern immer aufs neue angeregt von Max Maly, der nach seinem Krankenhausaufenthalt das Akkordeon wieder unbekümmert meisterte, wurde der Nachmittag auf dem Fohrenbühl fortgesetzt; es sang und klang danach noch im Bus bis zur Ankunft in Tuttlingen.

Wendlingen — Die Gruppe zeigt den schon vielerorts aufgeführten Farbtonfilm-Vortrag „Ostpreußen heute". Diesen Film hat Studiendirektor Romoth in den Jahren 1972 bis 1976 selbst aufgenommen. Der Film führt nach Posen, Thorn, zeigt eine Dampferfahrt auf den Masurischen Seen und streift dann Allenstein, Heilsberg, Braunsberg, Frauenburg, Kahlberg, Elbing, Marienburg und Danzig. Die umliegenden Gruppen werden zur Teilnahme aufgefordert.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Amberg — In Regenstauf fand die Neuwahl des Vorstandes der Bezirksgruppe der Oberpfalz statt. Nach dem Bericht des 1. Vorsitzenden Graf Werner von Keyserlingk wurde die alte Vorstandschaft und der Kassierer entlastet. Die Neuwahl ergab folgendes: 1. Vorsitzender Graf Werner von Keyserlingk, 2. Vorsitzender Anton Radigk, Kassierer und Schriftführer Karl Pencynstein, 1. Kassenprüfer Robert Lemke, 2. Kassenprüfer Kurt Gerber.

München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 21. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 21. Oktober, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Mitgliederversammlung.

Weilheim — Zur Feier des Erntedankfestes traf sich die Gruppe im Vereinslokal unter der Erntekrone. Vorsitzender Karau begrüßte alle Anwesenden sowie als Gäste Herrn Wagner, 1. Vorsitzender in Bonn, Vertreter anderer Landsmannschaften, von der Pommerschen Landsmannschaft Landesgruppe Bayern Else Hoffmann und den Landeskulturreferenten Herrn Birkholz sowie den 1. Vorsitzenden der Pommerschen Landsmannschaft Kreisgruppe Dachau, Willy Jahr, und der Gruppe Tutzing, Herrn Völker. Herr Birkholz von der Pommerschen Landsmannschaft hielt die Festrede. Er betonte ausdrücklich, daß er in Vertretung des langjährig erkrankten Willy Preuss spreche. Er berichtete dann von seinem Heimatbesuch in Dt. Krone. Das Wiedersehen sei einmalig gewesen. Anschließend sprach Frau Lange unter der Erntekrone den Erntespruch. Nach einem Tusch der Kapelle Arnold wünschte Karau den Mitgliedern sowie allen Gästen noch einen fröhlichen Verlauf des Festes. Anschließend spielte die Kapelle zum Tanz auf. Froh und heiter endete das gut gelungene Erntedankfest.

Das Erinnerungsfoto (149)



Grundschulklasse in Korschen — Diese Aufnahme, die vor etwa 45 Jahren entstand, erhielten wir von Erich Neufeldt, der heute in Elmshorn lebt. Er kam als Lehrer aus Tenkitten, Kreis Samland, nach Korschen, Kreis Rastenburg, wo er auch gleichzeitig als Organist tätig war. Später wurde er Rektor in Drengfurt, ebenfalls Kreis Rastenburg. Abgebildet ist hier die erste Grundschulklasse, die Lehrer Neufeldt 1931 an seiner neuen Wirkungsstätte übernahm. Da er als langjähriger Leser an einem Wiedersehen mit seinen früheren Schülern interessiert ist, würde er sich über jedes Lebenszeichen freuen. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 149" an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postf. 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. HZ

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Haupttreffen — Fortsetzung von Folge 42: Der Kreiskarteiführer, Herr Mischke, erklärte in seinen Ausführungen, daß ihm alle Umzüge und Todesfälle von Angehörigen der Kreisgemeinschaft bekanntgegeben werden müßten, denn sonst sei es ihm nicht möglich, gerade in Rentenangelegenheiten helfen zu können. Herr Türk sagte über das Bartensteiner Hilfswerk aus, daß für 5701,70 DM 115 Pakete in die Mittelzone und 40 Pakete nach Ostpreußen versandt wurden. In der Mittelzone sind 184 und in Ostpreußen 35 Anschriften von Deutschen bekannt. Um 12.30 Uhr war die Kreistagssitzung beendet, dann schloß sich eine Mittagspause an. Danach warteten vor dem Kreishaus zwei Busse, denn unser Patenkreis Nienburg hatte die Kreisgemeinschaft zu einer Rundfahrt durch einen Teil des Kreises Nienburg eingeladen, worüber demnächst berichtet wird. — Fortsetzung Folge 44.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Die Anschrift von Walter Merten, stellvertretender Vorsitzender lautet: Schützenstraße 17, 5400 Koblenz.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Hauptkreistreffen — Fortsetzung von Folge 42: In einem gestrafften Jahresbericht unterrichtete Kreisvertreter von Lenski über die Kreistagssitzung vom 2./3. Juni in Kassel. Wichtig für sichtbare Erfolge der Kreisgemeinschaft ist die aktive Mitarbeit vieler Landsleute, die gegenwärtig und künftig ausgerichtet sein mag auf die Überlassung von geretteten wertvollen Erinnerungsstücken und Kulturgut, für die nun wohl nicht mehr in allzu weiter Ferne liegende Eröffnung einer Heimatstube, mit der fast alle Kreisgemeinschaften uns schon vorangegangen sind. Leider kommt alljährlich ein Teil der Heimatbriefe als „unzustellbar" zurück, weil die Adressaten verzogen oder gestorben sind und der Kreisgeschäftsstelle keine Nachricht hierüber gegeben wurde; der dadurch entstandene und in Zukunft wohl auch noch entstehende Schaden an Portokosten und Arbeit ist nicht gering zu bewerten. Anschließend hielt Pfarrer Bohlen eine Kurzandacht.

Durch Beschluß des Kreistages in seiner Sitzung am 2. Juni in Kassel in das Ehrenamt des Kreisältesten berufen und hier auf dem Hauptkreistreffen der Versammlung durch den Kreisvertreter von Lenski vorgestellt, nahm Franz Schnewitz, Bisdohnen/Preußenwall Gelegenheit, mit der Nennung einiger Lebensdaten sich bei den Landsleuten bekanntzumachen und für die Durchführung bestimmter Anliegen zu werben, die im Interesse vieler stehen dürften. Kreisgeschäftsführer Friedrich des uns befreundeten Nachbarkreises Schloßberg/Pillkallen, widmete der Versammlung ebenfalls freundliche Grußworte, wünschte einen guten Verlauf des Treffens und empfahl einen Besuch der bestens ausgestatteten Heimatstube der Pillkaller in Winsen (Luhe). Den Abschluß des offiziellen Teils des Heimattreffens bildete ein kurzer Vortrag von Wilhelm von der Trenck, neuer Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau, zum Problemkreis „Vertreibung, Landsmannschaften und Kreisgemeinschaften". Die weiteren Stunden des Treffens galten nicht endenwollenden Gesprächen der Rückerinnerung an das Leben und Schaffen in der ostpreußischen Heimat und dem Ergehen in Familie und Beruf heute in der „Diaspora". Eine kleine Musikkapelle trug zur Unterhaltung bei und ließ die junggebliebene ältere Generation noch ausgiebig das Tanzbein schwingen.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 8 10 15.

Hauptkreistreffen — Fortsetzung von Folge 42: Stadtdirektor Dr. Schneider, Vertreter der Stadt Stade, ergriff anschließend das Wort und brachte seine Freude über die große Zahl der nach Stade gekommenen Goldaper zum Ausdruck. Er sehe darin ein Wiedererwachen des verlorenen Geschichtsbewußtseins. Neue Wege aber müssen nach seiner Meinung beschritten werden, sollte dieses Gedenken nicht schließlich einmal enden. Deshalb muß die Chance der Reisemöglichkeiten noch weiter genutzt werden. Hier sieht Dr. Schneider in Jugendfreizeiten ein sinnvolles Mittel der Kontaktaufnahme. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Jugend dann die Geschichte besser begreifen und Klischeevorstellungen abbauen kann. Nicht unerwähnt bleiben sollen die kulturellen Darbietungen, die diese Feier umrahmten. Hier müssen genannt werden der Stader Männerchor „Concento" mit seinen Lieder- und Gedichtsvorträgen und das abendfüllende Konzert der Kehdinger Blasmusikanten. Großen Beifall fanden die Tänzer des ehemaligen Turn- und Sportvereins Dubeningken/Linnawen mit den Volkstänzen „Dubeningker Wechselpolka" und „Goldaper Kirmöstanz". Die Freude über das gelungene und harmonisch verlaufene Treffen war allgemein groß und immer wieder hörte man: „. . . na, denn bis zum nächsten Jahr . . .!"

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Gießen, Sonnabend, 22. Oktober, 10 Uhr, Hotel Stadt Lich, Licher Straße 59/61, Kreistreffen für die Gumbinner im nördlichen Hessen. Informationen, Aussprache, Lichtbildervortrag und Unterhaltung.

Braunschweig, Sonntag, 23. Oktober, 10 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, (Nähe Staatstheater), Familientreffen für die Gumbinner im östlichen Niedersachsen. Auch hier steht ein Lichtbilderbericht über Gumbinnen einst und jetzt im Mittelpunkt.

Bremen, Sonntag, 30. Oktober, Kreistreffen, ab 10 Uhr im Hotel Deutsches Haus, Am Markt Nr. 1. Die Gumbinner im nordwestdeutschen Raum sind herzlich zu diesem ersten Treffen in Bremen eingeladen.

Lübeck, Sonntag, 6. November, 10 Uhr, Kreistreffen im Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11 a. Am Vormittag nach einer Andacht Gumbinner Bürgerbesprechung mit dem Kreisvertreter. Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgt dann ein interessanter Vortrag mit Lichtbildern aus der großen Gumbinner Bildersammlung: „Wir stellen ein ostpreußisches Heimat- und Familienbuch zusammen". Nach der Kaffeetafel klingt das Treffen mit zwangloser Unterhaltung aus. Gäste und besonders die junge Generation in den Familien sind gern willkommen.

Informations- und Arbeitstagung in Lübeck — Für die Mitarbeiter im Kreistag, die Orts- und Nachbarschaftsvertreter sowie für die interessierten Gumbinner Mitbürger findet am Sonnabend, 5. November, in Lübeck Hansa-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11 a, eine Informations- und Arbeitstagung statt. Beginn 11 Uhr. Die im Raume Lübeck/Ostholstein wohnenden Mitarbeiter, erhalten die Tagesordnung brieflich zugestellt. Mitbürger, die sich über die Arbeit der Kreisgemeinschaft eingehender informieren wollen, können sich zur Teilnahme bei Kreisvertreter Dietrich Goldbeck anmelden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Kaufmann Otto Krebs ist im Alter von 77 Jahren im September in Uelzen nach kurzer Krankheit gestorben. Im Mai dieses Jahres verstarb sein Bruder, Fleischermeister Paul Krebs. Otto Krebs hatte nach der kaufmännischen Lehre in Bladiau eine Gastwirtschaft übernommen, die in weitem Umkreis großes Ansehen hatte. Auch spielte er im Vereinsleben eine wesentliche Rolle und war allseits geachtet und beliebt. Mit Fleiß und fachmännischem Können konnte er sich nach der Vertreibung in Uelzen eine Existenz aufbauen, die er vor einigen Jahren seinen beiden Söhnen übergab. Mit großem Interesse nahm er an dem Schicksal seiner Heimat teil und versäumte es selten, an den Veranstaltungen der Kreisgemeinschaften teilzunehmen. Kreisgeschäftsführer Emil Kuhn, Hamburg, sprach Worte des Dankes für die Verdienste und Treue zur Heimat. Mit Krebs hat die Kreisgemeinschaft wieder ein Stück Heimat verloren.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

Alois Dannowski, Geistl. Rat Pfarrer i. R. † — Am 3. Oktober starb plötzlich und unerwartet Geistl. Rat Pfarrer i. R. Alois Dannowski in seinem Alterssitz Bad Bodendorf (Remagen). Am 4. April 1910 in Ankendorf, Kreis Heilsberg geboren, legte er 1931 am Gymnasium in Rössel das Abitur ab, um sich anschließend dem Theologiestudium zu widmen. 1937 empfing er im Hohen Dom zu Frauenburg die Priesterweihe und war alsdann Kaplan in Sensburg sowie an der Propsteikirche in Königsberg und anschließend Pfarrer der Königsberger Liebfrauengemeinde. Nach Leidensjahren seiner Einkerkerung durch die Russen, gelangte er 1948 in den Westen, zunächst nach Krempe in Schleswig-Holstein. Von dort aus folgte er den ermländischen Siedlern in den Raum Ahrbrück-Heckenbach-Cassel. 1952 wurde er dort Pfarrer in Niederheckenbach. Unermüdlich setzte er sich für die Brauchtumspflege der Siedler, aber auch für ein gutnachbarliches Miteinander der Vertriebenen und der Eifeler Heimatbevölkerung ein. Im März des Jahres konnte Pfarrer Nannowski auf seine 25jährige Tätigkeit in der Siedlergemeinschaft zurückblicken. Groß und herzlich war die Anteilnahme, die ihm aus diesem Anlaß aus der ganzen Bevölkerung entgegengebracht wurde. Kurz danach übersiedelte er nach Bad Bodendorf/Remagen. Pfarrer Alois Dannowski wird allen unvergessen bleiben.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischein, Kölner Straße 517, Rathaus.

Schon heute an Weihnachten denken — Erfreuen Sie Ihre Verwandten und Bekannten zu Weihnachten mit den Büchern „Insterburg im Bild" Band I und II. Diese Bücher sind zur Zeit noch in der Geschäftsstelle vorrätig. Eine Neuauflage wird wahrscheinlich wegen der hohen Kosten nicht mehr erfolgen. Jedes Buch kostet 13 DM, dazu kommt dann noch der Betrag von 1 DM für Porto und Verpackung. Weiter kann das Buch „100 Jahre Gymnasium und Realgymnasium bei der Geschäftsstelle noch zum Preis von 3 DM zuzüglich Portokosten bezogen werden. Auch auf die Doppelbriefkarten (Langformat) möchten wir nochmals aufmerksam machen. Die Vorderseite ist mit sehr gelungenen Federzeichnungen geschmückt. Motive: Lutherkirche mit Bogenbrücke, Altes Schloß/Peinturm, Schloßteich und Melanchthonkirche. Preis pro Satz (4 Stück) mit Umschlag 4 DM zuzüglich 1,20 DM Versandkosten. Die gleichen Federzeichnungen können auch im Format DIN A 4 bestellt werden, schwarzweiß oder handkoloriert. Preise: in Schwarzweiß je Stück 4,50 DM, je Satz (4 Stück) 15 DM, handkoloriert kostet ein Stück 24 DM, der Satz zu 4 Stück 95 DM. Dazu kommen jeweils die Versandkosten.

Bestellungen sind rechtzeitig beim Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld, vorzunehmen.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Städtisches Maria-Krause-Lyzeum und Körte Oberlyzeum — Unser diesjähriges Treffen findet am Sonnabend, 19. November, im Restaurant Wappenhof (neben Hotel Berlin) in Hamburg statt. Zu erreichen mit der U- und S-Bahn, Station Berliner Tor. Wir treffen uns ab 15 Uhr in der Bauernstube des Restaurants. Über eine rege Teilnahme würden sich für Körte Modeste Richau, Bethesdastraße 66, Hamburg 26, Telefon 2 50 56 75, Eva Stenkat, Smidtstraße 24, Hamburg 26, Telefon 20 31 09 und für MKL Hildegard Rogatzki, Sievekingsallee 159 b, Telefon 6 51 59 12 und Ilse Peterek, Orchideenstieg 10 c, Hamburg 20, Telefon 51 08 16, freuen.

Der frühere Mittelstürmer der Vereinshandball- und Ostpreußenmannschaft, Walter Jankowski vom Polizeisportverein Königsberg, feiert am 21. Oktober seinen 70. Geburtstag. Unter dem Namen „Janko" wird er sicherlich noch vielen ehemaligen Handballfreunden bekannt sein. In den zwanziger und vierziger Jahren war er ein Sportsmann, der im Turnen, Rasensport und in der Leichtathletik große Erfolge erzielte. Seine sportliche Laufbahn begann mit dem Eintritt in die Staatliche Polizei-Schule Sensburg am 1. Oktober 1927. Von 1928—1938 erkämpfte er sich Siege auf den deutschen Turnfesten in Köln, Stuttgart und Breslau. Von 1929—1935 errang er gemeinsam mit seiner Mannschaft den Titel Ostpreußen- und Baltenmeister im Handball und konnte einige Siege bei Hallenhandballturnieren in der Schlageter- und Ostpreußenhalle feiern. Außerdem konnte er sich den Ostpreußenmeister-Titel im Faustball, Handgranatenweitwurf und Schleuderballweitwurf erkämpfen. 1934 wurde er Deutscher Polizeimeister im Handgranatenweitwurf in Magdeburg und Zehnkampfmeister der Schutzpolizei Königsberg. 1935 trat er in die Wehrmacht ein und wurde Mitglied des KMTV Königsberg. Die Sportkenntnisse, die er sich bei Lehrgängen erworben hatte, gab er an den Nachwuchs weiter, indem er zusammen mit Siegfried Perrey vom VfL-Königsberg und Werner Schikorski, Handballkurse in der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing abhielt. Nach dem Krieg schloß er sich dem MTV Jahn in Schladen im Harz an und führte die Mannschaft als Trainer und Mitspieler aus der unteren Klasse bis in die Landesliga. Mit 47 Jahren nahm er vom Handballsport Abschied.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Teilnahme am Königsberger Treffen — Wie in Pinneberg zum Treffen der Fischhausener waren auch zum Tag der Königsberger in der Patenstadt Duisburg einige Damen und Herren des Kreisausschusses und viele Landsleute aus dem Ruhrgebiet erschienen, war es doch ein gemeinsames Treffen von Stadt und Land der Königsberger. Erfreulich war es, mit ihnen einen Gedankenaustausch über die Heimat pflegen zu können. Dabei wurden alte Bekanntschaften erneuert und neue Verbindungen zu Landsleuten aus den Nachbarorten und direkten Königsberger geknüpft. Beim Besuch des Haus Königsberg als Begegnungsstätte der Königsberger in Duisburg interessierten vor allem die Bernsteinsammlung und die Bilder über das heutige Königsberg, die zum Teil schon auf dem Ostpreußentreffen in Köln im vergangenen Jahr zu sehen waren. Mitglieder des Kreisausschusses waren bei der Sitzung der Prussia-Gesellschaft anwesend, deren Arbeit mit Interesse verfolgt und unterstützt wird.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Der Auftakt unserer Patenschaftsfeier war eine Kreisrundfahrt mit drei Bussen und etwa 20 Pkw, so daß ca. 200 Personen daran teilnahmen. Beim Kreisehrenmal in der Wingst erfolgte eine Kranzniederlegung, an der eine Abordnung des Kyffhäuserbundes Wingst teilnahm. In seiner Ansprache bezog sich der Vorsitzende der Kyffhäuser Kameradschaft auf die schweren Kriegsverluste für alle Deutschen. Kreisvertreter Terner sprach Worte des Gedenkens, immer mahnend, daß der Kreis Labiau neben 1500 Gefallenen und Vermißten — 4000 sind auf der Flucht umgekommen — verloren hat. Er klagte an, daß für uns kein Besuch der Gräber möglich sei. Anschließend führte die Kreisrundfahrt zu einem Rastplatz, der an der Bundesstraße zwischen Wingst und Cadenberge liegt, und auf den Namen Labiau getauft wurde. Es erfolgte dort die allgemeine Begrüßung durch den Oberkreisdirektor Dr. Quidde und den stellvertretenden Bürgermeister der Gemeinde Wingst. Dr. Quidde sagte in seiner Rede, daß es wohl besser gewesen wäre, wenn man dieses Patenschaftsjubiläum hätte in Labiau begehen können. Anschließend brachte Kreisvertreter Terner zum Ausdruck, daß die Labiauer über die Patenschaft ausgesprochen glücklich seien. Terner gab dann eine Deutung des Namen Labiau, denn diejenigen- die auf diesem Platz rasten werden, fragen sich bestimmt auch danach. Den Namen Labiau gibt es nur einmal in Deutschland. Dann wurde das Schild Labiau enthüllt. Der Rastplatz ist somit die 12. äußerlich sichtbare Erinnerung an den Heimatkreis, denen die Labiauer Straße in Otterndorf der Kurenwimpel im Kreishaus und der Gedenkstein vor dem Kreishaus vorangegangen sind, um nur einige zu nennen.

Die Kreisrundfahrt führte dann mit Unterbrechungen weiter an den Nordseedeich in Otterndorf bis hin nach Osten an der Oste, wo die Schwebefähre besichtigt wurde. Hier begrüßte der aus Liebenort stammende Bürgermeister Wichmann die Teilnehmer. Abends fand im Festzelt eine kulturelle Veranstaltung statt. Nach einem Rundmarsch durch die Stadt zogen die Heider Musikfreunde mit dem Spielmannzug Otterdorf in das Zelt ein. Nach der Begrüßung durch Erich Paske namens der Kreisvertretung, sprach Dr. Quidde über weitere Verpflichtungen der Patenschaft gegenüber. Mit Gedichtvorträgen erfreuten Frau Paske und Frau Backhaus. Kreisvertreter Terner hielt den Kulturvortrag „Der Kreis Labiau kulturell umrissen„. Daran anschließend folgten Darbietungen der Volkstanzgruppe Lemstedt (Patenkreis). Der besondere Höhepunkt des Abends war die amerikanische Versteigerung eines Baumkuchens, den Bäckermeister Raduzweit, früher Labiau, gebacken hatte. Der Erlös von 315,— DM wurde als Spende für die Heimatstube zur Verfügung gestellt.

Am Sonntagmorgen legte eine Abordnung einen Kranz am Grab des ehemaligen Kreisvertreters Walter Gernhöfer nieder. Anschließend war im Festzelt ein Frühkonzert. Der Festakt im Zelt wurde dann durch den gemischten Chor aus Otterndorf und Altenbruch eröffnet. An den Feierlichkeiten nahmen viele Repräsentanten des öffentlichen Lebens teil, so auch Oberkreisdirektor Pries vom Landkreis Wesermünde. In einer kurzen Ansprache dankte Terner allen Beteiligten für ihren Einsatz für die Patenschaft. Ein besonderes Geschenk, ein Wandteller mit dem Labiauer Wappen, gefertigt in der Werkstatt von der Trenck, Kellinghusen, wurde Oberkreisdirektor Quidde überreicht. Landrat Grube sprach dann über den Verlauf der Patenschaft und würdigte den Einsatz des Kreisvertreters. Er übergab anschließend eine Urkunde mit dem folgenden Wortlaut:

Erklärung: Am 2. November 1952 hat der Kreis Land Hadeln aufgrund eines einstimmigen Kreistagsbeschlusses feierlich die Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Labiau übernommen. Damals wurde bei einem Festakt im „Forsthaus Dobrock" besondere mitmenschliche Anteilnahme und Hilfe für die heimatvertriebenen Labiauer gelobt. Sie sollten mit Unterstützung durch den Kreis Land Hadeln auch ihr Brauchtum erhalten, ihre alte Kultur pflegen, die Kenntnis von Stadt und Kreis Labiau, von Land und Leuten dort, Mitwelt und Nachfahren vermitteln und im Patenkreis eine zweite Heimat finden. In den vergangenen fünfundzwanzig Jahren war es dem Patenkreis stets ein Herzensbedürfnis, gemäß seinem Gelöbnis zu handeln. Wir werden uns mit aller Kraft dafür einsetzen und sind der festen Zuversicht, daß auch der Rechtsnachfolger des nun in einer größeren Gebietskörperschaft aufgehenden Kreises Land Hadeln diese Patenschaft in der hier seit einem Vierteljahrhundert bewährten Weise pflegen wird." Otterndorf, den 31. Juli 1977, Oberkreisdirektor Dr. Quidde, Landrat Grube.

Mit der Heimat verwurzelt — Nach den Grußworten von Oberstudiendirektor Feigel und der Überreichung des Labiauer Wappens als Bleiglasfenster für die Heimatstube durch Kurt Prepens, folgte die Festrede von Prof. Schlee. Er betonte eingangs, daß nicht nur das Bewahren des Kulturerbes, sondern auch die gegenseitige praktische Hilfe, die Hilfeleistung für Aussiedler und besonders das Bestreben nach der Einigung Deutschlands in Frieden und Freiheit ständige Aufgaben einer Patenschaft seien. Weiter ging Schlee auch auf die Frage der deutschen Staatsbürgerschaft ein und stellte fest, daß es nur eine deutsche Nationalität geben könne. Er sagte wörtlich: „Gute Europäer können wir nur werden, wenn wir in der Heimat fest verwurzelt sind." Nachmittags waren nahezu 1000 Besucher, darunter 80 Teilnehmer der Dorfgemeinschaft Gilge, sowie viele Besucher aus dem süddeutschen Raum, gekommen. Großes Interesse wurde auch für die Sammlungen in der Heimatstube gezeigt, und für die etwa 50 Gemälde von Hildegard Paske-Gaidies, die Motive des Kreises aus der Erinnerung malt. Die Tage der Patenschaftsfeier werden uns allen unvergeßlich bleiben.

Der 22. Heimatbrief wird vorbereitet. Erfreut konnten wir feststellen, daß beim 21. Heft viele Landsleute zur Ausgestaltung beigetragen haben. Wir bitten auch für diesen Brief um Ihre Mithilfe. Da der Heimatbrief noch vor Weihnachten verschickt werden soll, bitten wir Ihre Beiträge möglichst bis zum 25. Oktober an Lm. Willy Krippeit, Seniorenwohnsitz, Schmilauer Straße 112, 2418 Ratzeburg, einzusenden.

Bilder vom Patenschaftstreffen — Beim Treffen in Otterndorf am 24. und 25. 9. sind von vielen Landsleuten Aufnahmen von beiden Veranstaltungen gemacht worden. Bitte senden Sie uns Ihre Bilder oder Negative zu. Sie erhalten später alles wieder zurück. Einsendungen bitte an die Geschäftsstelle in Heide.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Unser Hauptkreistreffen in Bochum wurde am Sonnabend mit der zweiten Kreistagssitzung eingeleitet. Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung umfaßten die Änderung unserer Kreissatzung, die inzwischen notwendig geworden war. Die vollständige nunmehr gültige Satzung werden wir demnächst hier bekanntgeben. Die Mohrungen Gruppe in Berlin soll wieder aktiv werden, nachdem Frau Rahn ihre schwere Krankheit überwunden hat. Dem Heimatbund Rotenburg/Wümme wird eine finanzielle Unterstützung gegeben, um die ersetzbaren Teile wieder zu beschaffen, die aus der Ostpreußen-Ausstellung beim Brand des Heimatmuseums im Sommer 1976 vernichtet wurden. Schließlich berichteten die Mitglieder des Kreisausschusses über

Fortsetzung auf Seite 20

Sportkameradschaft bleibt bestehen

Jubiläumsfeier der Sportvereinigung ASCO-Königsberg anläßlich des 75jährigen Bestehens

Barsinghausen — Anläßlich des 75. Jubiläums des Rasensportvereins ASCO Königsberg Pr. 02 trafen sich die als Gäste geladenen Vereine VfB, Prussia-Samland, VfK und Rasensport Preußen Königsberg im Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen. Die Teilnehmerzahl übertraf alle Erwartungen. Fast 300 Sportkameraden mußten untergebracht werden, was für die Quartiermeister Scharloff, Prussia-Samland, und Plaumann, ASCO, nicht ganz einfach war. Außer dem Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbandes mußten noch Hotels, sogar im nahe gelegenen Bad Nenndorf, an Anspruch genommen werden.

Diese kleinen Unannehmlichkeiten waren aber bald vergessen, als Freitagabend die einzelnen Vereine zu Clubtreffen zusammenfanden. Dieser Abend diente dem Wiedersehen in gemütlicher Runde und zur Aussprache von vereinsinternen Angelegenheiten.

Unter den in erstaunlich großer Zahl erschienenen Mitgliedern des ASCO konnten drei Mitglieder aus der „DDR" und zwei sogar aus den USA, und zwar das Ehepaar Flick, begrüßt werden. Der ASCO ehrte dabei verdienstvolle Mitglieder mit der „Goldenen ASCO-Nadel" und konnte allen Teilnehmern eine Sonderausgabe der Vereinsnachrichten „ASCO-Treue" anläßlich des 75. Jubiläums überreichen. Diese Schrift soll den Clubmitgliedern die Club- und Sportgeschichte sowie die größeren sportlichen Ereignisse und Erfolge in Erinnerung bringen.

Die Festfolge wurde Sonnabendvormittag mit einem Lichtbildervortrag über Königsberg einst und jetzt mit neuen Aufnahmen aus dem Jahre 1975 eingeleitet. Scharloff gab zu den Bildern aufschlußreiche Erklärungen. Besonders die Gegenüberstellung der Bilder von einzelnen Stadtgebieten, so wie wir sie von früher her kannten, und wie diese Stadtgebiete oder Gebäude sich heute zeigen, war für alle Teilnehmer interessant. Erschütternd war aber festzustellen, daß die letzte noch intakte Kirche, die Luisenkirche auf den Hufen, nun jetzt auch zweckentfremdet worden ist. Bauliche Veränderungen von bekannten Gebäuden wie z. B. dem Nordbahnhof oder dem Schauspielhaus sind als ansprechend zu bezeichnen.

Bei dem Festakt „75 Jahre ASCO Königsberg" hielt nach der offiziellen Begrüßung durch Georg Woywod und der Ehrung der Verstorbenen Willy Stegmann die Festansprache. Er stellte in seiner Rede den ersten Vers des nachfolgenden Gedichtes unseres ostpreußischen Dichters Simon Dach voraus: „Der Mensch hat nichts so eigen, / so wohl steht ihm nichts an, / als daß er Treu erzeigen / und Freundschaft halten kann." Die Treue und Freundschaft war und wird den alten Sportlern immer ein fester Begriff bleiben. Wie wäre es sonst möglich, daß dieses Jubiläumstreffen so stark besucht wurde.

Anschließend überbrachten die Gastvereine ihre Gratulation und überreichten dem Jubiläumsverein ASCO Königsberg Geschenke. Für den VfB sprach der bekannte Leichtathletikobmann und Trainer Jopski, für Prussia-Samland der jetzige Vereinsvorsitzende Scharloff, für den VfK der ehemalige Vereinsvorsitzende von 1933 bis 1937 und heutige Vorsitzende, Handballschiedsrichterobmann Woiczinski, und für die Spielvereinigung Rasensport Preußen der jetzige Vereinsvorsitzende Emil Rhode.

Willi Krawzick vom VfB ehrte symbolisch durch Überreichen zweier Regenschirme die Schirmherrn des ASCO, Willi Paul und Walter Bzdurek vom VfB. Mit viel Beifall wurde diese Ehrung aufgenommen. Mit einem dreifachen Hipp, Hipp, Hurra und dem Singen des ASCO-Farbenliedes in der erweiterten Form einer vierten nachfolgenden Strophe „Von des Schicksals Hand geschlagen heimatfern —, in lichten Reih'n wollen wir vereint es tragen, diesen Schwur uns heute weih'n: Über Grenzen, Länder, Meere soll es klingen stark und weit, ASCO er, ungebrochen stets zur Heimat startbereit" klang der Festakt aus.

Bewundernswert ist, daß sich die Sportkameradschaft bis ins hohe Alter gehalten hat und noch mehr gefestigt wurde. Der Wunsch aller ist es, sich in zwei Jahren zu dem Jubiläum der Vereine Prussia-Samland (75 Jahre) und VfK (60 Jahre) in Barsinghausen wieder zu treffen. **H. M.**



Ein Schirm den Schirmherren Foto Makowka

Gesellschaftliches Ereignis

25. Preußische Tafelrunde im Norden — Fesselnde Historie

Ratzeburg — „Geschichte ist heute nicht mehr gefragt. Wir brauchen sie nicht. Umfragen haben ergeben, daß unsere Jugend so wenig von seiner Geschichte weiß wie keine andere Generation zuvor. Wozu sich mit so fernen Problemen befassen, wo doch die Gegenwart so voll davon ist. Die lassen sich, wenn nicht mit Argumenten, so doch mit Transparenten auf der Straßen bewältigen und nötigenfalls auch anprangern. Gegen Barbarossa kann man keine Massen auf die Straße locken."

Diese einprägsam-eindringlich und geradezu herausfordernden Sätze ergaben die Einleitung zu einem Vortrag, den Realschuloberlehrer a. D. Bernhard Bughofer in Ratzeburg hielt. Das Leitmotiv lautete: „Steinerne Urkunden aus dem Mittelalter — ein Kloster, eine Stadt und eine Burg." Das Kloster heißt Oliva, die Stadt Danzig und mit der Burg ist die Marienburg gemeint.

Als Forum diente die 25. Preußische Tafelrunde, zu der die Ost- und Westpreußen in Ratzeburg unter Leitung des Vorsitzenden der Kreisgruppe, Helmuth John, wiederum eingeladen hatte.

„Um so notwendiger erscheint es mir", fuhr der Redner fort, „daß wir uns selber Gedanken darüber machen, und uns, losgelöst von den Geschichtsbüchern und den Lehrmeinungen, die zu sehr dem 19. Jahrhundert verhaftet waren, neu mit ihr beschäftigen. Wir werden dabei die Erfahrung machen, daß wir mit dem neuen Wissen und den neuen Erfahrungen den gegnerischen Argumenten besser entgegentreten können als mit den Ansichten aus dem vorigen Jahrhundert, ohne uns dabei den polnischen Standpunkt zu eigen zu machen . . .".

Was der Redner mit seinen einführenden Worten versprach, fand in seinem einstündigen Vortrag, immerzu fließend, niemals stagnierend, glaubwürdigen Ausdruck, jeder Satz von fundamentalem Wissen um die historischen Wahrheiten geprägt. Er brachte es fertig, mit stets gültiger, aber allgemein verständlicher Darstellung die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen und darin festzuhalten. Um den Inhalt einem größeren Kreis zugänglich zu machen, soll der Vortrag im Rahmen des Möglichen, soweit es den Zeitpunkt und die Länge des Inhalts betrifft, im Ostpreußenblatt abgedruckt werden.

Landsmann John trug bei der Begrüßung der Teilnehmer dem Umstand Rechnung, daß es die 25. Tafelrunde zu feiern galt. Nach Höhepunkten zu suchen wäre vergebliches Bemühen gewesen; jede der einzelnen Veranstaltungen war eine abgerundete Sache für sich: Ein gesellschaftliches Ereignis in geistiger Atmosphäre, eigener Dynamik und einer gewissen Faszination, die auch bei den Gästen, die aus Kreisen der Einheimischen kamen, eine starke Anziehungskraft auszuüben vermag, ein Umstand, der durchaus als Gradmesser für die kulturelle Bedeutung und für das geistige Kräftepotential dienen darf, von dem die „Preußische Tafelrunde" in Ratzeburg als ständige Einrichtung getragen wird.

Die 26. Tafelrunde findet noch in diesem Jahr im November statt. **Paul Brock**

Jagdmuseum in Hannover

Dreimonatige Sonderschau im niedersächsischen Landesmuseum

Hannover — In der Landeshauptstadt Niedersachsens eröffnete der Vorsitzende des Ostpreußischen Jagdmuseums, Otto Freiherr von Fircks, eine Sonderschau unter dem Titel „Ein Blick ins Ostpreußische Jagdmuseum" im Landesmuseum Hannover. Die Ausstellung ist dort drei Monate (bis zum 31. Dezember) zu sehen.

Vor 200 geladenen Gästen begrüßte von Fircks als Ehrengäste den Fraktionsvorsitzenden der FPD-Landtagsfraktion, Professor Hedergott, den Hausherrn, Museumsdirektor Dr. Grohn, den Vorsitzenden der LO-Gruppe Niedersachsen-Süd, Frischmuth, den Landesbeauftragten der Evangelischen Kirche für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, Pastor Marburg, sowie Landsmann Bierschenk für den BdV-Landesverband, den Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Milthaler, BdV-Bezirksvorsitzenden Förster und Rudi Meitsch, Kulturreferent des BdV-Landesverbandes.

Besonders herzlich begrüßte er den Redner der Veranstaltung, Professor Dr. Wolfrum. Grußworte sandten u. a. die Niedersächsische Landesregierung, Minister Hasselmann, für die Landsmannschaft Ostpreußen der Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Bock.

„Es ist das erste Mal, daß eine Ostdeutsche Kultureinrichtung in einem Landesmuseum eine dreimonatige Sonderschau durchführen kann", sagte v. Fircks und dankte der Leitung des Museums sowie den in Niedersachsen politisch Verantwortlichen, daß sie mit eine allen staatlichen Stellen durch den § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes gestellte Aufgabe fördern und erfüllen helfen.

Sein Dank galt besonders auch der Stadt und dem Landkreis Lüneburg, deren Förderung entscheidend dazu beigetragen haben, daß das Jagdmuseum sich zu einem Heimatmuseum Ostpreußens entwickeln konnte. Drei Aufgaben stellt sich die Sonderschau. Zwei davon umriß der Redner. Er sagte: „Erstens wollen wir alle Besucher wissensdurstig machen, das ‚Ganze' in Lüneburg zu sehen, um mehr über Ostpreußen zu erfahren. Zweitens wollen wir allen Ostpreußen zeigen, daß es ein Museum gibt, dem jeder mit gutem Gewissen seine geretteten Gegenstände oder aufgezeichneten Erinnerungen anvertrauen kann, damit sie zur Nachwelt sprechen können." Er bat alle, den in den nächsten fünf Jahren geplanten Erweiterungsbau, für den der Grund und Boden vor wenigen Wochen gekauft wurde, durch Spenden zu fördern.

Für die dritte Aufgabe der Ausstellung gab er dann das Wort an Professor Dr. Wolfrum zum Thema „Ostpreußen — ein Kind Europas". Es gelang dem Redner, in geraffter Form die Zuhörer in die Geschichte der Besiedlung und Entwicklung durch den Deutschen Orden zum in seiner Zeit modernsten Staatswesen Europas unter Mitwirkung von Persönlichkeiten aller europäischen Völker einzuführen. Dabei machte er deutlich, daß die großen Wellen der verschiedenen Einwanderungen Verfolgter in den späteren Jahrhunderten wie der Holländer, Franzosen, Schotten, Salzburger und Deutschen im preußischen Ostpreußen unter dem Motto „jeder soll nach seiner Fasson selig werden" in sonst in Europa nicht vorhandener Toleranz vereinte. Die erste Führung durch die Sonderschau übernahm der geschäftsführende Vorsitzende, Horst Albinus. **K. S.**

Blickfang beim Stadtfest

Ein Ostpreußenhaus mit Spezialitäten lockte die Besucher an

Lüdenscheid — Eine großartige und nachahmenswerte Idee verwirklichte die LO-Gruppe Lüdenscheid, um ihre Mitbürger mit der Provinz Ostpreußen vertraut zu machen. Da sich der Wirkungskreis der landsmannschaftlichen Gruppen überwiegend nur auf die Landsleute beschränkt, suchte die Gruppe Lüdenscheid den Weg aus der Isolation. Sie erkannte, daß ein Stadtfest den geeigneten Rahmen bietet, um ihr Anliegen einer breiteren Öffentlichkeit näher zu bringen.

Unter dem Motto des Festes „Vom Bürger für die Bürger" bauten sie zur würdigen Präsentation ihrer Heimat unter Anleitung des Landsmannes und Zimmereifachmannes Paul Artschwager und mit Unterstützung zahlreicher tatkräftiger Helfer ein Ostpreußenhaus, das nicht zu übersehen war. Dort wurden den vielen Gästen ostpreußische Spezialitäten wie Bärenfang, Pillkaller und Koks angeboten. Wer mehr für Kaffee und Kuchen war, kam auch nicht zu kurz. Es gab selbstgebackenen Streusel- und Raderkuchen sowie Purzeln.

Das Ostpreußenhaus war 4,5 x 6,5 m groß. Das Dach wurde mit Schilfrohr gedeckt und trug auf einer Seite des Firstes einen Storch in Originalgröße. Auf der gegenüber liegenden Seite erregte ein Kurenwimpel die Aufmerksamkeit der Passanten. Storch und Kurenwimpel sind Arbeiten von Landsleuten. Das Symbol der Heimat, eine Original-Elchschaufel, war an einer Giebelseite des Hauses angebracht. Auf beiden Seiten leuchteten große Schilder, die den Namenszug „Ostpreußen" trugen.

Der Innenraum des geschmackvollen Hauses diente als Ausstellungsfläche. Porträts bekannter ostpreußischer Persönlichkeiten, wie Immanuel Kant, Nicolaus Copernicus, Ernst Wiechert, Lovis Corinth, Agnes Miegel und Käte Kollwitz sowie ausdrucksvolle Bilder der Heimat gaben Zeugnis vom deutschen Land im Osten. Ostpreußische Handwebereien, Keramik, eine Bernsteinausstellung sowie das Trakehner Pferd als Kupferarbeit eines Landsmannes der Gruppe Lüdenscheid vermittelten den Betrachtern einen Eindruck der handwerklichen Fähigkeiten der Ostpreußen.

Durch viel Mühe und Fleiß gelang es in letzter Minute, die Volkstanzgruppe in selbst hergestellter Originaltracht auftreten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Kindergruppe zu ihrem ersten großen Auftritt.

Das Gelingen dieser Veranstaltungen war der Hilfsbereitschaft der ostpreußischen Landsleute und der guten Zusammenarbeit mit der Stadt Lüdenscheid zu verdanken. **C. Sch.**



Porträts, Werkarbeiten und Gebäck: Ostpreußenhaus als Anziehungspunkt Foto Albrecht

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Schluß von Seite 18

die von ihnen geleistete Arbeit. Der Kreistag erteilte anschließend dem Schatzmeister und dem Kreisausschuß Entlastung und gab damit zum Ausdruck, daß die anfallenden heimatpolitischen Aufgaben zur Zufriedenheit erfüllt wurden.

Die 650-Jahr-Feier unserer Kreisstadt wurde in besonders feierlicher Form in Bochum begangen. Etwa 1000 Personen hatten sich zu diesem denkwürdigen Tag eingefunden und füllten die Räumlichkeiten bis auf den letzten Platz. An der Wand über der Bühne stand in großen Buchstaben und Zahlen „Mohrungen 1327—1977". Der Saal war mit den Wappen der Städte Mohrungen, Saalfeld und Liebstadt geschmückt. Nach der musikalischen Einleitung begrüßte der Kreissprecher Siegfried Kloß die Gäste. Besonders genannt wurden: der Vertreter der Patenstadt Gießen, Herr Bachmann, der Vertreter der Stadt Bochum, Herr Withoit, der Ehrenvorsitzende der Mohrunger Kreisgemeinschaft, Freiherr v. d. Goltz-Domhardt, Herr Pfarrer Kamff und Prof. Dr. Koslowski. Schließlich dankte Kloß den Organisatoren der Veranstaltung, Herrn Klein und Sankowski sowie ihren Helfern.

Erhaltung der Menschenrechte — Kloß ging dann auf die Gegenwart ein und sprach sich für die Einhaltung der Menschenrechte aus, die auch für uns Deutsche gelten sollten. Unter Beachtung der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts über die Rechtslage Deutschlands erinnerte er an das Fortbestehen Deutschlands und an die Nichtentlassung der Gebiete östlich von Oder und Neiße aus der Zugehörigkeit zum ganzen Deutschland. Dann gedachte er des 130. Geburtstages des Ehrenbürgers der Stadt Mohrungen, des Generalfeldmarschalls und späteren Reichspräsidenten von Hindenburg und Benekkendorf. Pfarrer Kalff hielt dann die Morgenandacht. Dann folgten die Grußworte. Zuerst dankte Herr Withoit im Namen der Stadt Bochum dafür, daß dieser ehrwürdige Gedenktag gerade in Bochum begangen wird. Herr Bachmann sprach für die Patenstadt Gießen. Er brachte zum Ausdruck, daß die Aufgaben der Heimatvertriebenenverbände noch lange nicht ihre Aufgabe voll erfüllt hätten. Wenn man die Vertriebenen heute als Verein bezeichnet, die ihre Aufgabe nur in „Volkstänzen und Heimatliedern" sehen, dann ist es schlecht um unser Deutschtum bestellt, denn gerade aus jenen Gebieten sind große Frauen und Männer hervorgegangen, die enorme Leistungen für Deutschland und die abendländische Kultur erbracht haben. Anschließend hielt Prof. Dr. Koslowski die Festrede. Fortsetzung folgt in Folge 44.

Die vollständige Festansprache zur 650-Jahr-Feier der Stadt Mohrungen von Prof. Dr. Koslowski wird vervielfältigt und kann gegen den Kostenaufwand von 2.50 DM einschließlich Porto bei dem Geschäftsführer Gerhard Kattoll, Schlangenweg 8, 3146 Adendorf, bestellt werden. Einzahlung auf das Konto der Geschäftsstelle Kreisgemeinschaft Mohrungen bei der Kreissparkasse Lüneburg, Hauptzweigstelle Adendorf, Konto-Nr. 1127653, BLZ 240 501 10.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Heimattreffen — Am Sonntag, 6. November, findet im Gildehaus in Ratzeburg ein Heimattreffen statt.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kreisbuch — Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Auftrag zum Druck des Kreisbuches Osterode nunmehr erteilt worden ist. Falls nicht unerwartete Verzögerungen eintreten, kann das Buch zu Weihnachten versandt werden. Weitere Einzelheiten werden Ihnen in einer der nächsten Folgen mitgeteilt werden.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Doppeljubiläum in Kellinghusen — Anläßlich des 650jährigen Gründungsdatums der Stadt Mühlhausen, Ostpreußen, und des 100jährigen Stadtjubiläums der Patenstadt Kellinghusen fanden mehrere Veranstaltungen am September-Wochenende in Kellinghusen statt. Die Pr.-Holländer und in ihrer Mitte die Mühlhausener Patenkinder hatten sich überaus zahlreich bereits am Sonnabend versammelt, wo sie im „Altdeutschen Haus" ein freundliches Wiedersehen feierten. Vorausgegangen war am späten Nachmittag eine schlichte, sinnvolle Feier, während der — leider bei strömendem Regen — eine Grünanlage ringsum einen massiven Findling herumgepflanzt wurde. Der Findling vor dem Schulzentrum verweist mit seiner Inschrift auf das 100jährige Stadtjubiläum von Kellinghusen und an die 650 Jahre zurückliegende Gründung von Mühlhausen/Ostpreußen. An dieser Stelle stehen nun mehrere Linden und in deren Mitte eine Eiche. Sie sollen an die Grünanlage auf dem Marktplatz in Mühlhausen erinnern. Kreisvertreter Dr. Lotze bedankte sich bei dem Vertreter der Stadt Kellinghusen, daß sie auf diese sinnvolle Weise das Heimatbewußtsein pflegen helfe. Das Jagdhornbläserkorps aus Itzehoe umrahmte die kleine Feier mit seinen Signalen.

Tag der Heimat — Im vollbesetzten Forum des Schulzentrums in Kellinghusen begingen dann am Sonntagvormittag Einheimische und Heimatvertriebene den „Tag der Heimat". Landrat Dr. Brümmer hielt den vielbeachteten Festvortrag vor etwa 750 Zuhörern. Im Mittelpunkt seiner Rede standen die 201 Jahre alten „Rechte von Virgina". Auch Bürgervorsteher von Oppeln plädierte für Verständnis für die Situation der Heimatvertriebenen, aber auch für das Recht auf Freiheit, das für alle Deutschen gelte. Schließlich wies auch Heimatkreisvertreter Dr. Lotze noch einmal auf das Doppeljubiläum für Mühlhausen und Kellinghusen hin. Er rief den Kellinghusenern und Mühlhausenern zu, sie sollten sich in Liebe und Treue zur Heimat zusammenfinden. Gleichzeitig richtete er seinen Dank an die Menschen im Westen unseres Vaterlandes für die bewiesene Solidarität mit den Heimatvertriebenen. Der Nachmittag vereinigte in der überfüllten VfL-Halle mehrere hundert Pr.-Holländer, unter denen die Mühlhausener besonders zahlreich vertreten waren. So hatte sich unter anderem eine 16köpfige Großfamilie eingefunden und viele hatten keine Mühen gescheut, bis aus den fernsten Gegenden Deutschlands nach Kellinghusen zu kommen.

Kreisausschußsitzung — In diesem Jahr trat der Kreisausschuß in Kellinghusen zusammen, wo sich die Landsleute anläßlich des Patenschaftstreffens der Mühlhausener in ihrer Patenstadt eingefunden hatten. Bürgervorsteher von Oppeln entbot den Willkommensgruß und führte dabei aus, daß mit der Übernahme der Patenschaften sich Kreis und Stadt verpflichteten, nicht nur betreuende Organe nach den Buchstaben des Gesetzes zu sein, sondern, wo immer die Möglichkeit sich bietet, diese Patenschaften mit Leben zu erfüllen, das heiße, Heimat zu sein für jene, die die Heimat verloren haben. Als Gäste konnte er Kreispräsidentin Degkwitz, Landrat Dr. Brümmer vom Patenkreis Steinburg, Bürgervorsteher Eisenmann und Bürgermeister Hörnlein von der Patenstadt Itzehoe, sowie Vertreter der anderen Patenschaftsträger im Kreisgebiet willkommen heißen. Heimatkreisvertreter Dr. Lotze, der die Sitzung leitete, erteilte dann Landrat Dr. Brümmer das Wort. Dieser hob hervor, daß es nötig sei, miteinander in Kontakt zu bleiben und die Geschichte weiterzugeben, um auch in der jungen Generation Geschichtsbewußtsein zu wecken. — Ausführlich berichtete darauf Kreisgeschäftsführer Jäncke über die mannigfaltige Arbeit auf der Geschäftsstelle und über die Patenschaftsarbeit der Kreisstadt.

Ulrich Hinz berichtete ebenfalls über die Arbeit des Patenkreises. Angesprochen wurden unter anderem: die Archivarbeit, die Umgestaltung der Pr.-Holland-Stube, die Arbeit am Kreisbuch Pr.-Holland und die Planung für das Kreistreffen 1978. Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft wird das Hauptheimatkreistreffen im September 1978 wieder in Itzehoe abgehalten. Voraussichtlich kommt noch ein Kreistreffen im Mai 1978 im Raum Hannover/Braunschweig dazu. Hinweise hierüber werden rechtzeitig veröffentlicht. Nach dem Kassenbericht von Walter Gutjahr und der Entlastung des Vorstandes wurde der alte/neue Vorstand mit Dr. Lotze als Kreisvertreter und Lutz Großjohann und Bernd Hinz als 1. und 2. Stellvertreter einstimmig wiedergewählt. Zum Abschluß der Sitzung fand Kreisvertreter Dr. Lotze noch ehrende Worte der Anerkennung für den krankheitshalber an der Sitzung nicht teilnehmenden Kreisältesten Gottfried Amling, dem er baldige Wiederherstellung wünschte. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß an der Sitzung auch schon zahlreiche Pr.-Holländer Landsleute als Gäste teilnahmen, die den Ablauf der Sitzung mit Interesse beobachteten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 45) 3 66.

Das Rastenburger Buch hat nur eine Auflage von 1500 Stück. Davon sind bereits 1000 Stück verkauft. Bestellungen und Vorkasse von 44,50 DM sind an die Geschäftsselle Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, zu richten.

Ein Bildband ist in Vorbereitung. Dafür geeignete Fotos sind an Siegfried Bahr, Farrelweg Nr. 35, 3004 Isernhagen I, Altwormbüchen, zu senden. Die Originale werden sofort nach Abzug zurückgeschickt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Kinderferienlager — Von der Kreisgemeinschaft beteiligten sich am diesjährigen Kinderferienlager, das von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Rahmen des deutsch-dänischen Jugendwerkes in Blavand (Dänemark) durchgeführt wurde, 33 Kinder und zwei Helfer. Blavand liegt an der Nordseeküste Jütlands. In der Nähe befindet sich der große deutsche Flüchtlings- und Soldatenfriedhof Oksböl, der von der GJO betreut wird. Die Lagerteilnehmerin Heike Buchholz berichtet: Wir trafen uns am Sammelpunkt Bahnhof Hamburg-Dammtor. Viele der Teilnehmer kannten sich schon. Nach einer langen, aber lustigen Busfahrt kamen wir gegen Abend in der Schule Blavand an, wo wir untergebracht wurden. Unsere Gruppenleiterin Irmgard Börnecke (Tante Irmchen) und ihr Helfer Michael Samel (Micha) erwarteten uns schon. Nachdem jeder ein Zimmer gefunden hatte, packten wir die Koffer aus und richteten uns gemütlich ein. Dann gab es Abendessen. Der Koch und seine Frau waren sehr nett, das Essen während der ganzen Zeit verdient besondere Anerkennung. Die Tage vergingen schnell.

Abwechslungsreiches Programm — Es wurden Federball- und Tischtennisturniere ausgetragen, Geländespiele durchgeführt, Fragen über Ostpreußen behandelt, auch andere Aufgaben und lustige Quizfragen gestellt. An einem Morgen holte uns Tante Irmchen um vier Uhr aus den Betten zu einer Morgenwanderung. In den einzelnen Gruppen haben wir viel Interessantes über Ostpreußen gehört. An einem Tag fuhren wir nach Esbjerk, wo der Dockhafen und ein Fischereibetrieb besichtigt wurden, dann ging es zum Stadtbummel. Anschließend waren wir bei der dänischen Rettungsgesellschaft und im neuen Fischereimuseum. In der zweiten Woche war das Wetter leider etwas schlechter, was uns aber wenig störte. Wir besuchten Erika Rohde, die mit ihrer Volkstanzgruppe in Oksböl „hauste". Eines Tages kam Dr. Rickert mit seiner Frau und überbrachte die Grüße des Patenkreises Harburg und der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Der letzte Tag kam viel zu schnell heran. Wir verabschiedeten uns mit lustigen Sketchen und Spielen, zum Schluß wurde getanzt. Am nächsten Morgen ging es wieder heimwärts. Bei der Verabschiedung hatten fast alle Tränen in den Augen, die meisten wollen im nächsten Jahr wiederkommen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Tilsiter Sport-Club — Der Vorstand gibt allen Sportlerinnen und Sportlern sowie Turnerinnen und Turnern der Traditionsgemeinschaft zur Kenntnis, daß das nächste Wiedersehenstreffen vom 12. bis zum 14. Mai 1978 (Pfingsten) im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen stattfindet. Es wird um Reservierung des genannten Termins gebeten. Die Mitglieder erhalten den Tilsiter Rundbrief mit beigefügtem Rundschreiben und Anmeldeformularen zum nächsten Treffen Anfang Dezember.

Realgymnasium und Oberrealschule — Das diesjährige Jahreshaupttreffen der Schulgemeinschaft findet am Sonnabend, 5. November, in Hamburg statt. Tagungslokal ist das Hotel „Europäischer Hof", Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Telefon (0 40) 24 81 71. Beginn des Treffens ab 18 Uhr. Alle Ehemaligen sind mit ihren Angehörigen eingeladen. Anfragen sind an Dr. Friedrich Weber, Schillerstraße 6, 2222 Marne, zu richten.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Das Treffen in Hannover war überraschend gut besucht, es waren etwa 350 Landsleute gekommen. Ältester Teilnehmer am Treffen war mit 92 Jahren Lm. Hellmuth Möhrke, einst Direktor der Natura-Glücksklee in Allenburg, jetzt Bhf. 451, 2134 Sottrum. Die Paterswalder sind übereingekommen, daß sie künftig wieder regelmäßig zusammenkommen möchten. Sie empfanden Hannover in seiner zentralen Lage recht angenehm. Auch andere Dörfer haben sich entschlossen, sich zahlreicher zusammenzufinden, indem man gegenseitig sich in Verbindung setzt, um die Teilnahme eines größeren Kreises zu bewirken. Das werden Grünhayn und Pregelswalde versuchen und sollte auch für andere große Dörfer beispielgebend sein. Je mehr sich von einer Dorfgemeinschaft zusammenfinden, desto erlebnisreicher verläuft das Treffen. Auch andere Dörfer sollten sich so verhalten. Es kommt darauf an, daß einer die Initiative ergreift. Besonders sollten sich auch die gewählten Vertreter angesprochen fühlen und bestrebt sein, in dieser Hinsicht zu wirken. Anschriften aus den Dörfern sind, wenn nötig, bei der Kartei Frau Inge Bielitz, Reepsholt 226, 2947 Friedeburg 1, zu erfragen.

Auf dem Treffen in Hannover wurden die Stickvorlagen für den Wandteppich „Heimatkreis Wehlau" verteilt. Überraschend viele Damen haben sich hierzu gemeldet, die hiermit eine winterliche Beschäftigung haben. Wir müssen uns nun auf folgende Dinge einigen, um ein harmonisches Bild zu erzielen: wir sollten alle Kreuzstich sticken und Perlgarn verwenden. Auch Mattstickgarn wäre richtig. Gröberes Garn für gröberen Strammin, dünnes Perlgarn für feinen Strammin. Die Farbgebung habe ich auf jeder Vorlage vermerkt. Bei Unklarheiten erbitte ich Rückfrage. Der Rand außen herum in rotbraun, die Schrift weiß auf dunkelgrünem oder dunkelblauem Grund. Himmel: hellblau. Mauerwerk der Kirchen dunkelrot, die Fensterblenden helleres Rot, soweit sie nicht grauweiß geputzt sind (siehe beiliegende Fotos). Ich hoffe, daß alle Beteiligten an dieser Stelle diese Hinweise lesen. Sollte jemand nicht mit der Arbeit fertig werden, sollte er mir die Vorlagen zurückschikken. Bitte teilen Sie mir kurz mit, welches Motiv Sie bearbeiten. Es sind noch die Kirchen von Tapiau und Wehlau zu vergeben. Wem darf ich sie zuschicken? Wünsche Freude an der Arbeit und gutes Gelingen.

Denken Sie bitte auch daran, was ich über den Heimatbrief gesagt habe. Nutzen Sie die dunklen Tage und schicken Sie alsbald an die Redaktion einen Beitrag in Form einer kleinen Geschichte, Berichte, Erzählungen, Ernstes und Heiteres, Besinnliches und Spaßiges und wenn es ein kleines Wippchen ist, das alle erheitert. Der Heimatbrief lebt aus uns heraus, nicht nur durch die kleinen Beiträge, die jeder zu entrichten nicht vergessen sollte, sondern auch durch den Inhalt, den wir selber uns erarbeiten. Gut, daß wir auch an dieser Stelle Darstellungen über unseren Heimatkreis bringen können. Dadurch werden die Landsleute auch ermutigt, das Ostpreußenblatt zu bestellen; wie es überhaupt für jeden von uns verpflichtend sein sollte, unsere Heimatzeitung zu abonnieren. Nur dadurch bleiben wir miteinander in Kontakt.

KULTURNOTIZEN

Nebelstudie — Unter diesem Titel veröffentlichten wir in Folge 42 ein Gedicht von Erwin Thiemer. Leider ist durch ein Versehen der Verfassername vergessen worden.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Horst Bienek liest aus seinem neu erschienenen Roman ‚Septemberlicht'. Donnerstag, 27. Oktober, 20 Uhr.

Radierungen, Ölbilder und Aquarelle aus Danzig und Umgebung von Berthold Hellingrath werden aus Anlaß des 100. Geburtstages des Künstlers am 27. Oktober vom Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen im Drostenhof Wolbeck gezeigt. Meisterhafte Bilder künden von dem unzerstörten Danzig. Die Ausstellung läuft bis zum 11. Dezember. Eine zweite Ausstellung stellt die Bilder polnischer Künstler vor, die nach 1945 in Danzig und Marienburg malten. Diese zweite Ausstellung ist bis zum 20. November zu sehen.

Entwürfe und Bilder von Fritz A. Pfuhle werden noch bis zum 30. November in der St.-Matthäus-Kirche, Matthäikirchplatz, 1000 Berlin 30, gezeigt.

Margarete Stauss, Dichterin und Schriftstellerin aus Ostpreußen, kam im Südfunk Stuttgart in einer Aufnahme vom Gipfel des Hohenstaufen mit einer Deklamation unter dem Titel ‚Schon zu Barbarossas Zeiten' zu Wort. — Die Edition Sunshine in Gaimersheim hat kürzlich ‚Gesänge zur Messfeier' (Worte: Margarete Stauss, Musik: Walther Fink) herausgebracht.

Die Schaffung eines schlesischen Kulturpreises und die Ausschreibung eines Schlesien-Wettbewerbs durch die Niedersächsische Landesregierung hat der Beirat der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, in dem die führenden ostdeutschen Kulturorganisationen vertreten sind, einmütig begrüßt. Der Beirat äußerte seine Überzeugung, daß der neugestiftete Kulturpreis das Kulturleben fördern und positiv beeinflussen wird.

Der Lovis-Corinth-Preis 1977 der Künstlergilde in Höhe von 10 000 DM wurde dem aus Dresden stammenden Maler und Grafiker Prof. Hermann Teuber zugesprochen. Die Ehrengabe zum Corinth-Preis in Höhe von 4000 DM erhält der Bildhauer Karlheinz Goedtke, der Förderungspreis geht an den Graphiker Hans Krämer.

Altendorf-Bücher in Bombay — Zur internationalen Book-Exhibitions der Publisher's World im März '78 in Bombay wird Wolfgang Altendorf 15 seiner 25 bisher erschienenen Bücher ausstellen, darunter die Romane ‚Engel an meiner Seite', ‚Morgenrot der Partisanen', ‚Mein Geheimauftrag', ‚Hauptquartier', ‚Deutsche Vision' und ‚Ein Topf ohne Boden', seine Novellen, Erzählungen und seine Lyrik.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Masuren, Kulturfilm. Freitag, 21. Oktober, 16 Uhr. — Ernstes und Heiteres von Ostdeutschen Bühnen mit Ferdinand Held-Magney. Sonntag, 30. Oktober, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Mit Film und Kamera durch Ost- und Westpreußen. Vortrag von Gerhard Kohn. Gemeinsame Veranstaltung mit der Landsmannschaft Ostpreußen. Donnerstag, 27. Oktober, 16 und 20 Uhr. — Offenes Singen. Deutsche Volkslieder. Donnerstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr. — Feierstunde aus Anlaß des 200. Geburtstages von Heinrich von Kleist. Lesungen: Wolfgang Reichmann. Sonnabend, 29. Oktober, 10.30 Uhr. — Der zerbrochene Krug, von Heinrich von Kleist. Aufführung des Westdeutschen Tourneetheaters Remscheid. Sonnabend, 29. Oktober, 19 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Tausend Stimmen im Grund. Jochen Hoffbauer stellt neue Bücher ostdeutscher Autoren vor. Sonntag, 16. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm. — Heinrich von Kleist — Gesinnungshilfe der ‚DDR'?. Sein 200. Geburtstag, 23. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm. — Hort der Revanchisten oder Interessenvertretung von Kriegsopfern? 20 Jahre Bund der Vertriebenen und seine politische Entwicklung. Rückblick von Franz Kusch. Sonntag, 30. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Tannenberg. Mythos, Lüge, Wirklichkeit. Von Hans-Ulrich Engel. Freitag, 21. Oktober, 17.15 Uhr bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Hamburger Kunsthalle — Philipp Otto Runge in seiner Zeit. Anläßlich des 200. Geburtstages des romantischen Malers. Die Ausstellung ist vom 21. Oktober bis 8. Januar täglich von 10 bis 17 Uhr, mittwochs von 10 bis 19 Uhr, zu sehen. — Ein Film über Person und Werk von Philipp Otto Runge wird voraussichtlich Mittwoch, 19. Oktober, 22.50 Uhr, im Deutschen Fernsehen/ARD und Freitag, 28. Oktober, 21 Uhr, III. Programm NDR/RB/SFB, zu sehen sein.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 16

Dembski, Heinrich, Ortsvertreter, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 29. Oktober

Didczuneit, Martha, geb. Schallnaß, aus Gerolswalde, Kreis Angerburg, jetzt Lönsweg 1, 3354 Dassel, am 29. Oktober

Goretzki, Friedrich, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Kleybredde 43, 4600 Dortmund-Kley, am 28. Oktober

Grenda, Frieda, geb. Link, aus Johannisburg, jetzt Dr. Karl Möller-Platz 1, 2330 Eckernförde, am 23. Oktober

Herrmann, Erich, aus Königsberg, Hammerweg Nr. 80, jetzt Irenestraße 8, 2330 Eckernförde, am 24. Oktober

Kalettka, Gottlieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 4910 Lage, am 24. Oktober

Kalweit, Adolf, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 3, 2803 Weyhe-Leeste, am 24. Oktober

Klein, Paul, Lehrer i. R., aus Groß Grobienen, Kreis Angerapp, jetzt Tulpenweg 9, 2160 Wiepenkathen, am 28. Oktober

Kommning, Walter, Landwirt, aus Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Lorenz, Gertrud, geb. Neff, aus Königsberg, Hansaring 37, jetzt Jakob-Mores-Weg 7, 2000 Hamburg 60, am 20. Oktober

Marold, Ella, aus Königsberg, jetzt Promenadenweg 126, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 19. Oktober

Olschewski, Karl, aus Ukta, Kreis Sensburg, und Insterburg, Wilhelmstraße 10, jetzt Andreas-Mayer-Straße 3, 8850 Donauwörth, am 11. Oktober

Ritter, Johann, aus Lötzen, Königsberger Straße Nr. 13, jetzt Rosenstraße 20, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. Oktober

Rogalski, Paul, aus Elbing, jetzt Breslauer Str. Nr. 17, 2320 Plön, am 20. Oktober

Schäfer, Anna, geb. Waschkowski, aus Statzen, Kreis Treuburg, jetzt Fliederstraße 14, 4973 Vlotho 2, am 23. Oktober

zum 75. Geburtstag

Andexer, Elise, geb. Köhler, aus Angerburg, jetzt Königsberger Straße 14, 7700 Singen, am 29. Oktober

Blaskowitz, Hedwig, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Lange Straße 40, 2320 Plön, am 15. Oktober

Chentnicki, Elisabeth, aus Braunsberg, jetzt Ortleppweg 4, 2000 Hamburg 61, am 23. Oktober

Guskow, Margarete, geb. Walker, aus Angerburg, jetzt Langendellschlag 103, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 26. Oktober

Kallweit, Otto, Regierungsamtsrat i .R., aus Königsberg, Pionierstraße 12, jetzt Rathenaustraße 13, 7000 Stuttgart 1, am 29. Oktober

Kerweit, Auguste, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 36, 2380 Schleswig, am 27. Oktober

Kirsch, Amanda, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße 1, jetzt Teutendorfer Weg 3, 2407 Travemünde, am 23. Oktober

Klose, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Fredeborgstraße Nr. 8, 2940 Wilhelmshaven, am 25. Oktober

Korth, Minna, aus Seestadt Pillau, jetzt Rathenaustraße 18, 6053 Obertshausen, am 28. Oktober

Lindemann, Berta, aus Wilkassen, Kreis Angerburg, jetzt Mittelweg 2, 2130 Rotenburg, am 25. Oktober

Radtke, Hans, aus Angerburg, jetzt Binnenfeldredder 50, 2050 Hamburg 80, am 24. Oktober

Rattay, Waltrudis, geb. Sonntag, aus Weeskendorf, Kreis Pr. Holland, und Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schlesienstraße 13, 3440 Eschwege, am 25. Oktober

Schmidt, Hella, geb. Elig, aus Zinten, Bahnhofstraße, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schloßstr. 15, 6780 Pirmasens, am 25. Oktober

Schröder, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 25. Oktober

Stahlfeld, Paul, aus Tilsit, Schwedenfelder Berg Nr. 26, jetzt Alsdorfer Straße 1 a, 5000 Köln 41, am 26. Oktober

Stermann, Gustav, aus Heiligenbeil, jetzt Peiner Straße 146, 3300 Braunschweig-Völkenrode, am 27. Oktober

Szielinski, Reinhold, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Weiherstraße 9, 5911 Kredenbach, am 23. Oktober

Tybussek, Eleonore, geb. Löper, aus Angerburg, jetzt Eberhardtstraße 64, 5630 Remscheid, am 24. Oktober

Vogel, Arthur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach, am 14. Oktober

Weiteschat, Elise, geb. Hoepfner, aus Gr. Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Schladeberg 6, 3403 Friedland 5, am 25. Oktober

zum 70. Geburtstag

Achenbach, Vera, aus Königsberg, Gebauhrstraße Nr. 31 a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 8. Oktober

Brenda, Hedwig, aus Jedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Lütjenburger Straße 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 28. Oktober

Czarra, Gertrud, geb. Scheer, aus Königsberg, jetzt Auf der Heide 21, 4512 Wallenhorst 2, am 25. Oktober

Felz, Friedrich, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2370 Landwehr, am 26. Oktober

Godau, Georg, jetzt Glogauer Straße 3, 3140 Lüneburg, am 15. Oktober

Heidenreich, Eva, aus Lasdinehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3101 Walle, am 22. Oktober

Jäschock, Margarete, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Bruckersche Straße 2, 4150 Krefeld 29, am 25. Oktober

Kowalzik, Horst, aus Angerburg, jetzt Hildebrandtstraße 27, 3100 Celle, am 19. Oktober

Lange, Helene, aus Johannisburg, jetzt Seestr. Nr. 23, 2320 Plön, am 15. Oktober

Marwinski, Hans, aus Königsberg, Samitter Allee 53, jetzt Ennertstraße 1, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 5. Oktober

Rettkowski, Max, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Heinrich-von-Stephan-Straße 113, 3320 Salzgitter 51, am 9. Oktober

Rogowski, Karl, Ortsvertreter, aus Rrundfließ, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 19, 6799 Altenglan, am 27. Oktober

Schenk, Artur, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Windmühlenstraße 42, 4330 Mülheim, am 24. Oktober

Wasserberg, Otto, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Schaffrinskistraße 8, jetzt 3281 Lothe, Nr. 6, am 29. Oktober

Willutzki, Erich, aus Lötzen, jetzt Bandelstraße Nr. 27, 3000 Hannover, am 29. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Jeschner, August, Hauptlehrer, und Frau Elisabeth, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt Ehlener Straße 12, 3501 Zierenberg, am 16. Oktober

Volprecht, Ulrich, und Frau Hedwig, aus Labiau, jetzt Hagenbeckstraße 21, 2000 Hamburg 54, am 13. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Kunkel, Heinrich und Frau Grete, geb. Bolus, aus Mulden, jetzt 3355 Kalefeld (Harz)

Nagel, Emil und Frau Anna, geb. Podlech, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Bergerstraße 55, 4050 Mönchengladbach 1, am 8. Oktober

Pokroppa, Adolf und Frau Martha, geb. Klotzbücher, aus Seeland, Kreis Johannisburg, jetzt Weststraße 1, 4902 Bad Salzuflen 5, am 23. September

Trinogga, Friedrich und Frau Anna, geb. Druba, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 29. Oktober

zur Promotion

Behrendt, Werner, Referendar (August Behrendt und Frau Edith, geb. Adler, aus Gr. Köllen, Kreis Rößel), jetzt Goethestraße 8, 6308 Butzbach 1, an der Universität Gießen zum Dr. rer. nat.

zum Examen

Borys, Bernd-Burkhard (Dr. Walter Borys und Frau Irmtraut, geb. Kewitsch, aus Königsberg, Albertstraße 8), jetzt Hermann-Seeland-Str. 6, 3200 Hildesheim, zum Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik mit sehr gut

Älteste Reichstagsabgeordnete

Else von Sperber gestorben

Hannover — An ihrem Alterssitz in Beienrode, Kreis Helmstedt, starb im Alter von 96 Jahren Else von Sperber, geb. von Boddien, früher Gerskullen, Kreis Tilsit-Ragnit. Die Verstorbene gehörte als Abgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei dem Deutschen Reichstag für zwei Legislaturperioden an, und zwar von Mai bis Dezember 1924 und von Dezember 1924 bis Mai 1928. An ihrem 95. Geburtstag im Juni vorigen Jahres erhielt sie von zahlreichen Politikern Besuche und Glückwünsche. Darunter auch von dem der SPD angehörenden Landrat des Kreises Helmstedt, dem sie eingehend über die vorbildliche Amtsführung des ebenfalls der SPD angehörenden Reichstagspräsidenten Paul Löbe berichtete. Frau von Sperber war wahrscheinlich die älteste noch lebende Reichstagsabgeordnete aus der Zeit vor 1933. **Hml.**

Neues Autobahn-Motel

Breslau (Schlesien) — Ein neues Motel mit 70 Betten wurde, wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" meldet, an der Autobahn von Breslau nach Oppeln bei Kreika eröffnet. Die komfortablen Fremdenzimmer des Neubaus sind mit Bad und WC ausgestattet. Ähnliche Motels sollen noch in diesem Jahr in Trebnitz (64 Betten) und in Trachenberg, Kreis Militsch, (50 Betten) erbaut werden. Bis 1980 schließlich sollen auch Zobten und Obernigk, Kreis Trebnitz, Motels erhalten.

Kamerad, ich rufe Dich

Deutsches Kulturwerk

Bremen — Das Jahresfest des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes, findet vom 21. bis 24. Oktober in Planegg bei München in den Festräumen von Heide-Volm statt. Der Präsident des Deutschen Kulturwerks lädt alle ehemaligen Bauernschüler ein (Schüler des Paul Hackbart, Kreis Fischhausen, Bauernschule Rippkeim bei Wehlau, Bauernschule Maraunen bei Allenstein). Alle Kameradinnen und Kameraden, die sich auf ein Wiedersehen freuen, sind herzlich eingeladen. Interessenten erhalten Programm und Einladung gegen 1,— DM in Briefmarken von Otto Wischnewsky, Am Hirtengarten 11, 2800 Bremen 44.

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Felle exportiert

Allenstein — 96 Prozent ihrer Produkte exportiert die Gerberei in Saalfeld, Kreis Mohrungen, in westliche Länder gegen Devisen, beklagt sich die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Obwohl in dem Betrieb täglich sieben Tonnen Felle verarbeitet würden, bleibe für den Inlandbedarf kaum etwas übrig. Dabei „haben wir ein moralisches Recht darauf", daß wenigstens ein Teil der Gerbereiprodukte auch in unserer Landeshauptstadt Allenstein zum Verkauf gelangen, meint das Blatt und bringt abschließend die Hoffnung zum Ausdruck, daß vielleicht nach dem Ausbau des Betriebes in den nächsten Jahren auch für das Inland etwas von der Mehrproduktion übrig bleibt. Nach dem Ausbau, der Termin ist noch unbestimmt, sollen nämlich 16 Tonnen Felle täglich verarbeitet werden.

Viehbestand gesunken

Krakau — Nach der letzten Viehzählung in diesem Jahr verringerte sich der Viehbestand in der polnischen Landwirtschaft 1976 so stark, daß er in Warschauer Regierungskreisen als beunruhigend gilt. Wie aus der katholischen Zeitschrift „Tygodnik Powszechny" (Krakau) hervorgeht, nahm die Zahl des Borstenviehs in Polen um 22,5 Prozent (in der Privatwirtschaft sogar um 29,3 Prozent) und des Hornviehs um sechs Prozent (in der privaten Wirtschaft um 10,2 Prozent) ab. Dies sei auf Futtermittelknappheit zurückzuführen.

Handelshafen eröffnet

Rügenwalde (Pommern) — Der erste Frachter lief unlängst den Rügenwalder Fischereihafen an und eröffnete diesen zugleich für die Handelsflotte, meldet die Zeitschrift „Tygodnik Powszechny". **jon**

FAMILIEN-ANZEIGEN

80. Geburtstag feiert am 26. Oktober 1977

Walter Kommning

früher Landwirt in Spallwitten bei Kumehnen
heute 2850 Bremerhaven-G., Friedrichstraße 26

Es gratulieren von Herzen und wünschen alles erdenklich Gute sowie noch einige schöne gemeinsame Jahre

EHEFRAU MAGDALENA UND ANGEHÖRIGE



Am 26. Oktober 1977 feiern unsere lieben Eltern

Wilhelm Metauge und Frau Helene, geb. Kugge

aus Gr. Kuhren, Kreis Samland
jetzt 2209 Krempe, Königsweg 43/4

das Fest der diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

KINDER UND ENKEL

Feier um 15 Uhr in der Kirche zu Krempe.



Jahre
wird am 27. Oktober 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Kerweit

aus Gilge, Kreis Labiau
jetzt Königsberger Straße 36
2380 Schleswig

Voller Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre und Gottes Segen im Namen aller Angehörigen

IHR SOHN HEINZ UND FAMILIE

Wir gratulieren unseren Eltern und Großeltern

Heinrich Kunkel und Frau Grete, geb. Bolus

aus Mulden, Ostpreußen
zu ihrer

goldenen Hochzeit

ganz herzlich
IHRE KINDER UND GROSSKINDER

3355 Kalefeld (Harz)

85

Wir gratulieren unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Podlesch

geb. am 25. 10. 1892
aus Sorquitten
und Pfaffendorf-Burggarten
wohnhaft in
4044 Kaarst 2, Edelfalter 13

von ganzem Herzen zu seinem 85. Geburtstag.

DIE KINDER, SCHWIEGER- UND ENKELKINDER

Am 25. Oktober 1977 feiern unsere lieben Eltern

Franz Langkau und Frau Anna Langkau

geb. Schwarz
aus Wartenburg, Kr. Allenstein
jetzt 4040 Neuß, Rheydter Str. 44
ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute ihre dankbaren Kinder Stephan u. Ulrich nebst Frauen und Enkelkinder
Oliver, Ralf, Stephan u. Nicole

82

Jahre
wird am 24. Oktober 1977 Frau

Emma Samel

geb. Kissler
aus Grünheide, Kr. Insterburg
jetzt 2141 Sandbostel Nr. 15

Es gratulieren herzlichst
DER EHEMANN, DIE KINDER, ENKELKINDER UND URENKEL

Unsere Oma

Eva Heidenreich-Lasdinehlen

jetzt 3101 Walle/Celle
wird am 22. Oktober 1977

70 Jahre.

Es gratulieren
DIE KINDER UND ENKELKINDER

Robert Otto Krause

geb. 29. 12. 1890
gest. 2. Oktober 1977
East-Hartford Conn. (USA)
40 Mill Road
aus Neukuhren, Samland

Im Namen
der Hinterbliebenen
Marie Krause, geb. Quednau
Renate Slomianyj
geb. Krause, Tochter
Prospect Hill Rd. RF D 1
Colchester-Conn.-06415, USA
Peter und Miachel Slomianyj
Enkelkinder

Die Einäscherung fand in aller Stille statt.

Am 31. August 1977 verstarb unsere liebe Mutter, Witwe

Bertha Böttcher

geb. Stein
aus Neufelde
Kreis Elchniederung

im Alter von 91½ Jahren.

Im Namen
aller Angehörigen
Tochter Helene Mäding

An der Schafbahn 3
3000 Hannover 73

Die Beerdigung fand am 6. September 1977 auf dem Anderter Friedhof, Ostfeldstraße, statt.



Jahre
wird am 29. Oktober 1977 unsere liebe, gute Mutter und Großmutter, Frau

Martha Didczuneit

geb. Schallnaß
aus Gerolswalde, Kr. Angerburg

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER UND ENKEL

3354 Dassel, Lönsweg 1

Am 7. Oktober 1977 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Marie Witstruk

geb. Buchholz

kurz nach Vollendung des 89. Lebensjahres fern ihrer Heimat.

In tiefer Trauer

Dietrich Witstruk und Frau Gertrud
geb. Niedermeyer
Irmgard Stöckel, geb. Buchholz

6073 Egelsbach, Am Tränkbach 1
3300 Braunschweig, Leipziger Straße 25

Die Trauerfeier hat auf Wunsch unserer lieben Entschlafenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Unsere Eltern

Eugen und Emma Repschläger

aus Theerwischwalde
Kreis Ortelsburg
feiern am 31. Oktober 1977 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich die Töchter mit Familien
EDELGARD MÜLLER
geb. Repschläger
ILSE POPPEK
geb. Repschläger

3570 Stadtoldendorf 1
Iglauer Weg 1a



Jahre
wird am 23. Oktober 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Schäfer

geb. Waschkowski
aus Statzen, Kreis Treuburg
(Ostpreußen)
jetzt Fliederstraße 14
4973 Vlotho 2

Es gratulieren herzlich
ELFIE, GÜNTER, REGINA UND MONIKA

Gott,
meine Zeit steht in Deinen Händen.
Ps. 31, 15

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Ida Szekat

geb. Gaigalat
aus Schillen-Hochmooren (Ihlauszen)
Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 79 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Ehrhard Szekat
Dorothea Szekat, geb. Ziemer
Andreas, Uwe und Christiane
und alle übrigen Anverwandten

5300 Bonn-Bad Godesberg, den 9. Oktober 1977
Max-Planck-Straße 60

Die Beisetzung hat am 14. Oktober 1977 auf dem Lannesdorfer Friedhof in Bonn-Bad Godesberg stattgefunden.

90

Jahre
wird am 22. Oktober 1977 Frau

Berta Kraaß

geb. Gezork
aus Schippenbeil
Hindenburgstraße
jetzt
2246 Hennstedt, Schulstraße 24

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER, ENKELKINDER UND URENKEL

Am 3. Oktober 1977 starb unsere Mutter

Martha Schultz

geb. Bruderek

geb. 9. 5. 1896 in Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg
wohnhaft gewesen in Nikolaiken
und Königsberg (Pr)-Metgethen

Für die drei Töchter
Gerlinde Schultz
Bernhard-Winter-Straße 22
2900 Oldenburg

Unsere Mutter wurde in Oldenburg beerdigt.

Nach einem erfüllten Leben starb unsere liebe, älteste Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Elisabeth Wisbareit

geb. Pelz

* 2. 11. 1893 † 8. 10. 1977
aus Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Die Geschwister

2160 Stade, den 11. Oktober 1977
Am Hohenfelde 34

Bitte keine Kranzspenden. Die eventuell dafür vorgesehenen Beträge bitten wir auf das Konto der Krebshilfe, Stadtsparkasse Stade, Konto-Nr. 29 603 zu überweisen.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offb. 2, 10

Wir trauern um unsere liebe Oma

Martha Graz

geb. Rosga
aus Osterode, Ostpreußen
geb. am 21. 10. 1888 in Thierberg am Schillingsee
gest. am 1. 10. 1977 in Nieder-Roden, Kr. Offenbach
beerdigt am 5. 10. 1977 in Ober-Roden

und danken ihr für alle Liebe und Güte.

Rita Hose, geb. Graz
Kurt Hose, Pfarrer i. R.
Bettina Hose

6054 Rodgau 3/Nieder-Roden, im Oktober 1977
Sudetenstraße 17

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 15. September 1977 unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante

Augusta Forstreuter

geb. Reimann
aus Forstreutershof, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten und Bekannten
Franz-Martin Forstreuter
Johanna Forstreuter, geb. Mielke
Rolf Forstreuter

Schwedt/O., DDR 133, Rungestraße 25
Die Beisetzung erfolgte in aller Stille.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Rosinski

geb. Goldau
aus Paulinenhof bei Widminnen

im Alter von 80 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Else Hellmert, geb. Rosinski
Siegfried Rosinski
und Anverwandte

5277 Marienheide-Schmitzwipper, den 13. Oktober 1977
Seehausstraße 32

Hans Kaminski

* 6. 4. 1917 in Richau, Kreis Wehlau
† 13. 8. 1977 in Itzehoe

Im Namen aller Hinterbliebenen
Heinz und Maria Haberstroh

2000 Hamburg 60
Weselyring 27

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31, 3



Reinhold Mehring

Lehrer i. R.

* 12. 1. 1885 † 9. 10. 1977

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel. Sein Leben war erfüllt von treuer Sorge für die Familie.

Dr. Werner Mehring und Frau Hertha
geb. Juschkus
Baumeister Günther Mehring und Frau Frieda
geb. Falk
Dr. Gerhard Meier und Frau Ursula, geb. Mehring
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4902 Bad Salzuflen-Ehrsen-Breden, Heldmannstraße 196
Hamburg, Bielefeld, Bad Dürrenberg (DDR)

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 13. Oktober 1977, von der Kapelle des Funeke-Friedhofes in Bad Salzuflen-Schötmar, Lemgoer Straße, aus statt.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Fritz Albrecht

aus Königsberg (Pr)
* 18. 9. 1901 † 9. 10. 1977

In stiller Trauer
Sigrid Albrecht, geb. Kindermann
Henning Albrecht
Klaus-Georg Anweldt

2000 Hamburg 72, Kupferdamm 83 E

Gott der Herr erlöste nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Lorenz

aus Brämerhafen, Ostpreußen

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Wanda Lorenz, geb. Kawald
Edith Renzow, geb. Lorenz
Alfred Renzow
Werner Lorenz
Rinke Lorenz, geb. Hansen

2301 Hohenfelde über Kiel, 30. September 1977

Plötzlich und unerwartet entschlief am 2. Oktober 1977 mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Max Kiehr

aus Sarkau, Kurische Nehrung

im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Frieda Kiehr, geb. Haumann
2330 Eckernförde, Nettelbeckstraße 48
Ursula Kuhr, geb. Kiehr
2330 Eckernförde, Osterrade 65
Elfriede Wienbrandt, geb. Kiehr
2330 Eckernförde, Apenrader Straße 3
Erich Kiehr und Frau Elli
2850 Bremerhaven, Lloydstraße 14
und alle Angehörigen

2330 Eckernförde, Oktober 1977

Paul-Heinz Schultz

Inhaber der Firma Ernst Modrow
in Allenstein (Ostpreußen), Oberstraße 4
geb. 16. 3. 1889 gest. 23. 9. 1977
in Hamburg

Günter Schultz und Frau Hella
geb. Rochowsky

4330 Mülheim an der Ruhr, Möllhofstraße 1

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Gott der Herr rief heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Half

aus Liska Schaaken

im 80. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Anna Half und Kinder
sowie alle Angehörigen

3280 Bad Pyrmont, Immanuel-Kant-Straße 25

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Schwager und Onkel

Fritz Kniest

* 6. 5. 1903 † 7. 10. 1977
aus Streuhöfen (Gr. Gagutehlen), Kreis Schloßberg

wurde von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Auguste Kniest, geb. Riek
Hermann Schröder und Frau Ursula
geb. Kniest
Günter Kniest und Frau Heidi
geb. Schäfer
Klaus-Eckart Meyer und Frau Renate
geb. Kniest
sowie seine acht Enkelkinder
und alle Angehörigen

2209 Krempe, Breite Straße 13

Wie war so reich dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treulich du gewirket hast.
Gott zahl den Lohn für deine Müh',
in unseren Herzen stirbst du nie.

Fern seiner über alles geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben für seine Familie meinen treusorgenden, geliebten Mann, meinen stets besorgten, guten Vater, unseren Bruder, Schwager und Onkel, den heimatvertriebenen

Bauern

Gustav Kelbassa

aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg
* 28. 10. 1895 † 23. 9. 1977

plötzlich und unerwartet zu sich in die Ewigkeit.

Sein größter Wunsch, wieder in seine geliebte ostpreußische Heimat zurückkehren zu können, ist unerfüllt geblieben. Sein Leben wird unser Vorbild sein.

In stiller Trauer
Amalie Kelbassa, geb. Sender
Otto Kelbassa

4721 Diestedde, den 23. September 1977
Steinackerstraße 19

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 28. September 1977, auf dem Friedhof zu Bad Waldliesborn statt.



Nur wer die Heimat liebt wie du,
kann ein echter Preuße sein.

Gott nahm aus unserer glücklichen Gemeinschaft meinen geliebten Mann, unseren gütigen, verehrten Vater und Opi, unseren Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Walter Jucknies

Ein guter Deutscher, der sein Vaterland Deutschland und seine Heimat Ostpreußen sehr liebte.

Wir nehmen in tiefer Trauer von ihm Abschied und gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller
Erika Jucknies

5650 Solingen, den 7. Oktober 1977
Heinestraße 20

Die Beisetzung der Urne fand im engsten Familienkreise statt. Statt zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen um eine Spende auf das Konto Nr. 2 252 253 000 BLZ 30 010 111 der Bank für Gemeinwirtschaft Ratingen, für die Werkstatt der Behinderten des Kreises Mettmann.

4. Teil:

Der Staatsstreich von Petersburg

VON HENDRIK VAN BERGH

Dieser Aufruf des Komitees zu einer Teilnahme der Truppenteile der Garnison am Aufstand war offener Hochverrat und ein unmißverständliches Zeichen, daß der Aufstand bereits begonnen hatte. Dem offenen Affront der Mißachtung der legalen Staatsautorität konnte nur mit den Mitteln der Staatsgewalt begegnet werden. Aber beim Stab des Militärbezirks herrschte die Ruhe eines Friedhofs, und Oberst Polkownikow wurde nicht müde, Kerenski zu versichern, es sei kein Grund zur Beunruhigung, die Situation lasse sich in jedem Fall noch klären und eine aktive Teilnahme der Petersburger Garnison an einem bolschewistischen Aufstand sei nicht zu befürchten. Nun, Kerenski brauchte nur einen Blick aus dem Winterpalais zu tun, und da sah er, daß das, was sich da auf den Straßen und Plätzen der Hauptstadt tat, eine andere Sprache sprach. Smilg-Benario: „In der Nacht vom 5. zum 6. November berief Kerenski die Mitglieder der Regierung zu einer Sitzung. Man beschloß jetzt, zu energischen Aktionen überzugehen. Polkownikow wurde aufgefordert, unverzüglich die nötigen militärischen Maßnahmen zu ergreifen. Trotzki und die anderen Bolschewiken sollten verhaftet und ihre Zeitungen verboten werden."

Über diesen Beschlüssen stand das „Zu spät — zu spät" des bereits unabwendbaren Schicksals. Das einzige, was geschah, war ein kurzfristiges Verbot der bolschewistischen Zeitungen. Aber das konnte den Lauf der Dinge nicht mehr aufhalten. Smilg-Benario:

„Bei den militärischen Maßnahmen des Stabes fällt auf, daß Polkownikow noch nicht einmal am 24. Oktober (also am 6. November unserer Zeitrechnung) größere Truppenteile im Regierungsviertel zusammengezogen hatte, geschweige denn den Versuch unternommen hätte, mit einer geschlossenen Truppe gegen Smolny vorzugehen."

Dieser unbegreiflichen Untätigkeit, die nur mit einem heimlichen Zusammengehen mit den Aufständigen erklärt werden kann, war es zu verdanken, daß die Peter-Pauls-Festung zu den Bolschewiken überging. Und aus diesem Nichthandeln der Regierung erklärte sich auch, daß immer mehr Truppenteile, die zur Bewachung des Regierungsviertels eintrafen, sich auf die Seite des Revolutionären Militärkomitees stellten, weil sie fühlten und sahen, daß hier die Macht von morgen war.

Überall in den Straßen standen sie zusammen, die Soldaten und die bewaffneten Bauern und besprachen die Frage: „Auf welcher Seite soll man stehen bei dem kommenden Aufstand?"

Kerenski sah nur noch einen Ausweg. Er glaubte, durch eine Demonstration des Volkswillens das Blatt noch in letzter Minute wenden zu können. Am 6. November, ein Uhr mittags, erschien er, „blaß, erregt und übernächtig" im Vorparlament im Marienpalais und erklärte, er habe unzweideutige Beweisstücke, daß Lenin einen Aufstand gegen die Regierung plane.

Unter dem allgemeinen Beifall des Hauses erklärte Kerenski, daß die Regierung nunmehr beschlossen habe, den Aufstand durch energische Maßnahmen zu unterdrükken.

Aber der Beifall war trügerisch. Als Kerenski gegangen war, sicher, daß der Appell an die Parteien, im Vertrauen in die Regierung zusammenstehen, seine Wirkung nicht verfehlen werde, beschloß das Vorparlament, die Politik der Regierung Kerenski zu verurteilen und ihr die Schuld an der Entwicklung der Ereignisse zuzuschieben.

Während die höheren Offiziere Kerenski in Stich ließen, die Truppen nach und nach zu den Aufständigen übergingen und die sozialistischen Parteien des Parlaments ihm in den Rücken fielen, spielte Smolny mit ihm ein hinterhältiges Spiel. Kerenski schreibt darüber:

„Inzwischen hatten sich die Bolschewiki bereits im Smolny-Institut verschanzt, rüsteten sich zum letzten Schlag und proklamierten nichtsdestoweniger laut, alle Behauptungen über ‚eine Art von Bolschewiki-Auf stand' seien bloße Erfindungen der ‚Gegenreaktionäre' und des ‚berüchtigten Volksfeindes Kerenski'."

Die Revolution zählte jetzt nur noch nach Stunden. Am Abend des 24. Oktober (also des 6. November unserer Zeitrechnung) empfing Kerenski eine Delegation der sozialistischen Parteien des Vorparlaments, das die Bolschewiki demonstrativ verlassen hatten, und erklärte, seine Regierung werde zurücktreten, wenn das Mißtrauensvotum des Vorparlaments nicht unverzüglich zurückgenommen werde. Aber die Führer der sozialistischen Parteien, Dan und Gotz, antworteten, er (Kerenski) verkenne die Lage. Das Vorparlament wolle nichts anderes, als daß die Regierung sich die Parolen der Bolschewiki zu eigen mache, Friedensverhandlungen einzuleiten, eine Landreform zu verkünden und eine Nationalversammlung einzuberufen. Das werde die möglicherweise drohende Gefahr einer Sowjetmacht beseitigen:

„Wir rechnen bei einer Veröffentlichung der Resolution mit einem rapiden Absinken des Einflusses der bolschewistischen Propaganda. Die Bolschewiki sind im übrigen bereit, sich dem Willen der Sowjetmajorität unterzuordnen, und sie werden morgen alle Maßnahmen zur Stillegung des Aufstandes ergreifen, der völlig gegen ihren Wunsch und Willen begonnen hat!"



Der Anfang: Als Lenin am 25. Oktober 1917 dem II. Sowjetkongreß die Sowjetmacht ausrief . . .

Das war selbst Kerenski zu viel. Er schreibt:

„Im selben Augenblick, als Dan mir diese Information gab, besetzten Abteilungen der Roten Garde ein Regierungsgebäude nach dem anderen."

Die Regierung tagte jetzt in permanenter Sitzung und beschloß weitere Maßnahmen zur Liquidierung des Smolny. Alle diese Maßnahmen blieben nur papierene Beschlüsse.

Aber sie gaben dem Revolutionären Militärkomitee die erwünschte Gelegenheit, die militärischen Handlungen unter dem Vorwand des Schutzes der Revolution vor dem Angriff gegenrevolutionärer Kräfte zu eröffnen.

„Die Feinde des Volkes sind zur Offensive übergegangen"

In einem Aufruf an die Bevölkerung hieß es:

„Die Feinde des Volkes sind in der Nacht zur Offensive übergegangen."

Noch bevor der Aufstand in der Nacht vom 6. zum 7. November losbrach, war auch die Festung Petropawlowsk zu den Aufständigen übergegangen, und von den 10 Drehbrücken über die Newa befanden sich bereits neun in den Händen der Rotgardisten.

Der Aufstand begann. Am 24. Oktober (6. November) spät nachts kam Lenin im Smolny an und „nahm gemeinsam mit Stalin die Leitung des Aufstandes in die Hand".

So steht es in der „Großen Sowjet-Enzyklopädie" zu lesen. Aber es erweist sich nach Trotzkis Bericht als leichte Geschichtsverfälschung:

„In den Stunden, als der Aufstand schon begonnen hatte, richtete Lenin, der in seiner Isolierung vor Ungeduld bald verging, einen Appell an die Distriktsleiter:

‚Genossen! Die Lage ist äußerst kritisch. Ich versichere Euch mit aller Kraft, daß jetzt alles an einem Faden hängt, daß wir jetzt vor Fragen stehen, die weder auf Versammlungen noch auf Kongressen entschieden werden, sondern ausschließlich durch den Kampf der bewaffneten Massen'."

Trotzki behauptet nun, daß Lenin überhaupt noch nicht wußte, daß das Komitee schon zur Offensive übergegangen war und bereits entscheidende Erfolge errungen hatte. Und auch Stalin tat ahnungslos.

Die Schlußfolgerung drängt sich auf, daß Stalin, der bis zum Abend nicht wußte, daß der Aufstand schon im vollen Gange war, als vorsichtiger Kulissenschieber den Ausgang des Aufstandes kennen wollte, bevor er sich auf eine Position festlegte.

Am 7. November brach der Aufstand in Petersburg mit voller Gewalt los. Die Besatzung der Festung Kronstadt befand sich auf dem Marsch in die Hauptstadt. Die Matrosen der Baltischen Flotte — die Elite der bolschewistischen Truppen — hatten ebenso wie die anderen auf der Seite der Aufständischen Truppen den Befehl erhalten, das Regierungsviertel zu umzingeln und die Regierung zu verhaften. Smilg-Benario:

„Um zwei Uhr nachts begannen die Truppen des Komitees, die wichtigsten strategischen Punkte der Stadt zu besetzen. Zuerst wurden der Nikolei- und der Baltische Bahnhof und das Gas- und Elektrizitätswerk besetzt. Um sechs Uhr morgens wurde von einer Gardematrosenabteilung die Staatsbank besetzt; um sieben Uhr die Telefonstation."

Die Lage der Regierung verschlechterte sich von Stunde zu Stunde. Kerenski berichtet in seinen Erinnerungen:

„Bewaffnete Abteilungen der Bolschewiki umzingelten den Winterpalast und das Bezirksmilitärkommando. Einige Soldaten vom Garderegiment Pawlowski legten sich in ihren Kasernen tatsächlich in den Hinterhalt und verhafteten alle ‚verdächtigen Personen', die von der Richtung des Winterpalastes herkamen. Der Palast wurde nur von Kadetten (der Alexandrowski-Militärschule) und einer kleinen Truppe Panzerautos geschützt."

Das Schicksal der Kerenski-Regierung entschied sich mit dem Schicksal des Winterpalais, wie Smilg-Benario schreibt:

„In den Nachmittagsstunden wurden die letzten Zugänge zum Winterpalais besetzt und Artillerie zur Beschießung des Palais aufgefahren. Trotzdem gelang es der Michael-Artillerieschule, mit sechs Geschützen an den bolschewistischen Sperren vorbeizufahren, ohne daß diese den geringsten Versuch machten, sie anzuhalten. Diese Kette von Organisationsfehlern hätte für den Ausgang des Staatsstreichs verhängnisvoll werden können, wenn wirklich ein ernster Widerstand erfolgt wäre."

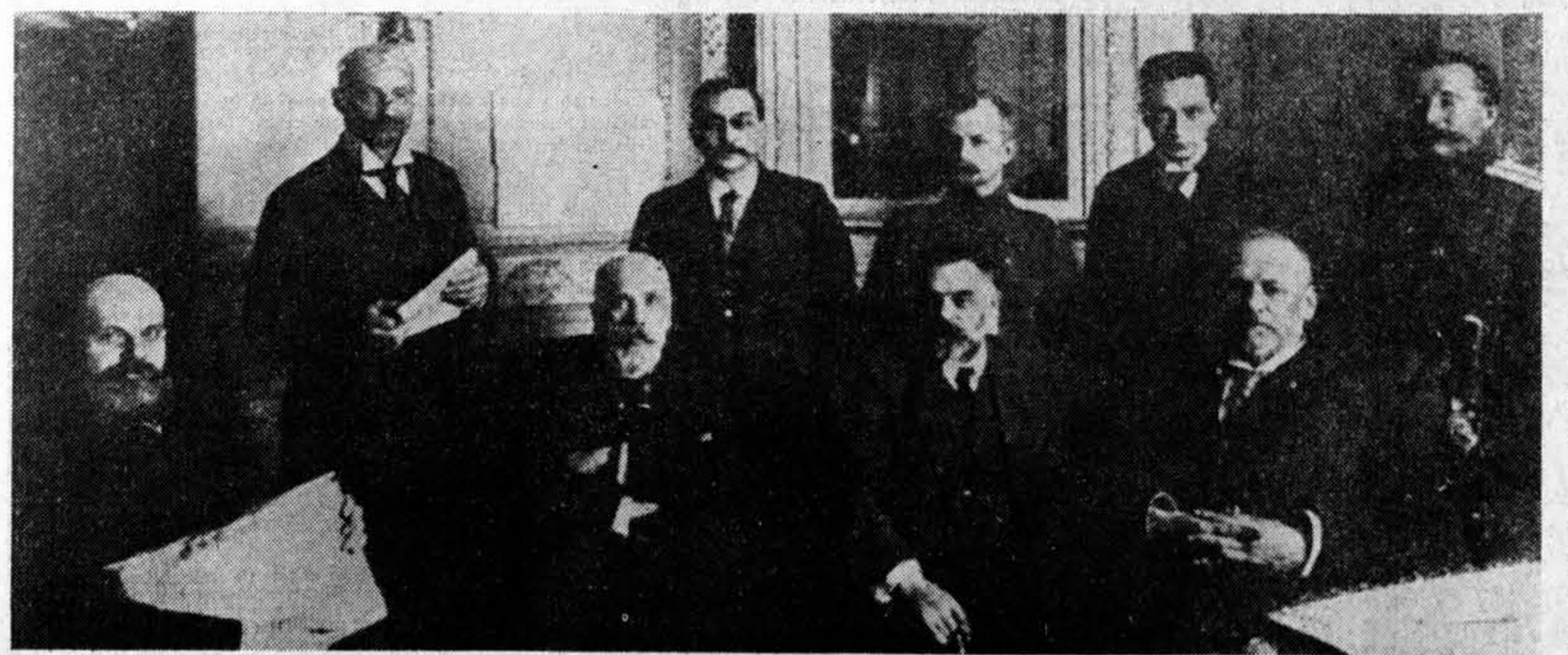
Aber dieser Widerstand blieb aus. Und in einem Zustand heilloser Verwirrung trafen am Abend des 7. November um 6.30 Uhr zwei Unterhändler der Peter-Pauls-Festung bei der Provisorischen Regierung ein und übergaben ein Ultimatum, in dem innerhalb von 20 Minuten die Kapitulation der Provisorischen Regierung und die Entwaffnung der Regierungstruppen gefordert wurde. Die Regierung lehnte das Ultimatum ab. Der Sturm auf das Winterpalais war nicht mehr aufzuhalten. Aber — er blieb aus. Smilg-Benario:

„Inzwischen war den Aufständischen wieder ein Malheur passiert. Die Geschütze der Peter-Pauls-Festung konnten das Winterpalais nicht beschießen, weil sie nicht in Ordnung waren. In aller Eile wurde Artillerie von den Kriegsschiffen herbeigebracht. Erst um neun Uhr abends — also zwei Stunden nach Ablauf des Ultimatums — gab der Kreuzer ‚Aurora' einen Schuß auf das Winterpalais ab."

Eine Stunde lang wurde das Palais heftig beschossen, so daß die Mehrzahl der Verteidiger sich ergab. Aber die Kadetten der Alexandrowski-Militärschule verteidigten ihre Stellungen so hartnäckig, daß die Aufständischen es nicht wagten, zum Sturm auf das Palais anzutreten.

„Zwischen 10 und 11 Uhr abends wurden die Kampfhandlungen vor dem Winterpalais unterbrochen. In dieser Zeit wurde im Smolny der II. Rätekongreß eröffnet, der die Aufgabe hatte, den Staatsstreich durch Proklamierung der Sowjetmacht zu sanktionieren."

Die Menschewiken und die Sozialrevolutionäre forderten eine friedliche Lösung der Krise und verließen schließlich den Kongreß unter Hinweis auf die empörenden Vorgänge vor dem Winterpalais. Aber darauf hatte Lenin nur gewartet. Er schleuderte den „Versöhnlern" seine ganze Verachtung ins Gesicht:



. . . hatte der provisorische Ausschuß den Staatsdiener ausgespielt: **Die Bolschewiken überspielten die Bürgerlichen** Fotos Ullstein

Schluß folgt